

# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 14 – 10. April 2010

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

## DIESE WOCHE







Die Immobilienkrise in den USA geht weiter: Nach den privaten Einfamilienhäusern, steht jetzt der Preisverfall bei Gewerbeimmobilien im Zentrum der Probleme.

Foto: vario images

# Die Krise schwelt weiter

## Athen unter Druck – Immobilienpreise in den USA und Spanien fallen weiter

**Von mehreren Finanzmärkten kommen schlechte Nachrichten. Offenbar ist die Weltfinanzkrise noch keineswegs überwunden. In Griechenland macht vor allem der unverändert marode Staatshaushalt Sorgen, in Spanien und den USA der Immobilienmarkt.**

Nur wenige Tage nach dem EU-Kompromiss in Sachen Griechenlandhilfe, der an den Finanzmärkten positiv aufgenommen worden war, scheint die griechische Finanzkrise in die nächste Runde zu gehen. Am Dienstag sprang die Rendite zweijähriger Staatsanleihen um satte 1,36 Punkte auf 6,41 Prozent. Der Euro gab gegenüber dem Dollar spürbar nach. Auslöser waren Meldungen, die Regierung in Athen sträube sich gegen eine enge Zusammenarbeit mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF), weil dessen strenge Auflagen neue Proteste in der Bevölkerung auslösen könnten. Hinzu kamen Meldungen, Berlin fordere für allfällige bilaterale Notkredite eine (durchaus moderate und marktübliche) Verzinsung von 6,5 Prozent. Zuvor gab es in Athen Hoffnungen, das Land könne das dringend benötigte „frische“ Geld für 4,5 Prozent bekommen.

### Deutsche Steuerzahler hängen in Spaniens Immobilienkrise drin

Lausige Nachrichten kommen auch aus Spanien. Gewaltige Leerstände und nachhaltig fallende Preise kennzeichnen den Immobilienmarkt, der viel Zeit benötigt, um die Auswüchse des bis 2008 anhaltenden Booms zu verdauen. Experten erwarten weitere Preisrückgänge um 30 Prozent. Deutsche Banken, also indirekt auch der Steuerzahler, sind mit dreistelligen Milliardenbeträgen mit von der Partie.

Nachdem in den USA auf dem Höhepunkt der Finanzkrise vor allem der Markt für private Einfamilienhäuser abstürzte und die hier engagierten Banken mit in die Tiefe (oder in ein staatliches Auffangnetz) riss, ballen sich nun dunkle Wolken über dem Markt für Gewerbeimmobilien zusammen. „Anders als 2007/08 sind dieses Mal Bürogebäude, Einkaufszentren und Mietskasernen von steil ansteigenden Leerständen und in die Tiefe rutschenden Bewertungen betroffen“, diagnostizierte das „Handelsblatt“ vor wenigen Tagen unter der wenig verheißungsvollen Überschrift „Immobilienkrise 2.0 im Anmarsch“. Das gesamte Volumen dieses Marktes beträgt (noch) 6,7 Billionen US-Dollar – in der Tat genug Volumen für eine ausgewachsene neue Krise. Genau die befürchtet Harvard-Professorin Elisabeth Warren, die einen Kongressausschuss leitet, der die Lage des US-Finanzsystems beobachtet. Schon jetzt vergäben die Banken deswegen weniger Kredite, was unmittelbar die sich gerade erst erholende Wirtschaft trifft.

Wie passt zu diesen Meldungen die recht gute Verfassung der Börsen? Vor wenigen Tagen erreichte der Dax erstmals wieder das Niveau vor der Lehman-Pleite im Herbst 2008, und andere Börsen stehen ähnlich solide da. Doch die meisten Experten sehen die überbordende Liquidität als Hauptgrund der Erholung. Oder anders gesagt: Die Anleger misstrauen den Staatspapieren. *K. Badenheuer*

---

Konrad Badenheuer:

# Chamäleons

Je genauer man sich das Gefecht vom Karfreitag anschaut, umso bedrückender wird die Szene. Die deutschen Soldaten waren unterwegs, um den Bau einer Brücke vorzubereiten. Dazu musste eine Straße von Minen geräumt werden. An sich ein Musterbeispiel für die so oft geforderte Verbindung von militärischer Mission und zivilem Aufbau. Aber wie um alles in der Welt sollen Soldaten den zivilen Aufbau in einem Land unterstützen, in dem sie in Lebensgefahr schweben, sobald sie ihre Panzer verlassen?

Der Ansatz des so genannten „Partnering“ wird diese Gefahren ab August noch vergrößern: Dann sollen die Isaf-Truppen im Zuge der Ausbildung der afghanischen Armee verstärkt gemeinsam mit dieser operieren. Die Bekämpfung der Taliban ist Teil des Programms, was allerdings amerikanische und britische Militärs und Politiker weit offener sagen als deutsche.

Nicht nur dieser Widerspruch irritiert. Die andere große Unbekannte ist das Verhalten der Regierung Karzai. Angenommen, der Isaf gelänge das schier Unmögliche und aus der afghanischen Armee würde eine Truppe, die es mit den Taliban aufnehmen könnte. Dann bliebe immer noch offen, wo ihr Oberbefehlshaber steht. Karzai, der dem Westen alles verdankt, hat dessen Soldaten nun als „Eindringlinge“ bezeichnet und laut über einen Seitenwechsel zu den Taliban nachgedacht. Ist denn in Washington und Berlin vergessen worden, dass Osama bin Laden, bevor er zum Todfeind der USA wurde, in den 80er Jahren von den USA selbst aufgebaut wurde, um die Sowjets in Afghanistan zu bekämpfen? Die Geschichte am Hindukusch könnte sich wiederholen.

---

# Schwarzer Rassismus

## Mord an weißem Farmer überschattet Westerwelles Südafrikareise

Einen unpassenderen Moment hätte Guido Westerwelle sich kaum aussuchen können, um daran zu erinnern, dass er ja auch noch Außenminister ist. Sein Kurzbesuch in Südafrika wird überschattet vom Mord an dem Apartheid-Befürworter Eugène Terre'Blanche.

Auch wenn die Tat wohl nicht politisch motiviert war, so hat sie doch das Klima am Kap der gar nicht so guten Hoffnung und damit auch Westerwelles Gesprächsthemen massiv beeinflusst. Zumal auf dem Programm auch ein von Deutschland gefördertes Gewaltpräventionsprojekt stand.

Wie wichtig solche Projekte für Südafrikas Zukunft sind, zeigten die ersten Reaktionen auf die kriminelle Tat. Die von Terre'Blanche angeführte, fast bedeutungslos gewordene Apartheids-Bewegung AWB (Afrikaner Weerstands-Beweging) vermeldet seit kurzem starken Zulauf. Denn viele der 40000 weißen Farmer in Südafrika hatten sich längst mit der Abschaffung der Rassentrennung abgefunden und wollten sich mit der schwarzen Mehrheit arrangieren.

### Der Präsident versucht zu mäßigen

Dass die Erfolge solcher Bemühungen eher bescheiden ausfallen, liegt auch am Erstarken eines schwarzen Rassismus. So sind seit Ende der Apartheid 1500 weiße Farmer ermordet worden. Einer der schlimmsten Hetzer: Julius Malema, Nachwuchs-Chef des schwarzen ANC, der offen „Kill the Boers“ (Tötet die Buren) fordert.

Staatspräsident Jacob Zuma, den Beginn der Fußball-WM in zwei Monaten vor Augen, rief den radikalen Jugendfunktionär öffentlich zur Ordnung: Führende Politiker sollten „nachdenken, bevor wir öffentliche Aussagen machen, die das Gegenteil von dem erreichen könnten, was wir wollen“. Dem Afrikareisenden Westerwelle dürfte dieser Satz in den Ohren geklungen haben. *H.-J. Mahlitz*

---

# Atommeiler nahe Berlin?

## Polen plant neue Kernkraftwerke im ehemaligen Ostdeutschland

Als die Regierung Schröder 1999 den deutschen Atomausstieg beschloss, wurde der Einwand, dass dieses Projekt zu einem Förderprogramm für die Kernkraft in den Nachbarländern werden könnte, vom Tisch gewischt. Doch Frankreich sucht immer Abnehmer für seinen großen AKW-Park, in Südböhmen wurde – nicht ganz auf deutschem Sicherheitsniveau – nahe Budweis der Meiler Temelin in Betrieb genommen und nun plant auch Polen den Bau neuer Anlagen. Die meisten der diskutierten Standorte liegen nahe an der heutigen deutschen Grenze, wobei Warschau aber nicht Exportabsichten, sondern andere Gründe für diese Planungen nennt. Der grenznächste Standort ist Hanseberg im Kreis Königsberg/Neumark (Chojna), nur sieben Kilometer von Schwedt und 85 Kilometer von Berlin entfernt. In den meisten deutschen Medien wird der Ort nur mit seinem polnischen Namen Krzymow genannt.

### Atomstrom aus den Nachbarländern

Ein weiterer Standort ist Klempitz im Kreis Czarnikau (Warta-Klempicz). In diesem Ort in der ehemaligen Provinz Posen, etwa auf halbem Weg zwischen Landsberg und Posen, liefert die Warthe das nötige Kühlwasser. Ein weiterer möglicher Standort ist Kopahn (Kopan), ein Ortsteil von Rügenwalde (Darlowo) im hinterpommerschen Kreis Schlawe (Slawno). Auch hier gibt es durch einen See und die nahe Ostsee reichlich Kühlwasser, jedoch ist der Weg zu den Verbrauchern weiter. Aktueller Standort-Favorit ist offenbar Zarnowitz (Zarnowiec) nordwestlich von Danzig. Der Zarnowitzer See markierte einst die Grenze von Pommern und Westpreußen, heute sind es von hier zur deutschen Grenze fast 300 Kilometer. Schon in den 70er Jahren sollte hier das erste polnische Kernkraftwerk entstehen, ab 1982 wurden vier Blöcke gebaut, aber nicht fertiggestellt. *K. B.*

## MELDUNGEN

### Freier Verkauf der *PAZ* wächst

**Hamburg** – Die *Preußische Allgemeine Zeitung* hat sich an den Kiosken etabliert. Als vor zehn Wochen der freie Verkauf begann, war die *PAZ* zunächst vor allem an Bahnhöfen und Flughäfen zu bekommen, außerdem an ausgewählten Verkaufsstellen in 45 der 89 deutschen Grosso-Gebiete. Inzwischen hat sich der Verkauf gut eingespielt und weitere Grossisten nehmen das Blatt in ihr Angebot: Ab sofort ist die Zeitung zusätzlich in den Grossogebieten Bremerhaven, Magdeburg, Elmshorn und Ülzen erhältlich, außerdem an den Flughäfen Berlin-Tegel und Stuttgart. Allerdings führen auch in diesen Gebieten weiterhin nicht alle Kioske die *PAZ*. Wer nach der Zeitung fragt, wirbt für sie und ermutigt die Kioskbetreiber, die *PAZ* bei ihren Grossisten zu bestellen. *PAZ*

### Mehr nukleare Abrüstung

**Prag** – Geschützt von rund 5000 Polizisten und unzähligen Elitesoldaten haben US-Präsident Barack Obama und der russische Präsident Dmitri Medwedew einen neuen Vertrag zur Abrüstung von Atomwaffen unterzeichnet. Als das „weitreichendste Abrüstungsabkommen seit fast zwei Jahrzehnten“, hatte US-Präsident Barack Obama den Vertrag schon zuvor gepriesen – eine Anspielung auf den 1991 geschlossenen Start-Abrüstungsvertrag, der Ende 2009 auslief und dessen Nachfolgeabkommen der neue Vertrag ist. Beide Seiten dürfen künftig nur 1550 Atomsprengköpfe und 700 Trägersysteme (Bomber, Raketen oder U-Boote) unterhalten. Der alte Vertrag sah noch eine Obergrenze von zunächst 6000 Sprengköpfen vor, die bis 2012 auf maximal 2200 zu reduzieren waren. Der Vertrag gilt als politischer Erfolg beider Präsidenten und spart beiden Ländern erhebliche Ausgaben.

# Für europaweiten Sonntagsschutz

## Das erste europäische Bürgerbegehren läuft – Positive Seite des Lissabon-Vertrags

**Der Schutz des Sonntags vor kommerziellen Interessen ist kein rein deutsches, sondern ein internationales Thema. Allzu leicht können die Schutzvorschriften eines Landes durch laxe Vorschriften des Nachbarlandes untergraben werden. Der junge Europaabgeordnete Martin Kastler hat dazu nun das erste europäische Bürgerbegehren gestartet.**

Zu den positiven Elementen des Vertrages von Lissabon gehört das europäische Bürgerbegehren: Der seit 1. Dezember geltende Vertrag sieht vor, dass eine Million Bürger aus „einer erheblichen Anzahl von Mitgliedsstaaten“ eine Gesetzesinitiative fordern können. Die Einzelheiten sind noch offen, die EU-Kommission hat einen Entwurf vorgelegt, der bis zur Jahresmitte in Kraft treten soll.

Solange will der 35-jährige Europaabgeordnete Martin Kastler allerdings nicht mehr warten. Der CSU-Politiker aus Schwabach bei Nürnberg mit sudetendeutschen Vorfahren und seit kurzem Bundesvorsitzender der sudetendeutsch-katholischen Ackermann-Gemeinde, sammelt bereits jetzt Unterschriften für ein Bürgerbegehren zum europaweiten Sonntagsschutz.

Kastler war bereits 2003 und 2008 in das Straßburger Parlament nachgerückt, ehe er bei der Europawahl 2009 erstmals direkt ein Mandat errang. Nach dem Vorbild der sudetendeutschen Katholiken Josef Stingl und Hans Schütz stürzte er sich in die Arbeits- und Sozialpolitik: Er sitzt im Parlamentsausschuss für Arbeit, ist sozialpolitischer Sprecher der CSU-Europagruppe und befasst sich außerdem mit Menschenrechtspolitik. Hier interpretiert er entgegen einer in der EU immer weiter verbreiteten Mode die Religionsfreiheit nicht als Abwehrrecht von Atheisten im Sinne einer „Freiheit von Religion“, sondern als „Recht auf Religion“.

In Sachen Sonntagsschutz weiß Kastler im Prinzip die EU-Regularien und -Traditionen hinter sich: Völlig unbestritten ist der arbeitsfreie Sonntag Teil des europäischen Kulturerbes, das ja im tiefsten Kern christlich ist. Nach EU-Recht ist der Sonntag der Ruhetag für Kinder und junge Menschen, die EU-Institutionen arbeiten seit jeher sonntags nicht.

Bereits 2009 hatte Kastler eine Initiative für einen EU-weiten Sonntagsschutz unterstützt, die aber letztlich nur von 261 der 736 Abgeordneten des EU-Parlamentes unterzeichnet wurde. 42 davon kamen aus Deutschland, mehrheitlich von CDU/CSU, zum geringeren Teil aus der SPD, obwohl damals neben den Kirchen auch die Gewerkschaft Verdi als Initiator fungierte.

Da sich also eine Mehrheit der EU-Abgeordneten nicht durchringen konnte, den Sonntag EU-weit zu schützen, versucht es Kastler

> Kastler startete, bevor das Regelwerk ganz fertig war

nun mit der Sammlung von Unterschriften für ein europäisches Bürgerbegehren. Es steht unter dem Motto „Sonntags gehören Mami und Papi uns“ – eine Abwandlung der Gewerkschafts-Parole im Kampf um den freien Sonnabend in den 1970er Jahren.

Der Sonntagsschutz ist für Kastler auch deshalb ein europäisches Problem, weil Länder, in denen die Geschäfte sonntags geöffnet sind, die Regularien in den angrenzenden, sonntagsschützenden Ländern untergraben – vor allem im grenznahen Bereich. Ein Blick an die deutsch-tschechische Grenze beweist das: Weil im angrenzenden Asch (auf böhmischer Seite) die Geschäfte geöffnet haben, fahren viele Bürger aus dem deutschen Grenzland zum Sonntagseinkauf hinüber. Folge: Die Geschäftsleute in den strukturschwachen Grenzregionen Deutschlands laufen gegen den Sonntagsschutz Sturm und setzen die Politik unter Druck. Immer weitergehende Regelungen für lokale verkaufsoffene Sonntage sind das Ergebnis, so dass letztlich das schlechte tschechische Beispiel auch in Deutschland die Sitten verdirbt.

Derzeit sind laut Kastler in 16 der 27 EU-Staaten die Sonntage mehr oder weniger verkaufsfrei, also geschützt. Dagegen sind in elf Staaten die Sonntage im Prinzip freigegeben, vor allem in den neuen EU-Mitgliedsländern im Osten Europas, in denen teilweise „frühkapitalistische“ Zustände herrschen. Sogar ein an sich frommes Land wie Rumänien kennt den Sonntagsschutz nur für Behörden, nicht aber für Geschäfte: Gewerkschaften und Kirchen haben politisch kaum Einfluss.

Auf Kastlers Homepage www.freier-sonntag.eu haben bisher 13700 Bürger signiert, dazu kommen 1200 Unterstützer bei Facebook. Vom geplanten Quorum für ein europäisches Bürgerbegehren, für das Zahlen ab 300000 diskutiert werden, ist die Initiative also zwar noch weit entfernt, dennoch ist Kastler zuversichtlich, wenn die Kampagne erst einmal einer weiteren Öffentlichkeit bekannt wird: „Hinter dem Sonntagsschutz können sich Menschen aus den unterschiedlichsten politischen und gesellschaftlichen Lagern versammeln. Die Koalition aus Wertkonservativen, Sozialpolitikern, Gewerkschaftlern und Liberalen dokumentiert, wie sehr unser Anliegen das Gemeinwohl im Auge hat.“

Außerdem ist die Ausgestaltung des EU-Bürgerbegehrens auch noch nicht beschlossen. Debattiert werden in Brüssel mehrere Varianten. So könnte es zwei Stufen geben: Für eine erste Stufe würden dann 300000 Unterschriften genügen, danach müsste die EU-Kommission prüfen, ob das Thema nach EU-Statuten zulässig ist. Unzulässig wären etwa die Forderung nach Wiedereinführung der Todesstrafe oder die Abschaffung der EU. In einer zweiten Stufe müssten dann eine Million Unterschriften gesammelt werden. Während die Befürworter wollen, dass die Unterschriften aus einem Viertel der Staaten kommt, (derzeit aufgerundet also sieben), will die EU-Kommission neun Staaten als zusätzliche Voraussetzung für ein Bürgerbegehren. *Anton Heinrich*




Ein Ruhetag in der Woche: Martin Kastler (l.) kämpft für den EU-weiten Schutz des arbeitsfreien Sonntags. Bild: epd

> **Die Schulden-Uhr:**
> **264 Milliarden für Gesundheit**
>
> Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) mitteilte, betrugen die Ausgaben für Gesundheit in Deutschland im Jahr 2008 insgesamt 263,2 Milliarden Euro. Sie stiegen gegenüber dem Vorjahr um 9,9 Milliarden Euro oder 3,9 Prozent. Auf jeden Einwohner entfielen damit Ausgaben in Höhe von rund 3210 Euro (2007: 3080 Euro). Die Gesundheitsausgaben entsprachen 10,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Schon jetzt ist abzusehen, dass durch den Rückgang der Wirtschaftsleistung im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise dieser Anteil für das Jahr 2009 vermutlich auf über elf Prozent ansteigen wird. Die Gesundheitsausgabenrechnung erfasst neben den relevanten Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung auch alle weiteren gesundheitsbezogenen Aufwendungen.
>
> **1.691.831.091.757 €**
>
> Vorwoche: 1.688.729.299.350 €
> **Verschuldung pro Kopf:** 20695 €
> Vorwoche: 20657 €
>
> *(Dienstag, 6. April 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)*

# Araber wollen EU kopieren

## Ringen um gemeinsame Währung und um einen Wirtschaftspakt

Jemens Präsident Ali Abdullah Saleh wagte unlängst in der libyschen Stadt Surt während des jährlichen Treffens der Arabischen Liga den Vorstoß zu mehr ökonomischer Einheit, nachdem die für 2010 geplante Währungsunion der Golfstaaten ins Stocken geraten ist. Der Führer eines krisengebeutelten Landes, das immer wieder von den Dschihadisten der Al-Kaida heimgesucht wird, sieht darin eine dringende Notwendigkeit, um anderen ökonomischen Machtblöcken gegenübertreten zu können.

Eine solche Union, so verkündete er, sei nicht zuletzt ein Instrument, der „jüdischen Arroganz“ zu begegnen. Die Verweigerung der Juden gegenüber allen Friedensbemühungen „bringt uns an einen toten Punkt“. Mit einer Union lasse sich der Prozess zu einer Befriedung im Nahen Osten besser vorantreiben.

Nach Scheich Salehs Ansicht haben die arabischen Nationen weit mehr Gemeinsamkeiten als der Rest Afrikas und Europas mit seiner Sprachenvielfalt. Eine „Arabische Union“ habe deswegen die besten Voraussetzungen: enge religiöse Bande, gemeinsame Sprache, Geschichte und Ziele.

Der jemenitische Vorstoß ergänzt den Plan der Mitgliedsstaaten des sogenannten Golf-Kooperationsrates, der Staaten Saudi-Arabien, Oman, Vereinigte Arabische Emirate, Kuwait, Bahrain und Katar, zu einer Währungsunion, die – gemessen an der Wirtschaftskraft – der zweitwichtigste supranationale Währungsraum der Welt nach der Europäischen Union wäre. So sollte auch die lange Jahre aus der Dollarfixierung des Ölpreises importierte Inflation aus den USA gebremst werden.

> Die Berechnung des Ölpreises in US-Dollar soll fallen

Aber gerade im arabischen Raum ist der Konsens zwischen den Staaten schwieriger herzustellen als in Europa. Es kommt immer wieder zu Streitigkeiten und Rivalitäten zwischen den Herrscherhäusern. Zudem stockten die Vorbereitungen der Notenbankchefs nach dem Verfall der Ölpreise und dem Auftreten einer Kreditkrise vornehmlich in Dubai. Hatten die Führer Arabiens ursprünglich mit der angestrebten Union eine Entkoppelung ihrer Valuta von der Dollarbindung zugunsten eines Währungskorbes aus Euro, Pfund und Yen angestrebt, so versehen die Deflationserscheinungen in wichtigen Weltwirtschaften die Kopplung an den „Greenback“ aktuell wieder mit einem Pluspunkt.

Für die derzeitige, neue Zerstrittenheit des Lagers der ursprünglichen Befürworter eines „Petroeuros“ mit dem fiktiven Namen „Khaleeji“ (sprich Chalidsch) sorgte auch die jüngste Entscheidung, den Sitz der künftigen Zentralbank nach Riad und nicht, wie ursprünglich vereinbart, nach Dubai zu legen. Zudem wird über die Namen Dirham und Dinar diskutiert. Fest steht nur, dass ein „G“ mit einem Querstrich das Symbol für die neue Währung sein soll.

Analysten der in der Region operierenden Hongkong-Shanghai-Bank (HSBC) sehen als neuen Termin für die Geld-Union frühestens das Jahr 2014 und prophezeien, wie der Chefökonom der HSBC, John Skafianakis, bis dahin noch einen „steinigen Weg“. *Joachim Feyerabend*

# Bank soll zahlen

## Deutsche Treuhand bekommt 240 Millionen

Im Ringen um Sicherstellung des verschwundenen Auslandsvermögens der SED konnte die Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) als Nachfolgerin der Treuhandanstalt vorige Woche einen wichtigen Erfolg verbuchen: Das Obergericht des Kantons Zürich entschied, dass die Bank Austria „an der Veruntreuung von Geldern von Unternehmen der ehemaligen DDR beteiligt gewesen“ sei, und verurteilte die Bank Austria zur Zahlung von bis zu 240 Millionen Euro als Ersatz für jene Gelder, die 1992 von Konten der DDR-Firma Novum verschwunden waren, zuzüglich Zinsen und Zinseszinsen.

> Was aus SED-Geldern wurde, bleibt ungewiss

Die Klage der Treuhand wegen des Verdachts der Beihilfe zur Wäsche von 250 Millionen D-Mark zum Zwecke der Veruntreuung war 1994 in Zürich gegen die Bank Austria eingereicht werden. Dies deshalb, weil Josefine Steindling, Geschäftsführerin zahlreicher undurchschaubarer KPÖ-Tarnfirmen in Wien, 1992 Gelder im Wert von heute 128 Millionen Euro von Novum-Konten zunächst in die Schweiz und von dort wieder zurück nach Österreich überwiesen hatte, um sie schließlich bar abzuheben. Das Verfahren hatte allerdings geruht, bis das Schweizer Bundesverwaltungsgericht 2004 entschied, dass das Vermögen der „Außenhandelsfirma“ Novum zu Recht unter die Verwaltung der Treuhand gestellt worden war und nicht der KPÖ gehörte. Das Schweizer Höchstgericht schloss sich damit der Rechtsmeinung des Bundesverfassungsgerichts an.

Das Bezirksgericht Zürich hatte die Klage der BvS gegen die Bank Austria, die heute zur UniCredit-Gruppe gehört, zwar 2008 abgewiesen. Doch die nächste Instanz entschied nun – für viele eher unerwartet – doch zugunsten der Klägerin. Die Bank Austria hat angekündigt, Berufung einlegen zu wollen. Immerhin kann sie sich darauf berufen, dass Steindling, „die rote Fini“, die heute ihren Wohnsitz in Israel hat, damals als honorige Geschäftsfrau gegolten und höchste Auszeichnungen erhalten hatte. *R. G. Kerschhofer*

# Frauen an den Hochofen?

HARALD FOURIER

Gerade ist das neue Buch der früheren TV-Moderatorin Eva Herman erschienen. In „Die Wahrheit und ihr Preis" schildert sie die Hexenjagd, bei der sie vor drei Jahren ihren Job und ihr Ansehen verlor. Die feministische Lobby, mit der sie sich angelegt hat, ist mächtig.

Jetzt hat diese Lobby wieder zugeschlagen: Ganz nebenbei hat der Berliner Senat vor einer Woche eine Frauenquote von 50 Prozent für Führungspositionen in öffentlichen Behörden und Betrieben eingeführt. Auch will die Stadt bei Geschäften ab 25 000 Euro Unternehmen bevorzugen, die eine Frauenquote haben.

Es geht darum, mehr Frauen zu einem Chefsessel zu verhelfen. Ich hätte da weitere Vorschläge: Wie wäre es, wenn die Stadt auch nur noch solche Firmen Schlaglöcher beseitigen lässt, deren Arbeiter zur Hälfte Frauen sind? Und Stahl sollte sie nur bei Hochöfen kaufen, deren Arbeiter zur Hälfte weiblich sind. Außerdem sollte sich Berlin im Bundesrat für „Geschlechtergerechtigkeit" im Grundgesetz einsetzen und eine Initiative starten, damit demnächst nicht mehr nur von „dem Täter" die Rede ist, sondern auch von „der Täterin".

# Kampf ums Klassenzimmer

## Widerstand gegen Jugendoffiziere im Schulunterricht – Bundeswehr, ein Teil des Staates, wird angefeindet

**„Militär raus aus den Schulen." Das fordert in Berlin ein Protestbündnis aus GEW, Landesschülervertretung und der Linken. Eine Veranstaltung mit Beteiligung der Bundeswehr am Paulsen-Gymnasium in Steglitz konnte nur unter Polizeischutz durchgeführt werden. Und in Zehlendorf demonstrierten 150 Menschen gegen das militärische Beratungsangebot bei einem Berufsinformationstag, obwohl auch zivile Arbeitgeber vertreten waren.**



Gut informiert: Ein Jugendoffizier erklärt Schülern Details zur internationalen Sicherheit. Bild: Bundeswehr

Die aktuelle Aufregung um die Präsenz der Bundeswehr an Schulen verwundert, denn schließlich ist die Bundeswehr als wichtiges Element der Exekutive Teil unseres Staates und unserer Gesellschaft, der nicht eigenständig, sondern ausschließlich im Parlaments- und Regierungsauftrag handelt. Und mit einem vielfältigen Angebot auch zivil nutzbarer Ausbildungsgänge ist sie ein attraktiver Arbeitgeber, der Sicherheit und gute Bezahlung garantiert. Deshalb werden Jugendliche über die Streitkräfte und die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen informiert.

Die aktuelle Aufregung kommt überraschend, denn die Bundeswehr ist seit über 50 Jahren in den Schulen präsent. Als staatliche Institution hat sie einen grundgesetzlichen Informationsauftrag, der vom Bundesverfassungsgericht wiederholt bekräftigt wurde. Deshalb gibt es seit 1958 so genannte Jugendoffiziere. Bei ihrer Schaffung ging es ausdrücklich nicht darum, „Werbeoffiziere" zur Personalgewinnung in die Schulen zu schicken, sondern die Schüler durch entsprechend qualifiziertes Personal in Vorträgen, Diskussionen und Seminaren zum Dialog über die Grundfragen von Frieden, Freiheit und Sicherheit anzuregen und sie über das komplexe Gebiet der Sicherheitspolitik und die Rolle der Bundeswehr zu informieren. Die Abgrenzung zur Nachwuchswerbung wird bis heute praktiziert und prägt auch das Selbstverständnis der Jugendoffiziere als wichtige Träger der dialogorientierten Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr. Um ihren Auftrag erfüllen zu können, werden hohe Anforderungen an sie gestellt. Dazu gehören ein Hochschulstudium, mehrjährige Truppenerfahrung, fundierte sicherheitspolitische Kenntnisse und kommunikative sowie methodisch-didaktische Fähigkeiten, um in der Öffentlichkeit sicher auftreten und sicherheitspolitische Sachverhalte zielgruppen- und vor allem jugendgerecht vermitteln zu können. Derzeit gibt es 94 hauptamtliche Jugendoffiziere, die jeweils für einen regionalen Betreuungsbereich zuständig sind, und etwa 500 nebenamtliche Jugendoffiziere bei den einzelnen Truppenteilen. Ihr Einsatz in den Schulen erfolgt im Einvernehmen mit den Kultusministerien der Länder, von denen einige sogar Kooperationsverträge mit dem Verteidigungsministerium geschlossen haben.

Selbstverständlich betreibt die Bundeswehr ebenso wie die Polizei, Feuerwehr und andere staatliche Organisationen auch an den Schulen Nachwuchsgewinnung. Diese ist aber Aufgabe der Wehrdienstberater, die Jugendliche bei Berufsinformationstagen und ähnlichen Veranstaltungen über die Ausbildungs- und Karrieremöglichkeiten in den Streitkräften informieren.

Den „Friedensbewegten" und den Linken ist diese Bundeswehrpräsenz in den Schulen ein Dorn im Auge. Dabei ist sie nicht nur legal, sondern auch legitim, wie eine Studie des wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages im Auftrag des Protestbündnisses festgestellt hat – nicht ohne dabei bezeichnenderweise doch noch auf Distanz zu den Streitkräften zu gehen und „Pluralität" im Informationsangebot zu fordern. Für Ausgewogenheit im Unterricht und bei der Berufsberatung zu sorgen, ist jedoch Sache der Schulen. *Jan Heitmann*

# Rache der »Rechten«

## Cabrio der Abgeordneten Baba abgebrannt

Seit etwas mehr als zwei Jahren brennen in Berlin regelmäßig nachts Autos. Da die Anschlagserie Wagen der höheren Preisklasse gilt, wird vermutet, dass die Täter einen linksextremen Hintergrund haben, doch bisher hat die Polizei keine Täter überführen können.

Am 26. März um 4:20 Uhr hat nun ein Unbekannter das Auto der Berliner Landtagsabgeordneten Evrim Baba-Sommer (Die Linke) angezündet. Es war eines von Unzähligen, das in den vergangenen Monaten abgefackelt wurde. Doch die aus der Türkei stammende Baba, die bekannt dafür ist, dass sie nicht nur die linke, sondern auch die linksextreme Szene vor vermeintlichen Verleumdungen in Schutz nimmt, gibt Rechtsextremisten die Schuld. Der Grund: Ihr mutiges Engagement gegen „Rechts".

**Strafe für Engagement gegen Rechts?**

Evrim Babas Auto, ein acht Jahre alter Renault, falle nicht in die Kategorie „Bonzenwagen", argumentiert die linke Volksvertreterin und vergisst dabei, dass das Cabrio, das sie fuhr, im Straßenbild immerhin einen extravaganten Eindruck machte.

Babas Vermutung, dass rechtsextreme Täter am Werk waren, teilen offenbar nicht einmal die Leser der linken „taz". So gab einer zu bedenken, dass ein Cabrio dekadent sei, ein anderer bemerkte etwas von „friendly fire" und ein Nächster befand schlicht: „Wo gehobelt wird, fallen Späne." *Hans Lody*

# Bündnis mit Stasi-IM

## WASG-Abspaltung hat dubiose Verordnete

Im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick wurde die Verordnete Barbara Chrapek als früherer Stasi-IM „Schwäger" enttarnt. Sie war 1986 maßgeblich an Aktionen gegen ihre Nachbarn beteiligt.

Der Fall wirft ein düsteres Licht auf die Verhältnisse des politischen Sektierertums. Bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus 2006 trat die von Oskar Lafontaine und Klaus Ernst gegründete WASG in Berlin in Konkurrenz zum anvisierten Fusionspartner Linkspartei an. Die regionalen WASG-Gruppierungen entschieden sich, dennoch zur Wahl anzutreten, da ihre Mitglieder die Fusion ablehnten und einen Fortbestand ihrer WASG wünschten. Es gelang der Einzug in sieben Bezirksparlamente, wo es keine fünf Prozenthürde gibt. Im Bezirk Treptow-Köpenick konnten die beiden WASG-Abgeordnete allerdings keine Fraktion bilden, weil dazu drei Mandate notwendig sind.

Barbara Chrapek war ursprünglich auf der Liste der Rentnerpartei die „Grauen" in das Bezirksparlament gekommen, aber 2007 wegen Stasivorwürfen aus der Partei geworfen worden. So war die WASG-Truppe, die sich mehrfach umbenannt hatte und nun „Bündnis für sozialen Fortschritt" heißt, froh, als Frau Chrapek dort um Mitgliedschaft bat. So verhalf sie ihr zum Fraktionsstatus, was mehr „Staatsknete" bedeutet. Daran wird der jetzt erteilte Bescheid der Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen übrigens nichts ändern. *Hans Lody*

## Zeitzeugen



**Dirk Niebel** – Durch die neue Organisation soll die deutsche Entwicklungshilfe künftig „sichtbarer, wirksamer und schlagkräftiger" werden, so der Entwicklungshilfeminister. Vor allem hofft der FDP-Politiker jedoch, dass sich die Hilfe so auch von seinem Ministerium aus leichter politisch steuern lasse.

**Heidemarie Wiezcorek-Zeul** – Auch Niebels Amtsvorgängerin hatte den Plan, die GTZ mit anderen Organisationen im Bereich der Entwicklungshilfe zusammenzulegen. Doch die SPD-Politikerin scheiterte auch, weil sie sich zu viel auf einmal vorgenommen hatte. Auch stand Wieczorek-Zeul wegen der Führung ihrer Amtsgeschäfte in der Kritik. Sie soll, wie heute Niebel, wichtige Positionen in erster Linie an befreundete Partei-Kollegen vergeben haben. Zudem soll sie Mitarbeiter beleidigt und angeschrien haben.



**Harry S. Truman** – Entwicklungshilfe von Staaten ist in erster Linie nicht ethisch-moralisch motiviert, sondern ein Instrument der Außenpolitik. Die Antrittsrede des US-Präsidenten am 20. Januar 1949 zur Gründung der Nato gilt auch als Gründungsdokument der Entwicklungspolitik, allerdings dauerte es noch bis in die 70er Jahre, bis den Worten international Taten folgten.

**Walter Scheel** – Der FDP-Politiker war der erste Bundesminister des Ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, das 1961 gegründet wurde. Ziel war die Bündelung der bis dahin bei verschiedenen Ministerien angesiedelten Zuständigkeiten auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit. Den Zusatz „Entwicklung" erhielt das Ministerium erst 1993, lange nachdem Scheel in Amt und Würden war (1961–1966).



**Bernd Eisenblätter** – Der am 16. August 1944 in Georgenswalde in Ostpreußen geborene Sprecher der GTZ-Geschäftsführung kam 1993 als Leiter des Bereichs Lateinamerika und Maghreb zur GTZ. Seit 1996 ist der Politikwissenschaftler und Jurist Geschäftsführer des Unternehmens, dessen Ziel es ist, die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig zu verbessern.

# Zu viele helfende Hände

## In der deutschen Entwicklungshilfe dominieren vor allem teure Doppelstrukturen

**Partnerländer wissen nicht, wer für sie bei der deutschen Entwicklungshilfe Ansprechpartner ist, da zu viele staatliche Organisationen im selben Bereich tätig sind und einander sogar Konkurrenz machen.**

Sollte ihm dieser Coup gelingen, dann wird Dirk Niebel (FDP) doch nicht nur als der Politiker in Erinnerung bleiben, der nach der Bundestagswahl Chef des Ministeriums wurde, das er vor der Wahl hatte abschaffen wollen. Doch Experten blicken skeptisch auf das Vorhaben des Bundesministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) mit der Bildungsagentur Inwent und dem Deutschen Entwicklungshilfedienst zu fusionieren. Die der FDP keineswegs nahestehende „Frankfurter Rundschau" scherzte schon, sollte Niebel dieser Kraftakt gelingen, wäre auch der in der Diskussion stehende Name German United International Development Organisation, kurz Guido, hinnehmbar. Aber egal ob die neue Behörde nun Guido, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit oder nur schlicht Deutsche Entwicklungsagentur heißen wird, Fakt ist, dass Experten eine Fusion als dringend notwendig erachten. Nicht von ungefähr mahnte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) bereits 2005 an, dass kein anderes Land sich eine derart unübersichtliche entwicklungspolitische Landschaft leiste wie Berlin. Deutschland sei weit von einem einheitlichen internationalen Auftritt entfernt, was zur Folge habe, dass Partnerländer nie wüssten, wer für sie der richtige Ansprechpartner sei. Häufig seien es jedoch gleich mehrere, denn Deutschland leiste sich zahlreiche Doppelstrukturen. Jede der vielen Organisationen hat entsprechende Themen-, Länder- und Verwaltungsabteilungen. Es gibt Abteilungen, deren Aufgabe es ist, die Kommunikation zwischen den verschiedenen internen und externen Abteilungen zu koordinieren.

> Die GTZ ist größer als das ihr übergeordnete Ministerium

Genau aus diesem Grund hatte bereits Niebels Vorgängerin, Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD), versucht, die GTZ mit der Investitionsbank KfW zusammenzulegen, doch aus der großen Fusion wurde nichts. Dabei wäre es logisch und effizient, die Organisation der Entwicklungsprojekte und deren Finanzierung in einer Hand zu haben. Doch um Logik ging es bei der deutschen Entwicklungshilfe bisher nicht. So sei es den Managern der GTZ völlig egal, wer unter ihnen Minister sei, denn während Minister kommen und gehen, bliebe GTZ, so Kenner der Branche.

Es sieht jedoch so aus, dass die von Niebel geplante kleine Fusion gelingen könnte. Was auch daran liegt, dass die Doppelstrukturen, also die Stellen, die durch eine Fusion einzusparen sind, hier kleiner ausfallen als bei einer großen Fusion mit der KfW. Die GTZ beschäftigt 14700 Mitarbeiter, von denen 1800 in Deutschland tätig sind. Die meisten von ihnen sitzen in der Zentrale in Eschborn bei Frankfurt am Main. Wenn Niebel der GTZ ihren Hauptsitz lässt, dürfte in deren Zentrale eine Kooperationsbereitschaft vorhanden sein, zumal die anderen Fusionspartner deutlich kleiner sind. Die Bildungsagentur Inwent beschäftigt 800 und der Deutsche Entwicklungsdienst 1200 Personen weltweit, von denen die inländischen Mitarbeiter ihre Büros in Bonn haben, wo die GTZ ihre zweite Deutschlandniederlassung hat. In Niebels gesamtem Ministerium, das seinen Hauptsitz übrigens ebenfalls noch in Bonn hat, arbeiten gerade einmal 600 Bedienstete, was viel über das Kräfteverhältnis zwischen dem Minister und der ihm unterstellten Organisationen aussagt.

Dabei ist die nun angestrebte kleine Fusion nur ein erster Schritt, denn grundsätzlich sollte die Arbeitsweise der GTZ den aktuellen Erkenntnissen der Entwicklungshilfe angepasst werden (siehe Artikel unten). *Rebecca Bellano*




**Hilfe für den Kongo: Ein Repräsentant der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) besucht in Kinshasa ein Projekt gegen die Bodenerosion, das mit Mitteln der GTZ unterstützt wird.** Bild: pa

## Überhöhte Versprechen

Wenn es um Gelder für die Entwicklungshilfe geht, dann scheint Deutschland besonders freigiebig. So hat die deutsche Kanzlerin hohe Beträge in Aussicht gestellt: Vier Milliarden Euro für den Kampf gegen Aids, Tuberkulose und Malaria (2007), 500 Millionen Euro für den Schutz der Artenvielfalt (2008), 2,1 Milliarden Euro gegen den Hunger (2009) und knapp 1,3 Milliarden Euro für den Klimaschutz (2009). Doch immer mehr Staatschefs müssen feststellen, dass die versprochenen Gelder gar nicht oder nicht in der avisierten Höhe fließen.

Vielleicht mag es manchen deutschen Steuerzahler freuen,

> Entwicklungsländer bestimmen UN-Sitz

dass die Rekordneuverschuldung für 2010 weitgehend selbstverschuldet ist, denn für die Entwicklungshilfe wurde in diesem Jahr kein zusätzlicher Cent bewilligt. Das heißt also, dass Entwicklungsminister Dirk Niebel (FDP) und Umweltminister Norbert Röttgen (CDU) bestenfalls von einem Fördertopf in den nächsten umschichten können, um den Eindruck zu erwecken, sie würden Merkels großzügige Versprechen erfüllen.

Zwar zahlt Deutschland mit knapp zehn Milliarden Euro an öffentlicher Entwicklungshilfe weltweit nach den USA am meisten, doch gemessen an der Wirtschaftskraft leisten andere Staaten oft mehr. Eigentlich haben die UN vorgegeben, dass jeder Industriestaat bis 2015 pro Jahr 0,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in die Entwicklungshilfe zahlt. Deutschland schafft derzeit aber nur 0,4 Prozent. Dieses geringe Engagement dürfte bestraft werden, wenn im Herbst über den rotierenden Sitz im UN-Sicherheitsrat abgestimmt wird. Die ausschlaggebenden Stimmen haben hier die Entwicklungsländer und die werden von Deutschlands Mitbewerber Kanada besser gepflegt. *Bel*

# Ineffiziente Mechanismen

## Die GTZ ist ein privates Unternehmen mit einer Sonderrolle

Neben der deutschen Bundesregierung können auch internationale Institutionen, Regierungen, Stiftungen und weltweit agierende Unternehmen die GTZ beauftragen", wirbt die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) auf ihrer Internetseite. Wer ihre Dienste buche, profitiere von 35 Jahren praktischer Erfahrung in der Internationalen Zusammenarbeit und von dem Wissen aus über 10000 Programmen und Projekten. Diese habe die GTZ in mehr als 120 Ländern und in über 100 Fachgebieten erfolgreich realisiert. Wobei das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) der Hauptkunde des privatwirtschaftlichen Unternehmens ist: Von einem Gesamtumsatz in Höhe von 1,2 Milliarden Euro im Jahr 2008 entfielen rund 985 Millionen Euro auf Projekte des BMZ und anderer Bundesministerien.

Als die GTZ 1975 gegründet wurde, war sie eine Zusammenlegung aus der Bundesstelle für Entwicklungshilfe und der Deutschen Fördergesellschaft für Entwicklungsländer und zählte knapp 630 Mitarbeiter. Heute sind es 14700 Personen, von denen rund 10000 lokale Kräfte sind. Die GTZ hilft beim Wiederaufbau in Afghanistan, bildet Polizistinnen in Nicaragua zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen aus. Sie hilft bei der Planung der Wasserwirtschaft in Jordanien, bei der nachhaltigen Landwirtschaft in Äthiopien und der Umsetzung von Ökostandards in der Kaffeeproduktion.

> Arbeitsbeschaffung für Entwicklungshelfer

Volker Seitz, deutscher Botschafter in Benin (1996–1999) und Kamerun (2004–2008), kennt jedoch die Schwächen der GTZ aus eigenem Erleben. In dem Buch „Afrika wird armregiert oder Wie man Afrika wirklich helfen kann" hat er zahlreiche Mängel der deutschen und somit westlichen Entwicklungspolitik dargestellt. „Eine effektive Wirkungskontrolle ist die Hauptschwachstelle unserer Entwicklungszusammenarbeit", so Seitz gegenüber der *PAZ*. „Die von der GTZ noch heute praktizierte Selbstevaluierung sollte endlich unabhängigen Gutachtern anvertraut werden. Wir brauchen dringend eine unabhängige Kontrollinstanz im Bundestag oder im Rechnungshof." Eine Wirksamkeitskontrolle dürfe nicht beschönigen, sondern müsse prüfen, ob Hilfe Eigendynamik in den Ländern ausgelöst habe, bilanziert der Afrikakenner. „Grundsätzlich darf Entwicklungshilfe kein ‚Geschäft' sein, wo möglichst viele Berufsentwicklungshelfer Arbeit finden, sondern es sollte öfter gefragt werden, ob jedes Hilfsangebot zweckmäßig ist", mahnt er an. Seitz meint, dass zu oft mit Projektträgern gearbeitet würde, die vorgeben, die Bevölkerungsinteressen zu vertreten. Für jene Leute stünden jedoch Tagegelder für Fortbildungen und schicke Geländewagen oft im Vordergrund. „In Haiti ist noch kaum wieder etwas aufgebaut, aber es sollen schon wieder 8000 Geländewagen in den Straßen von Port-au-Prince unterwegs sein", das spreche doch für sich.

Zwar ist die GTZ ein privatwirtschaftliches Unternehmen, doch dadurch, dass das BMZ ein Dauerkunde ist, agiert sie unter besonderen Bedingungen. Das ärgert vor allem die Kirchen, die gerne Aufträge vom Staat bekämen. *Bel*

**Preußische Allgemeine Zeitung**

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
MIT OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
**Konrad Badenheuer**
(V. i. S. d. P.)

**Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, IT:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 31.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Konten:** HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Telefon** (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

**Internet:**
www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **9453**

# Schäubles zweideutiges Kompliment

## Ganz besonders dem Gesundheitsminister von der FDP traut der CDU-Finanzminister Sparerfolge zu

**Ab dem Jahr 2011, das steht fest, muss der Bund unerbittlich sparen. Bisher gibt es kaum klare Aussagen, wo genau der Rotstift angesetzt werden soll. Umso aufmerksamer wurde in Berlin das subtile Kompliment von Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) für Gesundheitsminister Philipp Rösler (FDP) registriert.**

Gleich aus drei Gründen muss der Bund ab dem Jahr 2011 rigoros sparen: Zum einen greift ab dem Jahre 2013 die grundgesetzliche Schuldenbremse, zum anderen ist auch die Geduld der EU mit der deutlichen Verletzung des EU-Stabilitätspaktes durch eine Reihe von Mitgliedsländern, darunter Deutschland, nicht endlos. Zu diesen beiden Rechtsgründen kommt wirtschaftlicher Druck: Es ist ökonomisch zwingend, in Wachstumsjahren die Haushalte zu sanieren. Denn wer schon in guten Zeiten über seine Verhältnisse lebt, dem droht in schlechten Jahren äußerstenfalls der Bankrott, wie aktuell das griechische Beispiel zeigt.

Dass die Bundesregierung nicht viel offener und deutlicher von der Sanierungsnotwendigkeit spricht, hat einen einfachen Grund. Am 9. Mai wird in Nordrhein-Westfalen gewählt, und diese „Bastion“ im Westen mit 18 Millionen Einwohnern wollen CDU und FDP unbedingt halten. Dazu ist man bereit, im Vorfeld monatelang auf wirksame Regierungsarbeit zu verzichten und unangenehme Wahrheiten zu verschweigen – sogar mit einem gewissen Grund: Ginge NRW für die Koalition verloren, könnte sie mangels Bundesratsmehrheit hinterher vieles von dem nicht mehr durchsetzen, was sie längst plant und vorbereitet, aber eben noch verschweigt.

Vor diesem Hintergrund sind nicht nur die Debatten der letzten Wochen über Hartz IV zu sehen (wo Einschnitte früher oder später unvermeidlich sind), sondern auch die aktuellen Äußerungen von Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble. Er forderte nach der krisenbedingten Rekordverschuldung eine „Exitstrategie“ und erinnerte an die neue Schuldenbremse im Grundgesetz, die verbindlich sei. Doch statt der vielleicht zu erwartenden Formulierung „alle Ausgaben müssen auf den Prüfstand“ beließ es der Routinier bei einem respektvollen Hinweis an den Bundesgesundheitsminister, der vom Altersunterschied her sein Sohn sein könnte.

Da die Bundesregierung die Renten nicht kürzen wolle und bei der Bundesanstalt für Arbeit nicht viel Sparpotenzial vorhanden sei, so Schäuble im „Handelsblatt“, blieben Spielräume bei der Gesundheitspolitik: „Ich setze hier auf die Reformarbeit des neuen Gesundheitsministers.“ Wahr ist, dass Rösler bei den Medikamenten ein paar Milliarden einsparen will. Auch seine Vorschläge für eine (moderat bemessene) Kopfpauschale könnten den Bund um ein paar Milliarden Euro entlasten, die er andernfalls zusätzlich in den Gesundheitsfonds „buttern“ müsste. Dieser Fonds, das zeichnet sich bereits ab, wird ohne durchgreifende Reformen neben der gesetzlichen Rentenversicherung und der Bundesagentur für Arbeit zum dritten sozialpolitischen „Fass ohne Boden“ für den Bundeshaushalt.

**Parteibuch schützt von der Leyen vor Schäubles »Lob«**

Unzufrieden: Bisher haben Schäubles Ministerkollegen ihm für 2011 „Etatanmeldungen“ vorgelegt, die neun Milliarden Euro über seinem Haushaltsplan liegen. Bild: action press

Doch Röslers mutige Reformvorstöße können auch im besten Falle niemals den Sparbeitrag von jährlich rund zehn Milliarden Euro beisteuern, den Schäuble braucht – schon deswegen nicht, weil die Ausgaben im Gesundheitsbereich laufend weiter steigen. Warum, so die Frage des Beobachters, erwähnt Schäuble dennoch nur den Gesundheitsminister und verschont die Ressortchefs, die ebenfalls große Etats verwalten, mit seinen zweideutigen Komplimenten?

Den größten Einzeletat, den für Arbeit und Soziales, verwaltet Ursula von der Leyen. Nicht nur ihr CDU-Parteibuch erspart ihr Lobesworte wie diejenigen, die Rösler nun hinnehmen musste, sondern auch der Wahltermin in NRW. Niedrigere Gewinnspannen für Pharmakonzerne oder gar niedrigere Preise für Medikamente für Patienten – das macht sich im Wahlkampf fast so gut wie die Bankenabgabe. Aber Kürzungen am Sozialetat oder bei der Rente – pfui Teufel! Immerhin orakelte der Finanzminister, es stehe zwar nicht „der Sozialstaat als Konzept“ zur Disposition, aber: „Das bedeutet nicht, dass man ihn immer mit der gleichen Menge an Geld finanzieren muss.“

Den zweitgrößten Ausgabenblock (neben den kaum zu bewegenden Personalausgaben) verwaltet Peter Ramsauer, der Bundesminister für Bau und Verkehr. Doch seine Ausgaben sind investiv, etwa im Bereich des Straßenbaus. Einsparungen hier gelten als ökonomisch fragwürdig und ebenfalls als äußerst unpopulär. Die Bahn ist massiv unterfinanziert und der Zustand der Straßen verschlechtert sich seit Jahren unübersehbar.

Obwohl Schäuble nun mit seinem als Kompliment verpackten Sparappell alleine Rösler nannte, waren zweifellos alle Kabinettskollegen gemeint. Für die ab Mai beginnenden Etatberatungen für das Jahr 2011 werden nämlich bereits jetzt die „Anmeldungen“ genannten Wunschzettel an das Finanzministerium übermittelt. Wie es heißt, liegen sie in der Summe bereits bei neun Milliarden über dem von Schäuble vertretenen Plan.

Da müssen also noch mehr Minister Sparbeiträge abliefern – welche genau das sind, erfährt das Publikum mit einigen Tagen Schamfrist nach der Landtagswahl an Rhein und Ruhr ab Mitte Mai. *Konrad Badenheuer*

## MELDUNGEN

### Qual der Wahl in NRW

**Düsseldorf** – 25 Parteien können am 9. Mai zur Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen mit einer Landesliste antreten. Drei Parteien wurde allerdings die Zulassung vom Landeswahlausschuss verweigert. Wichtigster Grund der Ablehnung: Alle drei schafften es nicht, die geforderten 1000 Unterstützungsunterschriften vorzulegen. Lange zittern mussten die Vertreter des Bundes für Gesamtdeutschland (BGD), Horst Zaborowski (83) und Brigitta Koschany (80), beide aus Schlesien stammend. Bei ihrer Gruppierung gab es Zweifel an der Parteieigenschaft. So viel Gerangel um die 13,5 Millionen Wahlberechtigten in NRW gab es noch nie. Bei der Wahl vor fünf Jahren traten „nur“ 15 Parteien landesweit an. Landeswahlleiterin Helga Block vermutet, dass das nach 2005 geänderte Wahlrecht zum Anstieg der Parteienzahl beiträgt. Denn erstmals können in NRW zwei Stimmen (wie bei der Bundestagswahl) vergeben werden. *S. Schmidtke*

### Das »K-Wort« hat Folgen

**Berlin** – Von „kriegsähnlichen Zuständen“ sprach Verteidigungsminister zu Guttenberg hinsichtlich Afghanistan und zuletzt sogar von „umgangssprachlich Krieg“. Das Zögern der Bundesregierung mit der klaren Benennung der Lage am Hindukusch hatte nicht nur politische Gründe, sondern auch rechtliche. Wäre dort nur ein „Stabilisierungseinsatz“ im Gange, würde für Oberst Klein das deutsche Strafrecht gelten und er hätte womöglich ein Problem. bei einem „nicht-internationalen bewaffneten Konflikt“ gilt das viel weniger rigide humanitäre Völkerrecht beziehungsweise das Völkerstrafrecht. Eine andere Rechtsfolge ist, dass private Unfallversicherungen im Kriegsfall regelmäßig nicht zahlen, Lebensversicherungen leisten nur unter Zusatzbedingungen. *K.B.*

### Kein Vertrauen mehr

Investitionen in Bildung sind Deutschlands Zukunft. Derartige Sätze äußern Politiker gern, wenn sie über die deren Bedeutung philosophieren. Naht eine Wahl, wird versprochen, die Ausgaben in Bildung zu erhöhen. Doch die Realität hat gezeigt, dass in der Politik viel über Bildung geredet wird, aber nicht so viel für sie getan wird und so kam eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Forsa zu einer ernüchternden Bilanz: Obwohl 65 Prozent der Befragten überzeugt sind, dass es Aufgabe des Staates sei, sich um die Ausbildung der Kinder zu kümmern, hielt nur noch jeder Fünfte das staatliche Angebot für mustergültig. Inzwischen hätten sich die Menschen mit der Realität abgefunden und so würden 80 Prozent davon ausgehen, dass sie die Verantwortung für die Ausbildung ihres Nachwuchses in die Hand nehmen müssten. Vor allem die Mittelschicht, die unter Abstiegsängsten leide, wolle sich nicht länger auf den Staat verlassen, deuten Soziologen die Umfrage.

Dass die Umfrage der Realität entspricht, belegen die Zuwächse, die private Schulden und auch Hochschulen erfahren. Vor allem kirchlichen Einrichtungen wird, aller aktuellen Missbrauchsskandale zum Trotz, eine hohe Kompetenz in Sachen Ausbildung und vor allem Erziehung zugetraut. *Bel*

# Kritik an Merkels Kurs

## CDU-Mittelständler warnt vor Linksrutsch und Aktivismus

Noch gut vier Wochen bis zur Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen, und die Nerven liegen blank bei der CDU. Denn dem noch regierenden bürgerlichen Lager ist – zumindest in den Umfragen – die Mehrheit abhanden gekommen. Für den Fall, dass sich an diesem aus schwarz-gelber Sicht betrüblichen Zustand bis zum Wahltag nichts mehr ändern sollte, empfiehlt es sich also, rechtzeitig nach Schuldigen zu suchen.

Der Vorsitzende der christdemokratischen Mittelstandsvereinigung, Josef Schlarmann, wurde bereits fündig – in den eigenen Reihen. Der Bundeskanzlerin und CDU-Vorsitzenden Angela Merkel warf er – übrigens nicht zum ersten Mal – „Linksrutsch“ und „politischen Aktivismus“ vor. Dabei bezog sich der aus Niedersachsen stammende Politiker ausdrücklich auf die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns im Pflegebereich, die geplanten staatlichen Reglementierungen bei den Arzneimittelpreisen und die vom Bundeskabinett beschlossene so genannte Bankenabgabe.

Die eigenen Parteifreunde, aber auch den liberalen Koalitionspartner erinnert Schlarmann daran, dass sie nur in der politischen Mitte genügend Stimmen für ein Weiterregieren in Düsseldorf gewinnen könnten: „Links davon ist für Union und Liberale nichts zu holen. Angela Merkel und ihre Minister sind also in die falsche Richtung losgeprescht.“

Die richtige Richtung sieht der 70-jährige Wirtschaftexperte überall da, wo der Mittelstand involviert ist. So rät er der Kanzlerin, vor der auch auf Bundesebene wichtigen Wahl im bevölkerungsreichsten Bundesland gezielt mittelständische Unternehmen zu besuchen. Damit könne Frau Merkel zeigen, dass sie „nicht im Elfenbeinturm regiert“, statt weiterhin einen Wahlerfolg von Ministerpräsident Jürgen Rüttgers zu gefährden. Schließlich sei es vor allem der Mittelstand, der sich in der Wirtschafts- und Finanzkrise bewährt habe.

**Warnung vor Mindestlöhnen und Bankenabgabe**

Josef Schlarmann, der in Hamburg als Anwalt und Wirtschaftsprüfer tätig ist, hatte schon in der Anfangsphase der Großen Koalition in Berlin der Bundeskanzlerin Führungsschwäche und Linksrutsch vorgeworfen und sich damit in Merkel-nahen Kreisen der Union unbeliebt gemacht. Diese konnten jedoch nicht verhindern, dass er als Vorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der Union von Amts wegen weiterhin dem CDU-Bundesvorstand angehört.

Aus dem Umfeld des Wahlkämpfers Rüttgers wurde zunächst jeder Kommentar zu der Kritik Schlarmanns vermieden. Offenbar will der NRW-Ministerpräsident, der ja selber dem linken Flügel der CDU zugerechnet wird, die mühsam erreichte Stabilisierung bei 38 Umfrageprozenten nicht durch neuen innerparteilichen Streit gefährden.

Gefahr droht nun von Seiten der FDP, die nach ihren spektakulären Ergebnissen bei der Bundestagswahl auf acht Prozent abgesackt ist. Die Ursache hierfür sieht Mittelständler Schlarmann darin, dass die FDP in Sachen Steuerreform und Steuersenkungen der nach links driftenden Union zu große Zugeständnisse mache: „Die FDP muss aufpassen, dass sie nicht hinters Licht geführt wird. In der Union gibt es Kräfte, die überhaupt keine Steuersenkungen mehr wollen“, so seine Mahnung. *Hans-Jürgen Mahlitz*

# Pin AG kürzt Löhne

## Reaktion auf Ende des Post-Mindestlohns

Briefzusteller gehören nicht zu den Großverdienern. Die Deutsche Post zahlt ihren Zustellern rund 13,07 Euro, das macht 2000 Euro brutto. Nach der von der Großen Koalition eingeführten Mindestlohnverordnung sollten die privaten Konkurrenten der Post ihren Zustellern einen Mindestlohn von 9,80 Euro zahlen. Damit kämen diese auf einen Bruttolohn von 1600 Euro. Das reicht nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben knapp, um einen eigenen Hausstand zu finanzieren. Manche alleinerziehende Postzustellerin muss sogar „ergänzende Leistungen“ nach Hartz IV beantragen.

**Der Staat unterstützt derartige Minilöhne**

Im Januar hatte das Bundesverwaltungsgericht die Mindestlohnverordnung für rechtsungültig erklärt. Nicht weil Mindestlöhne rechtswidrig seien, sondern weil die Verordnung einen Formfehler enthielt. Dieser Formfehler kommt nun die Beschäftigten der privaten Postzusteller teuer zu stehen. Die neue Bundesregierung macht wegen der FDP wenig Anstalten, eine neue Verordnung zu erlassen, und nun hat die Pin AG „zugeschlagen“. Die durchschnittlichen Stundenlöhne wurden von 9,80 Euro auf 8,50 Euro abgesenkt. Das geschah „ohne Not“, wie eine Gewerkschaftsvertreterin bemerkte, denn in der Geltungsdauer der Verordnung sei keines dieser privaten Unternehmen „pleite“ gegangen. Interessant hierbei ist, dass die privaten Postzusteller weitgehend von Staatsaufträgen „leben“. Die in Berlin von Sozialdemokraten und Postkommunisten gebildete Landesregierung verschickt jährlich 22 Millionen Behördenbriefe mit der Pin AG. Im September läuft der Vertrag zwischen dem Dienstleister und dem Senat aus. Die arbeitsmarktpolitische Sprecherin der „Linken“, Elke Breitenbach, erklärte, die „Lohnkürzungen müssten entsprechend hinterfragt werden“. Gemessen an den sonstigen verbalen Kraftmeiereien ist das eine weiche Stellungnahme.

Dabei wäre es so einfach: ohne angemessene Löhne keine Fortführung des Vertrages. Dann müsste die Pin AG ohne Staatsaufträge auskommen. In Brandenburg zahlen private Postdienstleister sogar einen „Lohn“ von nur 6,50 Euro. Auch dort verschickt die Landesregierung die Behördenpost privat und auch dort sind die Postkommunisten an der Landesregierung beteiligt. *Hans Lody*

## MELDUNGEN

### Calderon kapituliert

**Ciudad Juárez** – Der mexikanische Staatspräsident Felipe Calderon hat sich entschieden, die 4500 Soldaten, die er in die von Drogenkriegen gezeichnete Grenzstadt zu den USA Ciudad Juárez entsandt hatte, wieder abzuziehen. Die Polizei soll ab sofort wieder allein die Verbrechensbekämpfung übernehmen, da die Anwesenheit der Soldaten nicht, wie erhofft, zu einer Beruhigung der Lage geführt hat. Trotz der Präsenz der Armee stieg die Zahl der Morde im Jahr 2009 auf 2600. Zudem geriet das Militär selbst in die Kritik, ihm werden sogar Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. *Bel*

### Patt bei Labour und Tories

**London** – Am 6. Mai sind in Großbritannien Parlamentswahlen. Doch obwohl die von externen und internen Krisen gezeichnete traditionelle Arbeiterpartei Labour von Gordon Brown die Briten nicht überzeugt, sehen Umfragen die konservativen Tories unter Führung von David Cameron nicht als klaren Sieger. Stattdessen zeichnet sich eine Patt-Situation ab, womit den britischen Liberaldemokraten die Rolle des Königsmachers zukäme. Deren Vorsitzender, der 43-jährige Archäologe Nick Clegg, der über eine Anstellung bei der Europäischen Kommission in die Politik gekommen ist, reagiert auf Journalistenanfragen jedoch überfordert. Das britische Parteiensystem war in den letzten Jahrzehnten zu markant von Labour und Tories dominiert, als dass andere Parteien eine Rolle gespielt hätten. Doch mit dem Niedergang der beiden Volksparteien erleben nicht nur die Liberaldemokraten ein neu erwachtes Interesse, sondern es sind auch mehrere Splitterparteien entstanden. *Bel*

# Krieg wie im Videospiel

## Afghanistan: US-Regierung will durch den verstärkten Einsatz von Drohnen eigene Verluste reduzieren

**Eine völlig neue Art der Kriegsführung haben die Amerikaner mit ihren unbemannten, ferngesteuerten Bomber- und Aufklärungsflugzeugen, den Drohnen, geschaffen. Zum ersten Mal ist es möglich, den Feind ohne das Risiko eigener personeller Verluste anzugreifen, ehe er selbst zuschlägt.**

Die erste Drohne namens „Predator“ wurde von Präsident George W. Bush vier Tage nach dem 9. September 2001 auf die Suche nach Osama bin Laden und seine Al-Kaida geschickt. Vergeblich. Doch heute spielen die von „fliegenden Fotoapparaten“ zu unbemannten Kampfjets weiterentwickelten Drohnen bereits in Afghanistan und Pakistan im Kampf gegen die Taliban eine Hauptrolle. Nahezu drei Milliarden Dollar im Jahr gibt das Pentagon für die tödlichen Riesen-Insekten aus, die – unter Schonung von Soldatenleben – die Aufständischen und ihre Anführer bis in entlegene Bergnester verfolgen und umbringen können. Das Ziel der Air Force ist ein Arsenal von 200 Kampf-Drohnen, wovon sich 65 ständig in der Luft befinden sollen. Bei den bisher erfolgreichen Offensiven in Süd-Waziristan und Marja waren die etwa 20 Millionen Dollar teuren „Predator“-Drohnen und die größeren 50 Millionen Dollar kostenden „Reaper“-Drohnen im Einsatz. Hochentwickelte Technologie gegen alte Kalaschnikows und selbstgebastelte Bomben? Ein grausam-faszinierendes Szenario.

Aber wie funktionieren die Drohnen eigentlich? Sie werden ferngesteuert von Piloten, die daheim in den USA, zumeist in der Wüste von Nevada, an sieben Boden-Stationen der US-Luftwaffe in simulierten Cockpits an Computern sitzen, wo sie in ständigem Kontakt mit Kommando-Zentralen, Truppen und der CIA in den Kriegsgebieten per Video das Kampfgeschehen überblicken können. Krieg als Videospiel, nur verbunden mit härtester Realität: 7500 Meilen entfernt werden die unbemannten Maschinen an Ort und Stelle nur gestartet und gelandet und dazwischen den Piloten in der fernen Heimat zwecks Fernsteuerung überlassen. Diese greifen – in unterirdischen, gut-klimatisierten Räumen, bequem auf gut gepolsterten Sitzen thronend – aktiv ins Kampfgeschehen ein.

„Als ich die B-52 flog“, berichtet der ehemaligen Bomber-Pilot Mark Ferstl der „L.A. Times“, „war ich 30 000 bis 40 000 Fuß hoch und konnte die Bomben nicht einmal fallen sehen. Hier ist man viel realistischer dabei.“ Dale Friday, ein ehemaliger F-15-Pilot, empfindet seine neue Tätigkeit als befriedigend. Er erzählt von einem Einsatz der von ihm ferngesteuerten Drohne, als mitten in der Wüste der Taliban-Hochburg Helmland ein Wagen eines US-Konvois auf der Strecke blieb. „Wir schickten einen ‚Predator‘, der die ganze Nacht über der Stelle schwebte, wo die Soldaten auf die Mechaniker warten mussten. Sie konnten ruhig schlafen.“ Und Pilot Captain Sam Nelson erinnert sich an den Hilferuf, den sie per Radio auffingen von einer Truppe, die von Aufständischen verfolgt wurde. „Allein die erregten Stimmen zu hören, die Schüsse, die verzweifelten Rufe um irgendwelche Hilfe – das war erregend. Ich konnte zwei Fighter Jets F-16 an den Ort leiten, die die Verfolger erledigten und die Truppe retteten. Ein gutes Gefühl.“

> In Nevada sehen, ob der Mann in Kabul Waffen bei sich hat

Nelson hat in seinem simulierten Cockpit die gleichen Zeichen wie in einem wirklichen Flugzeug, doch ohne die körperlichen Anstrengungen, die er in einem in wechselnden Höhe fliegenden Kampfjet zu überstehen hätte. An zwei Keyboards kann er sich in Chat Rooms mit militärischem Personal in aller Welt einschalten. Er kann Landkarten, Satellitenbilder und Geheimberichte von überall anfordern. „Beruflich gesehen“, sagt Major Chambliss, ehemaliger Leiter der vereinigten Drohnen-Stationen in Nevada, „ist es sicher befriedigend, die Leiter in einen F-16-Bomber zu erklimmen. Aber für das Kampfgeschehen ist unsere Arbeit hier. Wir können alles erkennen. Ein paar Burschen, die auf der Straße gehen, und wir können sehen, ob sie bewaffnet sind.“ Und sie können wie Piloten in Kampfjets schießen.

Gedanklich sind sie vollkommen im Geschehen, und dies zehn bis elf Stunden am Tag. Und dann fahren sie, wie Captain Nelson, 40 Minuten ins glitzernde Las Vegas, heim in ihre Wohnung, um sich beim Abendessen ihren Familien zu widmen und bei Sport im Fernsehen zu erholen.

Das erscheint schizophren: Ein Leben zwischen häuslicher Idylle und tödlichem Kampf. Psychologen und Pastoren stehen bereit, um zu helfen, diese Art von Stress zu verarbeiten. Aber das Ziel der Air Force ist, wie gerade beschlossen, die traditionsreiche US-Kampfkultur auf die Drohnen auszudehnen und ihre Operateure auszubilden wie die Truppen und Maschinen vor Ort im Feindgebiet. „Sie müssen das Gefühl haben, sich mit im Kampf zu befinden“, sagt Captain Victor Allen, der die Ausbildung der meist jungen, kampfunerprobten Kamera-Operateure leitet, die als Co-Piloten die Ziele anvisieren und Hellfire-Raketen sowie 500-Pfund-Bomben in die richtige Richtung leiten müssen. „Sie müssen sich als Teil der Truppe im Einsatz fühlen und wissen, was auf dem Spiel steht. Auch wenn sie eine halbe Welt entfernt auf ihren sicheren und bequemen Piloten-Sitzen hocken.“ *Liselotte Millauer*



**Per Fernsteuerung: Die Piloten sitzen in den USA in ihrem zum Cockpit umfunktionierten Büro und lenken 7500 Kilometer entfernt fliegende Kampfdrohnen, die in Afghanistan Taliban jagen oder US-Konvois schützen.** Bilder: pa, action press

# Geschacher beginnt

## Irak: Trotz Wahl vieles ungeklärt

Die Parlamentswahl im Irak vom 7. März wird im Westen gern als „Sieg der Demokratie“ gewertet. Für manche scheint damit sogar die alliierte Invasion 2003 samt den erlogenen Kriegsgründen und dem auf etwas über eine halbe Million geschätzten irakischer Opfer seit 2003 gerechtfertigt zu sein. Tatsächlich ist die Wahlbeteiligung von 62 Prozent respektabel, es gab auch keine Anzeichen für systematischen Betrug, und die Zahl der Opfer von Terroranschlägen war während des Wahlkampfs kaum anders als „normalerweise“.

Allerdings dürfte den Kontrahenten nur insoweit an Demokratie gelegen sein, als sie dem eigenen Machtanspruch dienlich ist. Besonders deutlich wird das beim amtierenden Ministerpräsidenten Nuri Al-Maliki, der mit seiner „Koalition für den Rechtsstaat“ als Favorit galt, aber mit 89 der 325 Mandate dem früheren Premier Iyad Allawi, dessen gemischt schiitisch-sunnitisches Bündnis „Irakiya“ auf 91 Sitze kam, knapp unterlag. Al-Maliki sprach prompt von Betrug und verlangte eine Neuauszählung der Stimmen. Inzwischen beschuldigt er Abgeordnete der Konkurrenz, „Terroristen“ – sprich Anhänger des sunnitischen Baath-Regimes von Saddam Hussein – zu sein. Gerichte haben nun zu prüfen, ob ihnen gemäß „Entbaathisierungs-Gesetz“ die Mandate wieder aberkannt werden müssen. Treffen könnte das vor allem Allawi-Anhänger. Gerichte sollen auch entscheiden, ob der Führer des erfolgreichsten Wahlbündnisses Premier werden soll oder derjenige, der letztlich im Parlament die meiste Unterstützung findet. So könnte Al-Maliki also doch noch „Wahlsieger“ werden.

> Al-Maliki will die Macht nicht abgeben

Bei der drittstärksten Kraft, der schiitischen „Nationalen Allianz“ mit 70 Mandaten, hat sich der Flügel des „Obersten Islamisch-Irakischen Rates“ bereits für den gemäßigten Schiiten und Ex-CIA-Mann Allawi ausgesprochen, während der Milizenführer Muktada Al-Sadr seinen Flügel in einer Urabstimmung entscheiden lassen will. Auch die sunnitische „Kurdische Allianz“ mit 43 Mandaten ist Allawi zuzurechnen. Die Regierungsbildung dürfte sich noch Monate hinziehen und angesichts der vielen Parteien zu etlichen faulen Kompromissen führen. Dazu kommt, dass die USA und Saudi-Arabien einerseits und der Iran andererseits kräftig mitmischen. *RGK*

# Goldene Zeiten unter Lula da Silva

## Brasiliens Wirtschaft wächst, die Armut sinkt, trotzdem will der Präsident abtreten

Unter Präsident Luiz Inàcio Lula da Silva avancierte Brasilien, einst einer der größten Schuldner der Welt, zum begehrten Investitionsland. Die Fußball-WM 2014 und der Olympia-Zuschlag 2016, vor allem aber die Entdeckung größerer Erdölreserven vor der Küste, haben das fünftgrößte Land der Erde in Euphorie versetzt.

Kaum ein Land der westlichen Hemisphäre hat die Weltfinanzkrise besser überstanden als Brasilien. Doch die Anzeichen einer positiven Entwicklung waren bereits lange vor der Krise sichtbar. Die Währungsreserven Brasiliens sind inzwischen sogar um 150 Milliarden US-Dollar höher als die Auslandsschulden. Gerade im Krisenjahr 2009 galt Brasilien, dessen Banken sehr konservativ agieren, als Hort der Stabilität. Die Attraktivität des Landes wurde so groß, dass Brasilien im Oktober 2009 eine Finanzinvestitionssteuer von zwei Prozent eingeführt hat. Brasilien ist nicht nur begehrter Rohstofflieferant, es setzt auch auf expandierende Industriebranchen. Die zehntgrößte Volkswirtschaft der Welt wird, so Experten, in gut drei Jahrzehnten auf Platz fünf vorrücken, noch vor Deutschland. Präsident Lula da Silva konnte 2006 verkünden, dass Brasilien erstmals mehr Öl fördert, als es verbraucht. Zudem ist Brasilien auch Vorreiter bei alternativen Treibstoffen. 80 Prozent aller Neuwagen fahren mit Alkohol aus Zuckerrohr. Brasilien verdient mit seinem Exportschlager Ethanol inzwischen mehr Geld als mit dem traditionellen Fleischexport.

Zu Beginn seiner zweiten Amtszeit 2007 startete Präsident Lula ein „Programm zur Beschleunigung des Wachstums“ (PAC), das durch Maßnahmen zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und der Energiegewinnung, der Stadtsanierung, Wasser- und Abwasserversorgung Brasilien in eine große Baustelle verwandelt hat. 504 Milliarden Reais (zirka 200 Milliarden Euro), eine für Brasilien gewaltige Investitionssumme, wurden in Maßnahmen des PAC investiert, davon ein erheblicher Teil in Form von Steueranreizen für private Investitionen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist das PAC zu einem wirklichen Wachstumsmotor geworden. Koordinatorin des PAC ist Präsidialamtsministerin Dilma Rousseff, die so auch zur starken Frau der Regierung Lula geworden ist.

> 2040 zur fünftgrößten Volkswirtschaft vor Deutschland avanciert?

Ende des Jahres läuft Lulas zweite Amtszeit aus. Eine dritte Amtszeit verbietet ihm die Verfassung. Die Zustimmungsraten für ihn liegen zwischen 70 und 80 Prozent, trotzdem hat er der Versuchung widerstanden, wie etwa sein Amtskollege in Venezuela eine Verfassungsänderung herbeizuführen, die ihm eine dritte Amtszeit ermöglicht hätte. Das ist ein Vorbild für Südamerika. Lulas Partei, die Partido dos Trabalhadores (PT), verfügt über keinen Politiker, der auch nur annähernd an seine Popularität heranreicht. Wegen des Erfolges des PAC-Programmes hat Lula Rousseff zu seiner Nachfolgerin nominiert. Rousseff war in frühen Jahren eine überzeugte Marxistin, die sich sogar als Guerilla-Kämpferin ausbilden ließ. Während der Militärdiktatur in Brasilien von 1964 bis 1985 war sie einige Zeit inhaftiert, später studierte sie Wirtschaftswissenschaften. Die Tochter eines bulgarischen Einwanderers hat neben dem PAC und der Unterstützung durch den Amtsinhaber nur wenige Pluspunkte, da sie noch keine eigene Popularität entwickeln konnte. Herausforderer Rousseffs ist der Gouverneur des wichtigsten Bundesstaates São Paulo, José Serra, von der oppositionellen, in der Mitte angesiedelten Partei PSDB.

Einige Themen der Wahlauseinandersetzung zeichnen sich ab: So wird das Regierungsbündnis mit seinen sozialpolitischen Programmen punkten. Die Arbeiterpartei PT setzt auf mehr staatliche Koordination und Leitung, aber nicht eine Verstaatlichungspolitik wie etwa in Venezuela oder Bolivien. Eine der Trumpfkarten der PT ist das sehr erfolgreiche Sozialprogramm „Bolsa Família“, aus dem zwölf Millionen einkommensschwache Familien Geldzuweisungen bekommen, wenn sie bestimmte Auflagen im Gesundheitsbereich (wie Vorsorgeuntersuchungen) und im Bildungsbereich (Schulbesuch der Kinder) erfüllen. Das Programm hat viel Geld und damit Kaufkraft unter den ärmeren Schichten verteilt und die Alphabetisierungsrate deutlich erhöht.

Die Opposition kritisiert vor allem die Anlehnung der Regierung Lula an die linkspopulistischen Regierungen Lateinamerikas. Die Regierung Lula hat die Aufnahme Venezuelas in den gemeinsamen Markt Südamerikas Mercosur befürwortet, und Lulas Kandidatin Rousseff hat bereits die Unterstützung des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez. Ob sie mit dessen Wahlempfehlung allerdings glücklich ist, bleibt offen, zumal Venezuela Brasiliens Hauptkonkurrent ist. *Bodo Bost*

# Angst vor der Billigkonkurrenz

## Arbeitsmarkt muss sich 2011 Osteuropäern öffnen – Arbeitgeber entdecken die Mindestlöhne für sich

**Jahrelang galten deutschen Arbeitgebern Mindestlöhne als Teufelszeug. Doch angesichts der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2011 hat sich das geändert. Und während die Tarifpartner sich vor den Billiglöhnern aus dem Osten der EU zu wappnen versuchen, entdecken immer mehr deutsche Arbeitnehmer Polen.**

Ob für Gebäudereiniger, Pflegehilfskräfte, Leiharbeiter oder im Wachgewerbe, derzeit wird in vielen Branchen über die umstrittenen Mindestlöhne verhandelt. Und erstaunlicherweise zeigen sich derzeit die Arbeitgeber nicht nur verhandlungsbereit, sie stimmen sogar der Erhöhung bereits vorhandener oder völlig neu festzulegender Mindestlöhne zu. So gilt ab Juli für die 800 000 Beschäftigten in Altenheimen und bei ambulanten Pflegediensten eine Lohnuntergrenze von 8,50 Euro (West) und 7,50 Euro (Ost). Für die 170 000 Beschäftigten im Sicherheitsgewerbe wird noch über ein Mindestniveau zwischen 6,35 und 7,50 Euro verhandelt und bei den Leiharbeitern sieht es so aus, als würden sich Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter auf 7,60 Euro einigen können.

Die neue Verhandlungsbereitschaft der Arbeitgeber ist jedoch nicht auf einen Sieg der Argumente der Gewerkschaften und ihrer Forderung hinsichtlich eines „sozial gerechten" Lohnes zurückzuführen, sondern hängt eng mit dem 1. Mai 2011 zusammen. Denn an diesem Tag in etwas mehr als einem Jahr müssen Deutschland und Österreich unweigerlich ihren Arbeitsmarkt für Osteuropäer öffnen. Die beiden deutschsprachigen Länder haben diesen Moment so lange wie möglich hinausgezögert. Der deutsche Versuch, zumindest für Arbeitnehmer aus dem benachbarten Polen einige Hürden zu errichten, wurde Ende Januar vom Europäischen Gerichtshof als diskriminierend abgetan und für ungültig erklärt.

Ungefähr seit diesem Zeitpunkt bemühen sich vor allem Arbeitgeber verschiedener Branchen, in denen die Löhne den wichtigsten Kostenfaktor darstellen, um die Festlegung von Mindestlöhnen. „Mit Beginn der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit zeichnet sich eine typische Entsendeproblematik ab, auf die ein Mindestlohn nach dem Entsendegesetz die geeignete Antwort ist", so die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Denn in dem Moment, in dem es Mindestlöhne gibt, müssen Arbeitgeber, auch im Ausland ansässige, ihren Mitarbeitern den in Deutschland üblichen Mindestlohn zahlen, so er sie hierzulande zur Arbeit einsetzt. Das bedeutet beispielsweise, dass ein in Polen ansässiger Pflegedienst nicht seinem deutschen Konkurrenten einen Auftrag in Deutschland wegschnappen kann, weil er wegen niedrigerer Löhne, seine Dienste billiger anbieten kann. Auch das polnische Unternehmen muss die für seine Branche in Deutschland zwischen den Tarifparteien vereinbarten Löhne zahlen. Das schützt nicht nur die Arbeitnehmer vor billigerer Konkurrenz, sondern auch die Arbeitgeber, da Unternehmen aus dem osteuropäischen Ausland genau wie sie bestimmte Mindeststandards einhalten müssen.

> Während Vorpommern dahindämmert, floriert die Stadt Stettin

Kritiker von Mindestlöhnen weisen zwar darauf hin, dass Mindestlöhne Arbeitnehmer in die Schwarzarbeit drängen, da manche Arbeitgeber nicht bereit oder in der Lage sind, für bestimmte Tätigkeiten Mindestlöhne zu zahlen, doch dieses Risiko wird von beiden Tarifpartnern akzeptiert. Auch wird den Arbeitgebern vorgeworfen, sie würden mit ihrem Ja zu Mindestlöhnen den Wettbewerb einschränken, so dass Verbraucher höhere Preise zahlen müssten als nötig. Gleichzeitig profitieren die Verbraucher, die auch Arbeitnehmer sind, davon, dass die Lohnspirale nach unten unterbrochen wurde.

Doch während Ökonomen noch darauf hinweisen, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit keine Gefahr sei, schließlich seien jene Länder, in denen sie schon seit Jahren gelte, keineswegs von niedrig qualifizierten Arbeitnehmern aus Osteuropa überrannt worden, zeichnet sich eine Gegenbewegung ab.

Zwar ist diese Gegenbewegung noch nicht in Zahlen erfasst, doch in bestimmten Gegenden in Polen treffen die Menschen immer öfter auf deutsche Handwerker und andere Fachkräfte, die ihr Geld östlich der Grenze ihres Heimatlandes verdienen. Vor allem im wirtschaftlich florierenden Raum Stettin suchen deutsche Selbstständige und Arbeitslose ihr Glück. So arbeiten etwa 2500 Deutsche in der Region. Viele von ihnen stammen aus Mecklenburg-Vorpommern, wo in grenznahen Kreisen Arbeitslosenquoten von über 15 Prozent verzeichnet werden. „In Vorpommern gibt es Firmen aus dem Hotel- und Sicherheitsgewerbe, die Stundenlöhne unter zwei Euro zahlen", klagt Helmut Uder vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB). In Stettin und Umgebung werden höhere Löhne gezahlt. Zudem liegt die Arbeitslosenquote hier bei vergleichsweise traumhaften 5,3 Prozent.

„Es gab in den letzten eineinhalb Jahren hierzu desöfteren Reportagen mit human-touch in polnischen Magazinen", informiert Kataryna Soska, Pressesprecherin der Deutschen Auslandshandelskammer in Warschau. Offizielle Statistiken gebe es zu dieser Entwicklung nicht, da viele Deutsche, die in Polen – legal oder illegal – arbeiten, weiter in Deutschland gemeldet bleiben. Und: „Randstad Deutschland überlässt Mitarbeiter von Deutschland nach Polen – an deutsche Kundenunternehmen", so Simone Teufel von der Zeitarbeitsfirma Randstad gegenüber der *PAZ*. „Beispielsweise haben wir Mitarbeiter, die bei einem in Deutschland ansässigen Windrad-Hersteller im Einsatz sind."

Die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung hat zwar 2009 mehr Arbeitnehmer nach Polen vermittelt als in den Jahren davor, doch insgesamt seien es nur 23 Personen (2008: 16) gewesen. Zum Vergleich: 2809 wurden in die Schweiz vermittelt und 2464 nach Österreich. *Rebecca Bellano*

**Arbeiten jenseits der Landesgrenze: Die Polin Bozena Siwko, Intensiv-Krankenschwester aus dem schlesischen Löwenberg (Lwowek Slaski), arbeitet in ihrem Urlaub als Pflegekraft in Deutschland.** Bild: epd

## KURZ NOTIERT

**Versicherungen im Visier:** Die Finanzaufsicht Bafin verdächtigt Versicherer, Neukunden attraktive Zinsen zu Lasten der Bestandskunden zu bieten. Die Behörde überprüft nun die Versicherer. *Bel*

**USA weichen zurück:** US-Kongressabgeordnete hatten den 15. Juli, den Tag des Berichts zu internationalen Währungen, nutzen wollen, um China der Währungsmanipulation zu bezichtigen. US-Finanzminister Timothy Geithner hat den Termin nun verschoben. Er hofft, dass Peking zur Verbesserung der angespannten Beziehung mit den USA endlich reagiert und seine unterbewertete, den chinesischen Export verbilligende Währung, den Yuan, aufwertet. *Bel*

**Weniger Patente:** 2009 wurden beim Deutschen Patent- und Markenamt drei Prozent weniger Patente angemeldet als im Vorjahr. Gravierender ist jedoch die Tatsache, dass Deutschland bei der Zahl der international gemeldeten Patente inzwischen von China überflügelt wird. 2007 meldeten dessen Erfinder 160 000 globale Patente an, deutsche Ingenieure und Wissenschaftler nur 130 000. Vor zehn Jahren meldeten die Deutschen noch sechs Mal so viele Patente an wie die Tüftler aus dem Reich der Mitte, obwohl die deutschen Ausgaben für Forschung und Entwicklung von 1997 auf 2007 um 60 Prozent auf 70 Milliarden Euro gestiegen sind. *Bel*

**Sparer ziehen Gelder ab:** Griechische Sparer haben allein von Januar auf den Februar acht Milliarden Euro von inländischen Banken abgezogen. Dies meldete die National Bank of Greece, die älteste und größte kommerzielle Bank in Griechenland. Sie deutet den Abfluss der Gelder, die vier Prozent des griechischen Bruttoinlandprodukts ausmachen, als Zeichen schwindenden Vertrauens. Ein weiterer Grund sei, dass die Griechen, die sich bisher auf eine lax arbeitende Steuerprüfung verlassen konnten, Vermögenswerte abheben, um sie vor dem klammen Fiskus zu verbergen. *Bel*

# Subventionsabbau als Mogelpackung

## Hoher Eigenverbrauch wird für Solarstromerzeuger zum lukrativen Geschäft

Die Sonnenstrombranche gibt sich offiziell empört: Ausgerechnet in dieser Zukunftstechnologie, so warnten lautstark die Lobbyisten vom Bundesverband Solarwirtschaft, sei nun mit dem Verlust tausender Arbeitsplätze zu rechnen. Denn die schwarz-gelbe Bundesregierung will die aus den guten alten rot-grünen Zeiten ererbte üppige Subventionierung der Sonnenenergie zum 1. Juni um 16 Prozent auf 32,9 Cent pro Kilowattstunde kürzen.

Im Gegenzug stellt Bundesumweltminister Norbert Röttgen (CDU) den Verbrauchern als Folge der Subventionskürzung deutlich niedrigere Strompreise in Aussicht. Schön wär es, wenn da nicht ein „Hintertürchen" wäre, durch das die Betreiber von Photovoltaik-Anlagen am Ende doch wieder in die Gewinnzone schlüpfen können. Das Zauberwort der Solarbranche heißt Eigenverbrauch.

Ursprünglich wurde nur der Strom aus so genannten regenerativen Quellen (Sonne, Wind, Wasser, Erdwärme, Biomasse) subventioniert, der den Eigenbedarf überstieg und ins allgemeine Stromnetz eingespeist wurde. Das ist besonders bei Solaranlagen häufig der Fall. Naturgemäß liefern sie den meisten Strom dann, wenn am wenigsten gebraucht wird, wenn es also sonnig, warm und hell ist. Den Überschuss müssen die Energiekonzerne und Stadtwerke den Betreibern privater Anlagen zu stark überhöhten Preisen abkaufen, derzeit für 39,14 Cent pro Kilowattstunde, doppelt so viel wie der marktübliche Endverbraucherpreis. Für die Betreiber von Photovoltaik-Anlagen ein höchst lukratives Geschäft. Denn wenn sie zu Spitzenverbrauchszeiten nichts einspeisen können, sondern selbst dem allgemeinen Netz Strom entnehmen, zahlen auch sie natürlich nur den Marktpreis von derzeit ungefähr 18,5 Cent/Kilowattstunde.



**Nach wie vor lohnend: Sonnenpaneel auf dem Dach** Bild: ddp

Die Differenz zwischen dem zwangsweise angekauften Sonnenstrom und dem eigenen Verkaufspreis lasten die Energieversorgungsunternehmen ihren Kunden an. Nach seriösen Expertenschätzungen summiert sich dadurch die Belastung der privaten Haushalte für die gesamte Dauer der Subventionierung auf rund 30 Milliarden Euro.

Wer nun hofft, durch die Kürzung der staatlichen Förderung zum 1. Juni billiger davonzukommen, muss sich auf eine herbe Enttäuschung gefasst machen. Die Entlastung wird nämlich weitgehend wettgemacht durch die Eigenbedarfs-Förderung.

Durch dieses auf Betreiben der Branche und ihrer Unterstützer in Politik und Medien noch von der Großen Koalition aufgemachte Schlupfloch profitieren die Anlagenbetreiber gleich doppelt, wenn sie einen Teil des vom Paneel auf dem Dach gelieferten Stroms nicht teuer verkaufen, sondern – noch teurer – selber verbrauchen. Zum einen sparen sie mit jeder Kilowattstunde, die sie den Konzernen nicht abkaufen müssen, nahezu 20 Cent. Und als großzügige Zugabe legt ihnen Vater Staat noch eine Vergütung von zwischen 22,8 und 25 Cent drauf. So bringt ab 1. Juni Verbrauchen ein Viertel mehr Profit als Verkaufen.

Die Solarbranche hat längst erkannt, dass Röttgens Subventionskürzung eine „Mogelpackung" (so Report München) ist. Ihre vollmundigen Proteste begleitet sie mit ausführlichen Anleitungen, wie der ökobewegte Sonnenanbeter seinen staatlich garantierten Profit noch steigern kann: Verbrauchen, verbrauchen, verbrauchen heißt das Motto. So steht am Ende das Paradoxon, dass ausgerechnet jene, die angeblich durch Energiesparen Umwelt und Klima retten wollen, sich angehalten sehen, möglichst viel Energie zu vergeuden. *Hans-Jürgen Mahlitz*

# Weit weg

## Die Bahn vernachlässigt ihr Kerngeschäft

Qualität hat ihren Preis, sagt man. Doch die Deutsche Bahn kostet ihre Kunden Nerven. So wundert es die Reisenden immer wieder, dass die Bahn trotz jahrzehntelanger Erfahrungen auf das erhöhte Fahrgastaufkommen bei Ferienbeginn immer wieder unvorbereitet zu sein scheint. Keine Zusatzverbindungen, keine Informationen, überfüllte Züge, die schon mal aus Sicherheitsgründen geräumt werden, wie eine Bahnsprecherin der *PAZ*-Redaktion bestätigte. So geschehen am Anfang der Hamburger Winterferien in einem ICE. Wegen Überfüllung mussten alle Fahrgäste ohne Platzreservierung den Zug verlassen, andernfalls werde die Bundespolizei hinzugezogen. Als die Gäste ihrem Ärger Luft machten, wurde ihnen mitgeteilt, dass diese Zustände nicht von der Bahn, sondern von Bahnkunden verursacht würden, die zwar mit gültigen Ticket aber ohne eine Platzreservierung reisten.

> Spanier wechseln vom Flugzeug auf die Bahn

Während in Deutschland die Bahn für Unmut sorgt, ist sie in Spanien auf dem Vormarsch. So bemüht sich das staatliche spanische Eisenbahnunternehmen Red Nacional de los Ferrocarriles Españoles (Renfe) mit gutem Preis-Leistungs-Verhältnis um ihre Kunden. Dank des Hochgeschwindigkeitszug AVE steigen mehr und mehr Spanier auf die bis dahin wenig beliebte Schiene um. Eine derart veränderte Unternehmenspolitik ist Folge einer Rückbesinnung auf das Kerngeschäft: den nationalen Schienenverkehr.

Doch statt mit den Steuergeldern und den Einnahmen aus den Fahrkarten in den längst beschlossenen Ausbau bestimmter Schienenstrecken und in den Erhalt der Schieneninfrastruktur zu investieren, konzentriert sich der neue Bahnchef Rüdiger Grube lieber auf prestigeträchtige internationale Projekte. So hat die Deutsche Bahn Mitte März den Zuschlag für ein Milliardenprojekt im Emirat Katar erhalten, um dort ein Schienenverkehrsnetz für Personen und Güter aufzubauen.

Auch den englischen Bus- und Bahnbetreiber Arriva möchte die DB übernehmen, und weitere Käufe sollen folgen. Nur nützen diese Eroberungsstrategien den Bahnreisenden daheim, die ganz einfach mal einen Sitzplatz ergattern wollen, wenig. *Anna Gaul*

# Andere Sorgen

Von Konrad Badenheuer

Wer kann sich noch vorstellen, dass der Streit um die Atomrüstung zwischen Moskau und Washington jahrelang eines der wichtigsten Themen der deutschen Politik war? Dass eine „Generation von Raketenexperten“ (Zitat Egon Bahr) 80 Kilometer lange Menschenketten gegen die Atomrüstung bildete und sich die Köpfe heiß redete über die Flugzeiten von Mittelstreckenraketen, Vorwarnzeiten und die Gefahren von Computerfehlern?

28 Jahre ist das nun her, aber es klingt wie von einem anderen Stern: Nun haben Russland und die USA wieder ein Abrüstungsabkommen unterschrieben, reduzieren ihre Potenziale weiter, sparen damit Milliarden und gewinnen auch an Glaubwürdigkeit gegenüber all den Regimen weltweit, die selbst von der „Bombe“ träumen oder an ihr arbeiten.

Dass tiefe Freude nun ausbleibt, ja dass der Vorgang weniger beachtet wird als beispielsweise die eine oder andere Wortmeldung zur Sozialpolitik, hat viele Gründe. Einer davon ist, dass die Sicherheitsprobleme des Jahres 2010 tatsächlich andere sind als die des Jahres 1982 – und nicht ganz sicher sind sie kleiner.

Nicht mehr der nukleare Overkill bedroht uns primär, sondern die subtile Erpressung mit kleineren Übeln. Die langfristigen Folgen können ebenfalls fatal sein.

# Teures Anliegen

Von Rebecca Bellano

Wir müssen uns fragen, ob die CDU noch eine europafreundliche Partei ist“, soll selbst Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) gegrummelt haben, nachdem die deutsche Kanzlerin in Sachen Griechenlandhilfe für viele überraschend knauserig war. Überhaupt wurde Merkel in den eigenen Reihen vorgeworfen, dass ihr Europa nicht genauso Herzensanliegen sei wie ihrem Vorgänger Helmut Kohl.

Angesichts dieses Vorwurfs stellt sich die Frage, ob CDU und CSU die Größe der Liebe zur europäischen Einigung mit der Höhe des Betrages gleichsetzen, den Deutschland dafür zahlt. Der Verdacht ist nicht neu, rückt aber durch die Verstimmung in der Partei aufgrund Merkels Zurückhaltung bei der Griechenlandhilfe wieder ins Blickfeld.

Doch was ist das bitte für eine eindimensionale Sicht? Überhaupt gibt es wenig konstruktive Kritik aus den Reihen der Union, aber auch der anderen deutschen Parteien an der Arbeit der Europäischen Union. Die Unzufriedenheit vieler Bürger mit den Entwicklungen auf der Ebene der EU betrifft selten die grundsätzliche Idee, sondern vielmehr deren Umsetzung, die nachweislich schon allein aus Gründen der Effizienz verbesserungsfähig wäre. Doch in den Unionsparteien scheint ein „Weiter so“ zu dominieren, und wenn etwas nicht rund läuft, dann wird eben noch mal das deutsche Portemonnaie geöffnet. Danke an Angela Merkel, dass sie dieses Mal gegen die „Europafreunde um jeden Preis“ in ihrer Partei gehandelt hat.

# Dem Frieden eine Chance

Von Hubertus Hoffmann

Israel steht am Scheideweg. Verliert das Land einen Freund nach dem anderen – einschließlich der USA und vieler europäischer Länder – oder wendet es sich einem neuen Denken zu, einer Strategie von Stärke und Versöhnung?

Israel ist in Gefahr. Es existiert erst seit 60 Jahren; die Kreuzfahrer hielten sich dagegen 200 Jahre lang, wiewohl ihr Königreich von Jerusalem zwischen 1099 und 1291 nach und nach immer kleiner wurde, wobei Jerusalem selbst schon im Jahre 1187 an Saladin verloren ging.

Die israelische Regierung führt ihr Volk immer tiefer in eine Sackgasse der Konfrontation, wobei auf Seiten der frustrierten Palästinenser der Hass wächst. Dasselbe geschah im 12. Jahrhundert mit den Kreuzfahrern. Nach vielen Jahren der friedlichen Koexistenz kamen radikale, auf Konfrontation bedachte Führer wie Guido von Lusignan und Rainald von Chatillon – und mit ihnen Tod und Zerstörung. Den Kreuzfahrern blieb die Kunst, Frieden zu schließen, fremd.

> Zwei Kräfte halten Israels Politik seit langem in Geiselhaft

Allzulange schon halten zwei Kräfte Israel in Geiselhaft: Die nationalistischen Flügel seiner Politik, etwa die Schas-Partei, ein Koalitionspartner von Ministerpräsident Netanjahu, und seine traditionelle Bunker-Mentalität. Im Ergebnis hat das Land keine andere Strategie, als pragmatisch Stärke zu zeigen.

Doch damit ist es auf dem besten Weg, den Kampf um seine Existenz langfristig zu verlieren. Israel konzentriert sich ganz auf die „harten“ Faktoren zur Schaffung von Frieden, wie die Tötung von Feinden und eine Politik der Eindämmung. Der wichtigere „weiche“ Faktor der Friedenspolitik geht ihm ab: ein Versöhnungsprozess mit dem palästinensischen Volk und eine neue Entspannung mit der arabischen Welt. Das wäre keine Schwäche, sondern Klugheit und Notwendigkeit. Oder mit den Worten Eric Hoffers: „Ein Krieg ist erst gewonnen, wenn man seinen Feind zum Freund gemacht hat.“

Israel sollte sorgfältig eine neue Versöhnungspolitik mit den Palästinensern planen und umsetzen – als gleichgewichtige Säule seiner Sicherheit. Neue Siedlungen in besetzten Gebieten sind nicht im Sicherheitsinteresse Israels, weil sie nicht Frieden, sondern Hass bewirken.

Als die israelische Regierung kürzlich das Grab Abrahams – Ibrahim für die Araber – in der palästinensischen Stadt Hebron in die Liste der „Orte des nationalen Erbes Israels“ aufnahmen, war das nicht nur ein klarer Völkerrechtsverstoß, sondern auch ein Anschlag auf die nationalen Interessen Israels, weil es das schwache Pflänzchen des Friedens im Heiligen Land vergiftete.

Israel und die Welt müssen jetzt die Radikalen auf beiden Seiten stoppen und dem Frieden eine Chance geben.

*Dr. Hubertus Hoffmann aus Goslar ist Unternehmer und Experte für Geostrategie in London sowie Gründer der World Security Network Foundation.*




**Gegen alle Widerstände: Trotz Protesten selbst seiner Verbündeten aus Europa und den USA ist Israel nicht gewillt, seinen Siedlungsbau in Ost-Jerusalem und im Westjordanland einzustellen.**

Bild: pa

## *Gastkommentar*



# Hintergründe des »Kampfes gegen Rechts«

Von Prof. Dr. Eberhard Hamer

Unsere Gesellschaft ist unter dem Einfluss der Siegermächte von 1945 immunisiert gegen alles, was rechts ist, weil „rechts“ schnell mit Nationalsozialismus identifiziert wird. In Wirklichkeit war dieser überhaupt keine primär rechtsextremistische, sondern letztlich eine linksextremistische Bewegung des Proletariats, eine Form des Sozialismus. Immerhin missfällt den herrschenden Kräften an „rechts“, dass diese Gruppierungen national denken, während doch ein globalisierter Einheitsbürger die Kategorien von Staat, Nation und Volk abzulegen hätte. Der „Kampf gegen Rechts“, der bei uns mit vielen Millionen Steuermitteln subventioniert wird, ist aber eigentlich der Kampf gegen einen Papiertiger, weil die „rechte Szene“ nur eine kleine Minderheit von deutlich weniger als 50 000 Spinnern umfasst, die keine wesentliche Rolle spielen. Die Masse unseres Volkes hat mit diesen Außenseitern, deren Zahl der hier hoch sensible deutsche Verfassungsschutz zuletzt mit nur 30 000 angab, weder ideologisch noch gesellschaftlich etwas zu tun.

Wenn man also überlegt, weshalb eine solche kleine Minderheit von rechten Extremisten mit Millionen von Steuermitteln und mit massivem Einsatz der führenden gesellschaftlichen Gruppen von den Kirchen über die Gewerkschaften, von allen Parteien über die Medien bis hin zu den Schulen so fanatisch bekämpft wird, dann kommt der Verdacht auf, dass es möglicherweise um die Durchsetzung ganz anderer Ziele geht.

> Warum dieser immense Aufwand gegen ein Häufchen Spinner?

Dies umso mehr, als der kleinen Gruppe von Rechtsradikalen eine weit größere Zahl von Linksradikalen und Linksextremisten gegenübersteht, die in unserer Gesellschaft von Politik, in Schulen, Kirchen, Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Organisationen geduldet und oft genug unterstützt werden und vielfach geradezu als „Gutmenschen“ gelten.

Wären unsere Linksextremisten Rechtsextremisten, dann würden sie nicht nur von unseren Sicherheitskräften von Polizei bis Verfassungsschutz geschützt beziehungsweise geschont, sondern umgekehrt überwacht, verfolgt und bekämpft werden. Extremismus wird mit zweierlei Maß gemessen. Dann würden sie auch keine öffentlichen Fördermittel in Millionenhöhe für ihren „Kampf gegen Rechts“ bekommen, sondern umgekehrt würden ihnen wie diese die Konten gekündigt, ihre Geldquellen verstopft und sie von öffentlichen Zuschüssen ausgeschlossen. Doch heute gilt: Linksextremismus erhält öffentliche Förderung, Rechtsextremismus ist zu bekämpfen.

Rechtsextreme haben in unseren öffentlichen Medien nichts zu suchen, werden nicht gebracht, noch nicht einmal als Kontrastprogramm. Die Linksextremen dagegen werden von den Medien verhätschelt, alte Kommunisten und grüne Linksfunktionäre werden Abend für Abend der Bevölkerung als „normale“, politisch akzeptable Menschen präsentiert. Grüne und rote Medienfunktionäre lassen öffentlich ihre Sympathien für Linksextremisten erkennen, frei nach dem Motto: „Linksextremismus ist Aufgabe der Information, Rechtsextremismus Aufgabe der Polizei.“

Linksextremisten flüchten aus Ablehnung des „Leistungsterrors“ vor allem in öffentliche Positionen sozialer Sicherheit und sind dort als Gestalter mit Staatsgewalt willkommen. Die Hannoveraner SPD hat für eine Koalition mit den Grünen dieser Partei hunderte öffentlicher Positionen zur Verfügung gestellt, also grünen Extremisten Einfluss und Staatseinkommen verschafft. Wer dagegen als „rechts“ gilt, – auch ohne dies zu sein – hat in öffentlichen Ämtern keine Chancen, soll sogar als Mitglied aus der evangelischen Kirche ausgeschlossen werden. Wer Mitglied einer zu Unrecht rechtsverdächtigten Burschenschaft war, wird als Beamter nicht genommen.

Dass rechte Parteien bei Wahlen keine Chancen haben, liegt daran, dass ein hoher Anteil ihrer Funktionsträger im Dienste des Verfassungsschutzes steht, womöglich auch und gerade diejenigen, welche die „notwendigen“, kompromittierenden Aussagen machen. Auf der linken Seite darf dagegen eine alte Kommunistenpartei mit antidemokratischen, antimarktwirtschaftlichen und antibürgerlichen Parolen nicht nur antreten, sondern wird auch als Partei von Medien und anderen Parteien hofiert, sogar als Koalitionspartner in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg sowie anderen Bundesländern und Gemeinden in Regierungsverantwortung gehievt und öffentlich subventioniert. Wer von rechts her kritisiert, gehört bestraft, wer links politisiert, gehört in die Regierung, auch wenn beide Positionen manchmal zum Verwechseln ähnlich sind. Kein Wunder, wenn unsere ehemals bürgerliche Gesellschaft in grünen und linken Sozialismus abstürzt.

> Vor 1989 bedrohte noch Linkextremismus die Interessen der USA

Wenn solche politischen und gesellschaftlichen Trends auf Dauer vorherrschen, sind sie normalerweise nicht zufällig, sondern werden gesteuert und gewollt. Man fragt sich also, wem der „Kampf gegen Rechts“ und die „Subvention von Links“ nützt, wer hinter dieser so krass unterschiedlichen Extremismusbehandlung steht. Da diese Trendsetzung nicht nur bei uns, sondern auch im europäischen Ausland geschieht, liegt der Verdacht nahe, dass Kräfte außerhalb Europas diesen Trend steuern.

Zbigniew Brzezinski, eine „graue Eminenz“ unter den bekannten Globalstrategen der USA, weist hierbei auf das US-Interesse hin. Die „einzige Weltmacht“ könne umso leichter herrschen, wenn sie es nur noch mit Einheits- beziehungsweise Weltbürgern zu tun habe, nicht aber mehr mit unterschiedlichen Menschen, die sich zu unterschiedlichem Volkstum, unterschiedlichen Staaten und Kulturen bekennen. Globalisierung bedeute deshalb die Nivellierung solcher „weltmachtschädlichen“ Unterschiede und Bestrebungen, insbesondere nationaler Art. Wenn diese Deutung stimmt, dann ist „Kampf gegen Rechts“ auch ein Kampf gegen Abweichler, gegen die Kritiker der US-Vorherrschaft, gegen Patrioten, während die Linksextremen aus alter kommunistischer Tradition immer schon Internationalisten waren und deshalb heute – anders als vor 1989 – offenbar nicht als Gefahr für die globale Weltherrschaft geortet werden, selbst wenn sie manchmal nahezu identische Parolen verkünden.

Dass wir in Deutschland einen übermächtigen linken, nicht aber einen rechten politischen Flügel haben, ist eigentlich nicht normal. Die Normalität könnte sich aber wieder einstellen, wenn die ohnehin erodierende Dominanz der USA in der noch nicht überwundenen Weltwirtschaftskrise zusammenbricht und die USA ihren Druck auf abhängige Staaten nicht mehr aufrechterhalten können.

Dass auf dem rechten, nicht rechtsextremen, Flügel ein Potenzial von zirka 20 Prozent schlummert und jederzeit geweckt werden könnte, sollten die nach links rückenden Parteien der Mitte nicht übersehen. Je länger sie ihre früheren Wähler vernachlässigen oder gar bekämpfen, desto größer wird das Entsetzen sein, wenn etwa durch die Wirtschaftskrise eine glaubwürdige rechte Szene mit Positionen kommt, die das Versagen der nach links gerückten Parteien und gesellschaftlichen Gruppen überzeugend formuliert und dann sogar Mehrheiten mobilisieren könnte.

Demokratie ist nicht nur Ausgleich auf der linken Seite, sondern sollte auch Ausgleich im gesamten Spektrum werden. Nur dann ist Demokratie zu sichern.

*Der Autor ist Leiter des Mittelstandsinstituts Niedersachsen.*

# Die Rückkehr der roten Pferde

## Das Essener Museum Folkwang zeigt Werke, die während der Aktion »Entartete Kunst« entfernt wurden

**Die Aktion „Entartete Kunst“ kostete 1937 deutsche Museen eine Fülle wertvoller Kunstwerke. Mit einer großartigen Schau schwelgt das Essener Museum Folkwang in der eigenen Vergangenheit.**

Im Juli und August 1937 hatte das Essener Museum Folkwang durch die von den Nationalsozialisten eingesetzte „Kommission zur Reinigung der deutschen Museen von Werken der Verfallskunst“ schwere Verluste zu beklagen. Rund 1400 Gemälde, Grafiken und Skulpturen wurden vom ignoranten Reichskunstkammerpräsidenten Adolf Ziegler als „Ausgeburten des Wahnsinns, der Frechheit, des Nichtkönnens und der Entartung“ abqualifiziert. Sie wurden beschlagnahmt und als Staatseigentum legal zum Verkauf angeboten. In anderen Ländern wusste man sie schon damals sehr zu schätzen und griff – erfreut über die Verblendung der nationalsozialistischen „Kunstkenner“ – zu Schnäppchenpreisen gerne zu. Etliche dieser Werke zählen seitdem zu den Glanzlichtern berühmter Museen in aller Welt.

### Im Ausland zu Schnäppchenpreisen erworben

Nun sind einige der besten Stükke auf Zeit ins Museum Folkwang zurückgekehrt. Insgesamt umfasst die zu den Ausstellungshöhepunkten des Kulturhauptstadtjahres gehörende Auswahl fast 400 Exponate: Gemälde, Grafiken und Skulpturen der Moderne sowie Objekte alter und außereuropäischer Kunst.

Neben Leihgaben sind Werke zu sehen, die zurückgekauft werden konnten. Zu ihnen gesellen sich Vincent van Goghs „Rhonebarken“ (1888), Paul Gauguins Gemälde „Barbarische Erzählungen“ (1902), das zwei weibliche Südseeschönheiten in Gesellschaft der Erscheinung eines zur Entstehungszeit des Bildes längst verstorbenen Freundes des Malers zeigt, und weitere Spitzenwerke vor allem der französischen Malerei, unter denen Pierre Auguste Renoirs fast lebensgroße „Lise mit dem Sonnenschirm“ von 1867 das älteste ist. Sie waren von den Beschlagnahmeaktionen verschont geblieben.

Der selbstbewusste Ausstellungstitel „Das schönste Museum der Welt“ geht auf Paul J. Sachs zurück. So hatte der Mitbegründer des New Yorker Museum of Modern Art das Museum Folkwang nach seinem Besuch 1932 genannt. Es besaß damals eine der international bedeutendsten Sammlungen moderner und zeitgenössischer Kunst. Viele dieser Werke hatte Karl Ernst Osthaus für sein 1902 in Hagen eröffnetes Museum Folkwang zusammengetragen. Die Erben verkauften seine Sammlung für 15 Millionen Mark an eine Gruppe von Kunstfreunden aus Essener Unternehmerkreisen. Diese Kollektion wurde mit den Kunstwerken aus städtischem Besitz im 1922 eröffneten Essener Museum Folkwang vereint.

Direktor des neuen Museums war Ernst Gosebruch. Er bereicherte die mit Paul Cézannes „Der Steinbruch Bibémus“ (um 1895) und weiteren Meisterwerken der großen Franzosen glanzvoll ausgestattete Sammlung um Gemälde des deutschen Expressionismus. Insbesondere um Ernst Ludwig Kirchner hat sich Gosebruch verdient gemacht. Kirchners 1937 beschlagnahmtes „Tanzpaar“ (1914), das einen frivolen Cancan aufs Parkett legt, konnte 1978 zurückerworben werden. Eine Leihgabe aus dem Museum Ludwig in Köln ist hingegen die „Fünf Frauen auf der Straße“ (1913). Dieses Gemälde ist das erste aus Kirchners berühmter Folge von Berliner Straßenbildern, die Prostituierte zeigen.

Andere Werke wurden aus den USA eingeflogen. Eine Leihgabe aus dem New Yorker Solomon R. Guggenheim Museum ist Wassily Kandinskys „Improvisation 28 (2. Version)“ aus dem Jahr 1912, die der von den Nationalsozialisten zum Direktor des Museums Folkwang berufene Klaus Graf von Baudissin bereits ein Jahr vor der Beschlagnahmeaktion von 1937 mit der Begründung verkaufte, es sei ein „charakteristisches Dokument des Irrweges einer kompasslosen Zeit“. Das Bild zeigt eine stark abstrahierte Berglandschaft mit leuchtenden Farbakzenten.

Die größte Farbenpracht aber entfalten Franz Marcs „Weidende Pferde IV“ (1911), angereist aus dem Busch-Reisinger Museum, Cambridge, USA. Unter den von Marc gemalten Gruppen ganzfiguriger Pferde ist es das größte und in seiner flammenden Leuchtkraft betörendste Bild. Die drei roten Pferde mit den violetten Mähnen und Schweifen tummeln sich unter einem gelben und violettblauen Himmel in einer vielfarbigen Landschaft mit blauer Zone rechts vorn und einem roten Berg links in der Ferne.



Franz Marc: Weidende Pferde IV (Öl, 1911; im Besitz des Busch-Reisinger Museums Cambridge) Bild: Rick Stafford

In der Rückbesinnung auf die alten Museumstage, die Anregungen für eine zukünftige Dauerpräsentation geben werden, zeigt die Sonderschau auch Spitzenstücke aus der von Osthaus für die Belebung des Kunstgewerbes zusammengetragenen Mustersammlung vorbildlicher alter und außereuropäischer Kunst. Die ägyptischen und islamischen Objekte, japanischen Theatermasken, javanischen Schattenspielfiguren und Skulpturen aus Ozeanien sind im Gegensatz zu den in taghellen Räumen präsentierten Bildern und Skulpturen der Moderne in eigenen Abteilungen untergebracht, in denen die im Halbdunkel angeleuchteten Werke dramatisch hervortreten. Durch Sichtachsen kommen diese Stücke mit den Kunstwerken der Moderne in Kontakt.

*Veit-Mario Thiede*

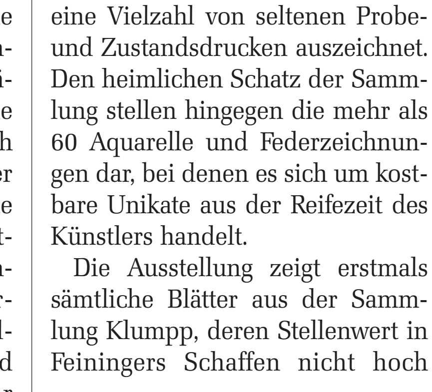
*Die Ausstellung „Das schönste Museum der Welt“ ist bis zum 26. Juli im Museum Folkwang, Bismarckstraße 60, Essen, dienstags bis sonntags von 10 bis 20 Uhr, freitags von 10 bis 24 Uhr zu sehen. Eintritt 5/3,50 Euro. Der Katalog kostet im Museum 29 Euro, der Essayband 12 Euro.*

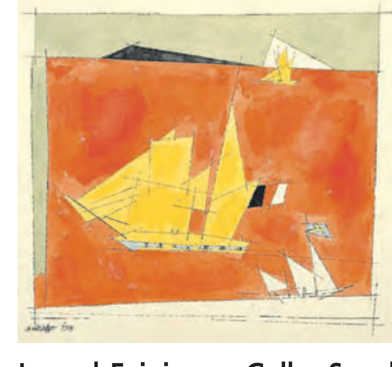
### In Kürze

## Aquarelle von Lyonel Feininger

Die Lyonel-Feininger-Galerie in Quedlinburg ist für ihren in Umfang und Qualität einzigartigen Bestand an druckgrafischen Arbeiten Lyonel Feiningers bekannt. Das Herzstück der Sammlung Dr. Hermann Klumpp ist das nahezu vollständig vorliegende Holzschnittwerk des Künstlers, das sich durch eine Vielzahl von seltenen Probe- und Zustandsdrucken auszeichnet. Den heimlichen Schatz der Sammlung stellen hingegen die mehr als 60 Aquarelle und Federzeichnungen dar, bei denen es sich um kostbare Unikate aus der Reifezeit des Künstlers handelt.

Die Ausstellung zeigt erstmals sämtliche Blätter aus der Sammlung Klumpp, deren Stellenwert in Feiningers Schaffen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.





Lyonel Feininger: Gelbe Segel auf rotem Meer Bild: Feininger-Galerie

Die Arbeiten stammen bis auf ein spätes Werk aus den 1920er und 1930er Jahren und geben eine gute Vorstellung von Feiningers künstlerischen Absichten jener Jahre. Viele der Aquarelle und Federzeichnungen gehen auf die Eindrücke von der Ostsee zurück, als Feininger von 1924 bis 1935 den Sommer regelmäßig in Deep an der pommerschen Küste verbrachte.

*PAZ*

*Die Ausstellung in der Lyonel Feininger Galerie, Finkenherd 5a, Quedlinburg, ist bis 27. Juni dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen, Eintritt: 6/3* Euro.

# Kampf mit dem Schatten

## Gelungen: Hans Christian Andersen auf der Bühne

Große Namen und berühmte Texte bestimmen die Literaturgeschichte. Von Hamlet oder Wilhelm Tell wäre wohl kaum noch die Rede, hätten Shakespeare und Schiller sie nicht öffentlich gemacht, und so ergeht es auch Märchengestalten wie der „Prinzessin auf der Erbse“, dem „Hässlichen Entlein“ oder dem „Mädchen mit den Schwefelhölzern“ von Hans Christian Andersen. Die Tatsache, dass der Dichter außerdem auch noch ganz andere Texte geschrieben hat, ist seinem Millionenpublikum in aller Welt vorwiegend unbekannt. Von Leben und Charakter des Dänen ganz zu schweigen. Das hat Stefan Pucher mit seinem neuesten Projekt „Andersen – Trip zwischen Welten“, das in Hamburg am Thalia Theater uraufgeführt wurde, jetzt geändert.

Pucher hat ein Märchen auf die Bühne gebracht, das die Zuschauer durch Bilder, Gestik und Musik in einen Traum einbezieht, aus dem es kein Entrinnen gibt. Ereignisse zwischen Sein und Schein werden wild durcheinandergewirbelt. Dafür versucht Pucher, dem Ganzen durch eine Art Gerüst mit dem märchenhaft geheimnisvollen Andersen-Text „Der Schatten“ als autobiographischer Aussage auch noch einen Inhalt zu geben. Im Mittelpunkt steht ein Gelehrter, der auf einer Reise in den Süden seinen Schatten ausschickt, um mehr über eine schöne Fremde zu erfahren, deren Stimme ihn aus der Ferne betört hat. Als der Schatten zurückkehrt, scheint er Mensch geworden zu sein. Der Gelehrte ringt mit ihm um die Dominanz in seinem künftigen Leben. Der Schatten jedoch entführt ihn in die Welt der Kunst – und des Todes. Eine dichterische Motivation, die der Zuschauer im Parkett nur lückenhaft nachvollziehen kann. Kein Schatten vermag ohne seinen Verursacher zu existieren, und dieser Verursacher ist ihm fast überall ausgeliefert. Andersen macht daraus ein Märchen, das der Vernunft davonläuft, die niemand einholen kann. Das Publikum bleibt dennoch geblendet von der Faszination der Bilder, die ihm auf der Bühne vorgegaukelt werden.

### Der Faszination der Bilder auf der Bühne erlegen

Zwischen Styropor- und Papp-Wänden mit der Ausformung schlossartiger Gemächer, die von wechselnden Beleuchtungen in vielfältige Formen getaucht werden, agieren Andersen und sein Schatten in wechselnder Besetzung und mit geradezu artistischen Einlagen. Gleichzeitig gleiten zwischen Säulen-Andeutungen Videos der handelnden Personen aus anderen Zusammenhängen vorbei und suggerieren mit Riesen-Gesichtern und -Augen unausgesprochene Gefühle.

Greifbar gewordene Traum-Vorstellungen lösen einander in immer neuen Verwicklungen ab. Hans Christian Andersen scheint persönlich entschwunden. Aber seine Art zu träumen, die Intensität seiner Bemühungen, im großen Kopenhagen Fuß zu fassen, die sind ganz nahe und trotzdem märchenhaft.

Die Musiker Carsten „Erobique“ Meyer und Matthias Strzoda kolorieren den Traum mit jeweils einfühlsamen Klängen und Rhythmen, und das Ensemble realisiert die Intuitionen des Regisseurs individuell und überzeugend. Ein Beweis dafür, dass der Weg zum modernen Theater doch nicht nur steinig sein muss, sondern selbst vor Phantasiewelten nicht zurückzuschrecken braucht, wenn sie den Nerv dessen treffen, was sie aussagen wollen.

*Rosemarie Fiedler-Winter*

# Auf dem Sockel

## Bremen zeigt eine Ausstellung über das Fundament der Kunst

Was den Münchnern recht ist, ist den Bremern schon lange billig. Während sich in der Alten Pinakothek eine Ausstellung der Rahmenkunst widmet (bis 18. April), stehen im Gerhard-Marcks-Haus Sockel im Blickpunkt. Anders als in München, wo das Bild ausnahmsweise einmal eine Nebenrolle spielt, ist bei den in Bremen gezeigten Skulpturen und Plastiken der Sockel oft w i c h t i g e r Bestandteil des Werks.

Bei dem 1943 im ostpreußischen Schloßberg geborenen Bernd Altenstein ist der Sockel geradezu ein Markenzeichen geworden und fest mit der Plastik verbunden. So wachsen A l t e n s t e i n s m e n s c h l i c h e Figuren aus einem Block heraus oder sind in ihm gefangen. In Bremen ist die Bronze „Mäzen“ zu sehen: In selbstgefälliger Eitelkeit betrachtet sich der „Mäzen“ im gespiegelten Doppel. Sein Körper, in einen würfelförmigen Kubus gezwängt, erscheint wie eingefroren in der festen Masse. Der „Mäzen“ entstand 1986, im selben Jahr wie die Bronze „Mann am Schreibtisch“, für die Altenstein beim Internationalen Rodin-Wettbewerb in Japan den 3. Preis erhielt. Über diese Arbeit hat der Bildhauer einmal erläuternd gesagt, er habe mit ihr Menschen in Entscheidungssituationen darstellen wollen, Manager ebenso wie Bürokraten. „Sie ist eine Metapher für die Verstrickungen von Menschen, die aus der Distanz, also ungesehen, verdeckt Macht ausüben.“ Worte, die auch auf den Kunstfreund und Gönner zutreffen.



Blick in die Bremer Ausstellung: Im Vordergrund die Bronze „Mäzen“ (1986) von Bernd Altenstein Bild: Gerhard-Marcks-Haus

Längst ist der Sockel zu einer unbeachteten Selbstverständlichkeit geworden. Nicht zuletzt daran mag es liegen, dass das Fundament und seine Bedeutung in der Kunst der Moderne bisher noch kaum wissenschaftlich untersucht wurden. Die Bremer Ausstellung will Anstöße geben, sich eingehender mit diesem Thema zu befassen.

*Silke Osman*

*Die Ausstellung „Das Fundament der Kunst – Die Skulptur und ihr Sockel in der Moderne“ ist bis zum 23. Mai dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr im Gerhard-Marcks-Haus, Am Wall 208, Bremen, zu sehen; Begleitbuch zur Ausstellung (160 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden) 28 Euro. Im Anschluss wird die Ausstellung im Arp-Museum Bahnhof Rolandseck gezeigt (24. Juni bis 24. Oktober).*

# Churchill und Stalin waren sich bei Katyn einig

## Erst vor 20 Jahren gab die Sowjetunion das Leugnen der Verantwortung für das Massaker vor 70 Jahren auf

**Vor 70 Jahren, vom 3. April bis zum 19. Mai 1940, begingen Einheiten des sowjetischen Innenministeriums NKWD an rund 22 000 polnischen Staatsangehörigen – Offizieren, Polizisten, Intellektuelle sowie anderen Angehörigen der Funktionselite – das Massaker von Katyn. Erst ein halbes Jahrhundert später, am 13. April 1990, bestätigte Michail Gorbatschow eine entsprechende Tötungsentscheidung der sowjetischen Führung unter Josef Stalin und gab damit die sowjetische Verantwortung zu.**




Der Tatort des Massakers im Jahre 1943: Nach den Deutschen stellten auch die Sowjets medienwirksam Untersuchungen an.

Es kommt nicht allzu oft vor, dass ein zeitgeschichtliches Ereignis öffentlich erörtert wird, das die „deutsche Vergangenheit" etwas „besser aussehen" lässt als üblich. Die vom russischen Ministerpräsidenten Wladimir Putin an seinen polnischen Amtskollegen Donald Tusk ergangene Einladung zu einem gemeinsamen Totengedenken in Katyn ist eine solche Ausnahme. Der geschichtliche Anlass ist der 1940 verübte Massenmord an kriegsgefangenen polnischen Offizieren. Ein Massaker, das im Frühjahr 1943 bekannt wurde und dessen Täter das Verbrechen flugs den Entdeckern in die Schuhe schoben. Den wahren Sachverhalt wussten zunächst nur die Täter. Als ihre Auftraggeber vermuteten die Landsleute der Ermordeten jedoch von Anfang an die Sowjetführer im Kreml und machten aus ihrem Verdacht keinen Hehl. Entsprechend nahm die polnische Exilregierung Anteil an der medizinischen Aufklärung der exhumierten polnischen Offiziere. Sie handelte sich freilich darüber im April 1943 von Moskau den Abbruch der diplomatischen Beziehungen ein. Der solchermaßen von Moskau verstoßene polnische Regierungschef sollte nicht nur alsbald von einem willfährigen polnischen Kommunisten im sowjethörigen „Lubliner Komitee" ersetzt werden, sondern wenig später auch zu Tode kommen. Der mysteriöse Absturz seines Flugzeugs in der Nähe der spanischen Küste am 3. Juli 1943 setzte bekanntlich seinem Leben ein Ende. Sein Tod sollte freilich nicht das einzige Lebensopfer für das bekundete Interesse an der Wahrheit über Katyn sein.

Die Teilnehmer am nationalpolnischen Warschauer Aufstand im Sommer 1944 hatten es gleichermaßen zu büßen. Stalin beschimpfte sie öffentlich als „Verbrecher" und ließ sie im Blickfeld seiner Truppen am östlichen Weichselufer ohne jede Hilfe, bis sie sich Anfang Oktober 1944 den deutschen Besatzern ergeben mussten. Sollte der Kremlherr allerdings damit gerechnet haben, dass die Deutschen die besiegten Aufständischen als vogelfreie „Banditen" behandeln und erschießen würden, so hatte er sich verrechnet. Statt des von ihm erwarteten Groß-Massakers an der polnischen „Heimatarmee" durch die deutschen Sieger vollzog sich vor dem deutschen Hauptquartier eine Begegnung, die an jene vom 23. September 1939 bei Modlin erinnerte. SS-Obergruppenführer Erich von dem Bach-Zelewski empfing den Kommandeur der polnischen „Heimatarmee", Graf Tadeusz Komorowski, mit Handschlag und sagte ihm eine Behandlung seiner Kämpfer und Offiziere nach den Vorschriften der Internationalen Landkriegsordnung zu. Ein Versprechen, das eingehalten wurde. Schon wenige Tage nach ihrer Kapitulation trafen die sich ergebenen Angehörigen der „Heimatarmee" in deutschen Stammlagern („Stalags") und Offizierslagern („Oflags") ein, wo sie 1945 von westalliierten Truppen befreit wurden. Ein Deutschland belastendes „Hyper-Katyn" fand nicht statt.

> Auch bei den Nürnberger Prozessen versuchten die Sowjets den Deutschen die Schuld in die Schuhe zu schieben

Gleichwohl suchten die Sowjets das Massaker an den polnischen Offizieren bei Katyn weiterhin den Deutschen anzulasten und veranstalteten dazu in Leningrad einen Schauprozess, bei dem sie ein angebliches „Schuldgeständnis" erreichten. Entsprechend verlautbarte Moskau am 2. Januar 1946 die Meldung: „Die Nazischuld an dem Massenmord von Katyn wurde von einem deutschen Offizier vor einem Leningrader Gerichtshof zugegeben." Im Gegensatz zu den Befunden vom April 1943, die von einer internationalen Pathologenkommission beglaubigt worden waren, lautete die Version der Sowjets: „Aus einer Gruppe von deutschen Offizieren, die in Leningrad unter der Anklage des Kriegsverbrechens vor Gericht stehen, beschrieb der Angeklagte Düre, wie russische Frauen, Kinder und Greise von den flüchtenden deutschen Truppen ermordet wurden und erklärte, dass dabei im Walde von Katyn 10 000 bis 20 000 Menschen, darunter polnische Offiziere und Juden, von den deutschen Truppen erschossen und begraben wurden." Wie aus einer erläuternden Anmerkung deutlich wurde, sollte mit dieser Meldung über ein angebliches Geständnis eine „Bestätigung der Nürnberger Anklage" dokumentiert werden. Die Sowjets hatten nämlich Katyn gleichfalls in die Anklagepunkte des Nürnberger Militärtribunals einfügen lassen, um sich auch auf dieser Ebene vor der Öffentlichkeit reinzuwaschen und ihre Schuldzuweisung an die Deutschen zu zementieren.

Briten und US-Amerikaner gingen diesen Schritt ihres sowjetischen Kriegsverbündeten mehr widerwillig als überzeugt mit, hatten sie doch schon im Sommer 1943 Zweifel an der Unschuld ihres Moskauer Bundesgenossen. Das macht ein Telegramm Premierministers Winston Churchill an US-Präsident Franklin D. Roosevelt vom 13. August 1943 deutlich. Darin bezeichnete der britische Regierungschef einen beigefügten Bericht seines Botschafters bei der polnischen Exilregierung als „eine schreckliche Geschichte", welche er im Übrigen zurück haben wollte, sobald sie Roosevelt gelesen habe, da man sie „offiziell in keiner Weise herausgeben" mochte. Wäre der geheime Bericht nämlich veröffentlicht worden, hätte alle Welt erfahren, dass man in London bereits im Sommer 1943 nicht an eine Täterschaft der Deutschen geglaubt hat.

Man hätte seitdem gewusst, dass auch die Londoner Sachverständigen den Aussagen jener Personen Glauben geschenkt haben, „die das Massengrab besucht haben: eine polnische Kommission, die unter anderem Ärzte, Journalisten und Angehörige des polnischen Hilfskomitees umfasste, eine weitere polnische Kommission, der Priester, Ärzte und Mitglieder der Polnischen Gesellschaft vom Roten Kreuz angehörten", ferner eine „Internationale Kommission von Kriminologen und Pathologen ... Es ist von allen eidlich ausgesagt, dass mehrere hundert Identifikationen vorgenommen wurden."

> Die Angelsachsen kannten seit 1943 die Wahrheit, verschwiegen sie aber aus Rücksicht auf ihren sowjetischen Verbündeten

Als besonders bemerkenswertes Indiz für die Unschuld der Deutschen am Massaker von Katyn führte der von Churchill an Roosevelt geschickte Bericht „die Tatsache" an, „dass eine Massenhinrichtung von gefangenen Offizieren nicht in Übereinstimmung mit dem sein würde, was wir von der Deutschen Wehrmacht wissen", um dann zu folgern: „Hätten die deutschen Behörden diese 10 000 polnischen Offiziere je in der Hand gehabt, könnten wir sicher sein, dass sie einige davon oder alle in die Lager in Deutschland gebracht hätten, die polnischen Gefangenen schon zugeteilt sind."

Botschafter Owen O'Malley wandte sich am Schluss seines Geheimberichts noch der Frage nach der gemäßen Bewertung der sowjetischen Täterschaft und ihren moralischen Konsequenzen zu und beschreibt die politisch-moralische Lage der beiden Westmächte unverblümt mit den Worten: „Wir sind verpflichtet gewesen, uns den Anschein zu geben, die gesunde und normale Funktion unseres verstandesmäßigen und moralischen Urteils zu verzerren ... Wir haben den guten Namen Englands notgedrungen benutzt wie die Mörder die kleinen Kiefern benutzten, um ihren Massenmord zu verdecken", um dann in einer opportunistischen Güterabwägung zu dem Schluss zu kommen: „Angesichts der ungeheuren Wichtigkeit der Demonstration alliierter Einigkeit und angesichts des heroischen Widerstandes Russlands gegen Deutschland werden nur wenige die Auffassung vertreten, dass ein anderes Verhalten klug und richtig gewesen wäre."

Winston Churchill schloss sich dieser taktischen Überlegung an, wie er in seinem Telegramm an Roosevelt klar zum Ausdruck brachte; und Roosevelt ließ auch keinen Zweifel an der „Unschuld" der Sowjets laut werden, sondern bemühte sich in erster Linie um die Wiederherstellung besserer Beziehungen zwischen der polnischen Exilregierung und dem Kreml. Bekanntlich hatte Stalin die diplomatischen Beziehungen zur Exilregierung General Władysław Sikorskis abgebrochen, als dieser auf das Angebot der deutschen Regierung und des Internationalen Roten Kreuzes eingegangen war und Beauftragte zum Massengrab von Katyn entsandt hatte. Der Kremlchef lehnte jedoch eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur polnischen Exilregierung in London entschieden ab. An dieser Ablehnung änderte auch der immer noch nicht ganz aufgeklärte Tod Sikorskis im Juli 1943 nichts. Eine Verweigerung, die schließlich auch die polnische „Heimatarmee" bei ihrem Aufstand 1944 schmerzlich zu spüren bekam, als ihr Stalin absichtlich jegliche entlastende Unterstützung versagte.

*Alfred Schickel*

# »Gott sei dank kamen wir nicht nach Katyn«

## Wie die deutsche Wehrmacht mit polnischen Kriegsgefangenen umging

Im Unterschied zu dem blutigen Umgang der Sowjets mit den nationalpolnischen Eliten erfuhren die in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen polnischen Offiziere eine korrekte Behandlung. Dies bezeugen nicht nur vorliegende Besuchsberichte von Abgesandten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, sondern bestätigten auch Überlebende aus den verschiedenen „Oflags" (Offizierslagern) in Zuschriften an die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI). Danach durften sich die kriegsgefangenen polnischen Offiziere „mit dem Segen der Wehrmacht" Lager-Universitäten aufbauen und in vielerlei Hinsicht weiterbilden. Einschlägig Begabte konnten sich künstlerisch betätigen, Gemälde schaffen oder Theaterstücke schreiben und zur Aufführung bringen. Für religiöse Betreuung sorgten polnische Feldgeistliche, denen für Gottesdienste nicht nur eine zur Kirche umgebaute Baracke zur Verfügung stand, sondern es auch erlaubt war, innerhalb des Lagergeländes Umzüge (Prozessionen) abzuhalten. Erhalten gebliebene Fotos dokumentieren diese Aktivitäten. In akuten Notfällen durften sogar deutsche Ortsgeistliche den polnischen Offizieren seelsorgerlichen Beistand leisten und zum Beispiel die Beichte abnehmen. Für diese Fälle ließ der Feldbischof der Deutschen Wehrmacht, Franziskus Rarkowski, einen eigenen deutsch-polnischen Beichtspiegel (schriftliche Aufzählung schwerer Verfehlungen gegen die Zehn Gebote) erstellen und an die in frage kommenden Geistlichen verteilen.

Diesem kirchlichen Einfluss und hochgestellten christgläubigen Militärs ist es auch zu verdanken, dass polnische Offiziere mosaischen Glaubens in den „Oflags" weitgehend unbehelligt blieben. Nur vom Offizierslager Murnau in Oberbayern ist überliefert, dass die jüdischen Offiziere gegen Ende des Krieges von ihren übrigen Kameraden separiert und in eine schlichter ausgestattete Baracke verlegt wurden. Eine Maßnahme, die nach dem Bekunden von Zeitzeugen bald dazu führte, dass sich die nichtjüdischen Lagerinsassen bei jeder sich bietenden Gelegenheit demonstrativ mit den separierten Kameraden solidarisierten. Die deutsche Lagerleitung quittierte diesen Korpsgeist insgeheim mit Respekt.

Sie registrierte auch die freimütige Reaktion der Polen auf die Anwerbeaktion „Eintrag in die Volksliste" mit Respekt. Im Zuge dieser zeitweiligen Aktion hatten hohe deutsche Militärs entfernt verwandte polnische Offiziere dazu zu überreden versucht, sich als Angehörige einer deutschen Großfamilie in eine „Volksliste" einschreiben zu lassen, um damit die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten und entlassen zu werden. Eine Aktion, die nach der freundlichen Begrüßung zumeist mit der Feststellung des polnischen „Verwandten" endete, dass er sich ähnlich wie sein deutscher Besucher eben für „das polnische Vaterland" entschieden habe und dieses auch jetzt nicht verleugnen wolle. Ein Patriotismus, den man letztlich beiderseitig achtete.

Der polnische Kapitänleutnant Jerzy Lubelfeld aus dem einstigen „Oflag V1 B" Dössel in Hessen brachte es schließlich auf den Punkt, als er den Unterschied zwischen sowjetischer und deutscher Kriegsgefangenschaft in den schlichten Satz zusammen fasste: „Gott sei Dank kamen wir nicht nach Katyn."

*A. S.*

# »Sie lebte für die anderen«

## Die Frauenrechtlerin Hanna Bieber-Boehm stellte die geliebte Malerei der sozialen Arbeit hintan

**Sie war ihrer Zeit weit voraus, und doch sind die Probleme, die sie anpackte, so aktuell wie nie. Kinder- und Jugendschutz, die Sorge um minderjährige Mütter, der Schutz Abhängiger vor Übergriffen ihrer Arbeitgeber – all das bewegte Hanna Bieber-Boehm, die vor 100 Jahren, am 15. April 1910, in Berlin starb.**

Ursprünglich hatte sie Malerin werden wollen, doch waren die Zeiten für Frauen in diesem Beruf damals noch nicht sehr rosig. Dennoch besuchte die am 6. Februar 1851 in Jakunowen (später Angertal) als Tochter des späteren Rittergutsbesitzers Otto Boehm auf Glaubitten bei Korschen, Kreis Rastenburg geborene Hanna Elmire Flora Boehm Kunstschulen in Berlin, Paris und München und ließ sich in Malerei ausbilden. Reisen führten sie nach Italien, Frankreich und sogar in den Orient. Sie ließ sich in Berlin nieder und widmete sich ihrer Kunst, malte Porträts, Genre- und Landschaftsbilder, auch war sie Mitglied des Vereins Berliner Künstlerinnen. In den Jahren 1874 und 1881 erschienen zwei Bände mit Silhouetten unter dem Titel „Dunkle Bilder“ und später ein Band „Märchenbilder“.

Die Pflicht stellte sie über ihre Interessen

In Berlin hatte sie den sieben Jahre jüngeren Jurastudenten Richard Bieber kennengelernt, der in derselben Familienpension wohnte wie sie. Als aus der Freundschaft, in der Hanna durchaus dominiert haben soll, wie Verwandte zu berichten wissen, eine Ehe wurde, war die Familie zunächst entsetzt, denn Bieber war Jude, wenn auch nicht praktizierender. Der evangelische Pfarrer an der Berliner Marienkirche weigerte sich, das Paar kirchlich zu trauen. Hanna war dermaßen erbost, dass sie nun ihrerseits aus der Kirche austrat. So gaben die beiden sich 1888 „nur“ standesamtlich das Ja-Wort – zu der Zeit eine Seltenheit.

Die Biebers wohnten in der Kaiser-Wilhelm-Straße 39, und da sie keine Kinder hatten, waren Nichten und Neffen gerngesehene Gäste. Wie etwa Ellen van den Bergh (1881–1982), die Tochter von Elisabet Boehm (1859–1943), Gründerin des „Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins“ und verheiratet mit Hannas Bruder Otto. Ellen erinnert sich an Tante Hanna:

„Die Wohnung war angefüllt mit Bildern von Tante Hanna. Zwei große Kopien von Seestücken von Achenbach und ein sehr gutes Porträt von Onkel Bieber im Rechtsanwaltstalar hingen im Esszimmer. In seinem Arbeitszimmer hingen die Porträts seiner Eltern und einige Landschaften, während ihr Zimmer von dem großen Gemälde ‚Olivia und der Narr‘ beherrscht wurde, um das sich eine Fülle von Studienköpfen und Landschaften gruppierte. Aber auch in den Korridoren und Schlafzimmern, überall hingen Bilder von Tante Hannas Hand ... An Regentagen durfte ich in den Büchern und Skizzen von Tante Hanna kramen. Einmal sagte ich ihr: ‚Es ist doch ein Jammer, dass du hier nicht mehr malst. Willst du es nicht wieder aufnehmen?‘ und sie erwiderte: ‚Weißt du, es gibt so viele Menschen, die malen, aber die soziale Arbeit, die ich tue, ist viel wichtiger und die nimmt mir niemand ab.‘“

Hanna Bieber-Boehm hatte sich schon längst drängenderen Problemen zugewandt, als sie mit ihrer Kunst bewegen konnte. Menschen aus dem Umland wurden von der ständig wachsenden Großstadt Berlin angezogen wie Motten vom Licht. Vor allem junge Frauen gerieten dabei oft unter die Räder. Um sie vor Prostitution zu schützen, gründete sie gemeinsam mit ihrem Mann 1889 den Verein „Jugendschutz“, der Heime betrieb, in denen jungen Mädchen Wohnung, Nahrung, Stellenvermittlung und Haushaltungsunterricht geboten wurde. In Berlin gab es um 1895 zwei Heime mit 70 Plätzen, dazu gehörte ein Kinderhort mit 50 und ein Kindergarten mit 30 Plätzen. Um 1900 zählte der Verein „Jugendschutz“ fast 600 Mitglieder.

Hanna Bieber-Boehm hielt Vorträge, die auch gedruckt wurden, so 1890 „26 000 Schlafstellen! Ein Hilferuf ... Gefahren der ersten Kinderjahre“, 1895 „Vorschläge zur Bekämpfung der Prostitution“ als Anlage zu einer Petition an den Reichstag, 1896 „Die Sittlichkeitsfrage, eine Gesundheitsfrage“.



Ihrer Zeit weit voraus: Hanna Bieber-Boehm Bild: privat

Ein besonderes Verdienst der Ostpreußin besteht darin, dass sie die Prostitution in der Frauenbewegung zum Thema machte, in einer Zeit, da dieses Thema als „schmutzig“ galt und man es gern unter den Teppich kehren wollte. Als Mitglied der Rechtskommission des „Bundes deutscher Frauenvereine“ (BDF), dessen Mitbegründerin sie war, setzte sie sich auch für die Einführung der Gütertrennung in der Ehe ein, damit Ehefrauen über ihr in die Ehe eingebrachtes Vermögen selbst entscheiden können. Weiter wurde vom BDF die Gleichberechtigung der Mutter mit dem Vater bei der Ausübung der elterlichen Gewalt gefordert und die Besserstellung unehelicher Kinder. Hanna Bieber-Boehm setzte sich weiter für die Anstellung so genannter „Polizeimatronen“ ein, die bei der Vernehmung junger Mädchen und Frauen durch die Polizei zugegen sein sollten, um diese vor den oft rüden Umgangsformen der männlichen Polizisten zu schützen.

Als sie im Jahre 1898 ihr väterliches Erbe angetreten hatte, kaufte sie 1902 das umgebaute Winzerhaus auf dem von Zisterziensermönchen vormals als Weinberg genutzten Priorsberg in Neuzelle an der Oder (Niederlausitz) und richtete dort ein Ferienerholungsheim für die Insassen ihrer Heime ein. Hildegard Schneider, pensionierte Lehrerin aus Neuzelle und engagierte Bewahrerin des Andenkens an Hanna Bieber-Boehm, weiß zu berichten:

„Hier befand sich das ‚alkoholfreie Jugenderholungsheim für bleichsüchtige schwächliche Mädchen‘, auch für Mütter mit Kindern und ältere Frauen. Im Jahre 1908 waren dort 120 Gäste. Auch eine Haushaltungs- und Gartenbau-Ausbildung gehörte dazu. Auch Hanna Bieber-Boehm hielt sich oft in Neuzelle auf. Nach längerer Krankheit starb sie am 15. April 1910 in Berlin. Ihre Asche wurde hier in Neuzelle beigesetzt. Nur leider rudimentär ist das einstige Jugendstildenkmal erhalten, auf dem noch die Inschrift erkennbar ist: ‚Sie lebte für die anderen.‘ Die Urne ist verschwunden. Heim und Schule wurden ab 1921 als Haushaltungsschule des Lette-Vereins Neuzelle in der Mark, Stiftung Hanna Bieber-Boehm, weitergeführt. Ab 1935 diente das Haus verschiedensten Zwecken, wurde zur Fast-Ruine und ist heute ein modernes Internat des Rahn-Gymnasiums und der Oberschule mit einer (privat finanzierten) Hanna-Bieber-Boehm-Gedenkstätte.“ *Silke Osman*

## Im Dienste der Menschlichkeit

Am 13. April 1910 wurde Hans Graf von Lehndorff in Graditz an der Elbe geboren. Dort war der Vater, Siegfried Graf von Lehndorff, Landstallmeister am preußischen Hauptgestüt für Vollblutzucht. Durch dessen Versetzung nach Trakehnen gelangte Hans nach Ostpreußen. Dort besuchte er bis zum Abitur die Friedrichschule in Gumbinnen. In seinen Erinnerungen „Meine Insterburger Jahre“ (1969) und „Menschen, Pferde, weites Land“ (1980) spürt man die tiefe Liebe, die er zu dem Land Ostpreußen entwickelte.

Nach dem Studium (zunächst Jura, dann Medizin) in München, Königsberg und Berlin fand er eine erste Anstellung am Berliner Martin-Luther-Krankenhaus, ging



Hans Graf von Lehndorff

dann jedoch an das Kreiskrankenhaus nach Insterburg. Am 13. Januar 1945 begann er dort mit den Aufzeichnungen für sein „Ostpreußisches Tagebuch“. Auch im Hospital von Rosenberg und im Lager Rothenstein konnte er in jenen Jahren Menschen in größter Not helfen – in tiefer Ehrfurcht vor dem Leben als Geschöpf Gottes.

Nach der Vertreibung setzte der Mediziner in Westdeutschland seine ärztliche Tätigkeit fort, war aber auch seelsorgerisch tätig. Am 4. September 1987 starb der mit der Agnes-Miegel-Plakette wie dem Preußenschild ausgezeichnete Kommendator der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in Bad Godesberg. *os*

# Der jüngste Sohn des »Alten Dessauer«

## Obwohl Friedrich der Große ihn zu einem verfrühten Angriff zwang, war Prinz Moritz seinem König absolut ergeben

Prinz Moritz wurde am 11. Oktober 1712 in Dessau als der fünfte Sohn und das siebte Kind des Fürsten Leopold I. von Anhalt-Dessau (1676–1747) geboren. Der „Alte Dessauer“ nahm sich seines jüngsten Sohnes in besonderer Weise an und wollte ihn möglichst viel um sich haben. Sobald es das Alter des Prinzen zuließ, nahm der Fürst seinen Sohn mit auf die Jagd und schulte ihn in militärischen Dingen. Wenn der Vater im Felde war, kümmerte sich seine Mutter, die Apothekerstochter Anna Luise Föhse (1677–1745), welche der „Alte Dessauer“ nach Zahlung einer erheblichen Summe an Kaiser Leopold I. (1640–1705) zur Reichsgräfin von Anhalt hatte erheben lassen, um die Erziehung ihres Sohnes.

Leopold I. nahm sich seiner besonders an

Als dieser sechs Jahre war, richtete der „Alte Dessauer“ seinem Söhnchen eine eigene Kompagnie ein, mit der Moritz exerzierte. Ab 1723 wurde er der Adjutant seines Vaters. Am 13. Juni 1731 wurde Moritz Oberst und erhielt ein Bataillon des Infanterie-Regiments No. 3 (seines Vaters). Nach der Teilnahme an den Feldzügen 1734/1735 am Rhein im Polnischen Thronfolgekrieg (1733–1735/1738) unter dem Prinzen Eugen von Savoyen (1663–1736) wurde der junge Prinz am 24. Februar 1738 zum Obersten ernannt. Seit 1739 konnte er auch über die Einkünfte der Dompropstei zu Brandenburg verfügen. Am 31. Mai 1741 wurde er Chef des Regiments No. 22. Am 31. Juli 1742 wurde er Generalmajor und nahm am Ersten Schlesischen Krieg (1740–1742) teil. Im Zweiten Schlesischen Krieg (1744–1745) wurde Prinz Moritz am 31. Juli 1745 zum Generalleutnant befördert und zeichnete sich wieder aus – insbesondere bei der Schlacht bei Kesselsdorf (1745) unter dem Oberbefehl seines Vaters. Nach der Schlacht wurde ihm von Friedrich dem Großen der „Hohe Orden vom Schwarzen Adler“ verliehen.

In der Zwischenkriegszeit bewährte sich Prinz Moritz auch in zivilen Aufgaben, denn er kultivierte zusammen mit den zuständigen preußischen Beamten wüstliegende Landstriche bei Stettin und Damm an der Oder. 1752 wurde er Gouverneur von Küstrin.



Bild: Arciv

Vor 250 Jahren geboren: Prinz Moritz von Anhalt-Dessau

Im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) marschierte er mit einem eigenen Korps am 21. April 1757 in Böhmen ein, um sich später mit der Armee des Königs zum Angriff auf Prag zu vereinigen. Bei der verhängnisvollen Niederlage der Preußen bei Kolin (1757) kam es zu einer Kontroverse zwischen dem König und Moritz, die darin gründete, dass Moritz sich dem verfrühten Angriffsbefehl des Königs widersetze, bis dieser mit gezogenem Säbel auf ihn los ritt und seinen Gehorsam erzwang.

Er widersetzte sich des Königs Befehl

Der Befehl wich von der vormals vom König selber gemachten Schlachtendisposition ab und hatte dann auch die schlimmsten Folgen. Moritz erwähnte aber selbst in Briefen an seinen Bruder Dietrich (1702–1769) diesen Fehler des Königs nicht. Die Briefe sind insofern bemerkenswert, als sie von der unerschütterlichen Anhänglichkeit von Prinz Moritz an seinen König und dem soldatischen Gottvertrauen zeugen, mit dem er sich dafür bedankt, wenn er an exponierter Stelle im Schlachtengetümmel seine Pflicht tun konnte. Da der König nach dem Vorfall bei Kolin einsah, dass er im Unrecht gewesen war, und Moritz bei Leuthen (1757) wieder seinen Anteil am Sieg hatte, wurde er noch auf dem Schlachtfeld zum Feldmarschall ernannt.

Nach der verlorenen Schlacht bei Hochkirch (1758) fiel er verwundet in österreichische Gefangenschaft. Er durfte sich in Dessau auskurieren, kam aber aufgrund einer Krebserkrankung an der Lippe nicht wieder auf die Beine. Friedrich schrieb ihm am 23. Dezember 1759 eigenhändig aus Freiberg: „Es thuet mir recht sehr leid vor Ihnen, wor es so schlimm ist, wie man mir es sagen will, und werde ich Sie mein Tage nicht vergessen; nur thuet es mir leid, daß ich Ihnen meine Erkenntlichkeit vor alle Ihre Mühe und Fleiss nicht habe erkennen können.“

Friedrich erwähnte ihn selbstverständlich in seiner „Histoire de la guerre de sept ans“ (1763), ohne auf die Episode bei Kolin näher einzugehen, und in Briefen über den Kriegsverlauf an seinen Bruder Prinz Heinrich (1726–1802) und an Freunde. Prinz Moritz starb am 11. April 1760 in Dessau. *Jürgen Ziechmann*

## »Bleiben Sie sich treu!«

**Zu:** ***PAZ***

Geburtstagsgrüße zum 60.! Gestern entdeckte ich in den Unterlagen meiner Mutter einen Artikel von 1954 über die Rastenburg. Meine Bitte an Sie: Bleiben Sie sich treu. Ich bin eine Ostpreußin der Nachfolgegeneration. Das ist schwieriger, als man meint. Aber erfreulicherweise gibt es Patenschaften, zum Beispiel für Rastenburg (Heimatort meiner Mutter) ist es Wesel. Und die Kreisvertreter sind bemüht um den Zusammenhalt. Die letzte Weihnachtsausgabe schickte ich an meinen Cousin nach Chicago und an meine Freundin in Texas. Vielleicht findet sie noch Verwandte in den Grußanzeigen. Für uns alle schrieb ich an Kardinal Meisner (Erzbischof Köln) mit der Bitte, anlässlich des 65. Jahrestag von Flucht und Vertreibung für alle lebenden und verstorbenen Ostpreußen eine Gedenkkerze anzünden zu lassen. Ein Licht wird immer die Welt erleuchten. Glückauf für die nächsten 60 Jahre! **Elke Schwenzfeier, Wülfrath**

## Große Religionen installierten das Patriarchat

**Zu: „Aus der Tagespolitik heraushalten“ (Nr. 10)**

Die Meinung von Ulrich Rüß zum Feminismus finde ich bedenklich. Was haben die Veränderungen in der evangelischen Kirche mit „Feminismus“ zu tun?

Das Matriarchat wurde mit der Einrichtung der Religionen beendet, damit wurde das Patriarchat installiert.

Die christliche Religion hat das Patriarchat durchgesetzt und der Islam noch eins draufgesetzt, indem diese Religion der Frau überhaupt jede Würde im Leben abspricht.

Und bedenken Sie doch, in welchen guten Zeiten die Völker gelebt haben, wenn Frauen an der Macht waren. Es gab viel weniger Kriege wie zu Zeiten männlicher Herrscher.

Ach ja, zur Seite 24: *PAZ*-Autor Hans Heckel möchte zu seinem Wochenrückblick wieder ein großes Kompliment machen.

**Annegret Kümpel, Erfurt**

## Bisher unbekannt

**Betr.: Probe-Abo**

Mir war die *Preußische Allgemeine Zeitung* bisher unbekannt. Nunmehr schätze ich diese Zeitung.

Ich möchte mich ausdrücklich für die kostenlose, vierwöchige Leseprobe bedanken. Mein Augenmerk wird weiterhin auf Ihre Zeitung ausgerichtet sein und ich werde sie von Zeit zu Zeit an meinem Zeitungsstand erwerben.

**Robert Milbrandt, Aachen**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.




**Die Protestler haben verloren: Die Universität in Greifswald trägt weiter den Namen des Dichters Ernst Moritz Arndt.** Bild: pa

## Arndt-Gegnern Paroli geboten

**Zu: „Arndt-Gegner haben verloren“ (Nr. 12)**

Der errungene Erfolg für die Beibehaltung des Namens Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald ist für mich Veranlassung, der *PAZ* für die Treue zu den Idealen Preußens zu danken. Wir haben den Anfeindungen gegenüber unserem geschätzten Landsmann Ernst Moritz Arndt Paroli geboten.

Das eindeutige Ergebnis der Abstimmung des Senates der Universität Greifswald verleitet uns nicht, den Sieg überzubewerten. Es hat aber gezeigt, dass wir etwas bewirken können. Erlauben Sie mir deshalb Namen zu nennen, die zu diesem Ergebnis aktiv beigetragen haben: Dr. Wolfgang Köpp, Schriftsteller, Alt-Rehse, Gudula Behm, St. Louis, USA, und auch ich, freier Journalist, Neubrandenburg.

Gemeinsam haben wir es geschafft, eine Gegeninitiative zur „Uni ohne Arndt“ in Mecklenburg-Vorpommern zu starten. Angeschlossen haben sich der Internationale Geschichtsverein Schwerin und die Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft Mecklenburg-Vorpommern.

Wir wissen sehr wohl, dass vor allem Theologen und nicht die Senatsvorsitzende Maria Theresia Schafmeister der Universität Greifswald den Ausschlag für das überraschend klare Ergebnis der Senatsabstimmung gegeben haben.

Wollen wir uns an dieser Stelle gemeinsam freuen. Endlich wurde etwas erreicht, was neben unserer geliebten Königin Luise von Preußen national und international für Aufsehen gesorgt hat.

**Hans-Joachim Nehring, Neubrandenburg**

## Konzertreisen bereits 1991

**Zu: „Annäherung über die Musik“ (Nr. 6)**

In Ihrem Bericht über das Konzert im Königsberger Dom wird wie im Vorbericht in der „Mitteldeutschen Zeitung“ der Eindruck erweckt, als sei das MDR-Sinfonieorchester das erste internationale Orchester, das im früheren Königsberg gastiert. So verdienstvoll das Vorhaben des MDR ist, eine Verbindung zu Königsberg herzustellen, so wird doch übersehen, dass bereits Anfang der 90er Jahre mehrere Konzerte mit deutscher und polnischer Beteiligung im Schauspielhaus, in der Kirche zur Heiligen Familie und in der Domruine stattgefunden haben.

Auf einer Konzertreise nach Allenstein und Königsberg führten das Deutsche Bachorchester und der Ratzeburger Domchor und die Allensteiner Philharmoniker unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Neithard Bethke Fronleichnam 1991 in Allenstein und zum Abschluss des Musikfrühlings „Bernsteinkette“ in Königsberg auf Einladung der Philharmonie Kaliningrad Bachs H-Moll-Messen auf.

**Dr. Hans-Dietrich Nicolaisen, Büsum**

## Viele Ältere leisten wertvolle Beiträge für das Gemeinwohl

**Zu: „Niedergang“ (Nr. 10)**

Immer wieder lese ich mit Interesse und Zustimmung Herrn Badenheuers Beiträge. Betreffs seiner Glosse „Niedergang“ ist jedoch Kritik angebracht. Auch heute schon schüttelt man den Kopf über Gerichtsurteile, dass Kinder aus Hartz-IV-Familien Anspruch auf Markenklamotten hätten oder über die Tatsache, dass (meist ausländische) Sozialhilfeempfänger sich in Schulklassen als erste melden und zusagen, dass sie an teuren Klassenfahrten oder Skifreizeiten teilnehmen werden, während Kinder von geringverdienenden Steuerzahlern zu Hause bleiben müssen, weil kein Sozialamt die Kosten für sie trägt. (So geschehen während meines Schuldienstes bis 2003).

Ganz anders zu beurteilen aber ist das Hüftgelenk für 80-Jährige. Herr Badenheuer scheint darin mit einem CDU-Jungpolitiker ins gleiche Horn zu stoßen.

Es gibt eine Vielzahl von 70- bis über 80-jährige Menschen, die ihre Enkel liebevoll mitbetreuen, und dafür müssen sie einigermaßen agil sein. Ich kenne eine Dame von 80, die einen kleinen Bauernhof fast allein führt und dadurch ihre zehnköpfige Familie mitversorgen kann. Viele ältere Menschen leisten wertvolle Beiträge zur Gemeinschaft

Im Gegensatz zu den vielen Geldern, die über den Jordan gehen und für Deutschland verloren sind, dürfte der Nutzen einer Hüftgelenk- oder Kniegelenkoperation auch beim älteren Menschen für die Solidargemeinschaft von Nutzen sein.

Wenn wir dann noch in Erwägung ziehen, dass Eltern und Schwiegereltern eines legal hier wohnenden Ausländers von unserer Kranken- und Unfallversicherung mitgetragen werden (dies gilt für zwölf Länder!), dann sollten wir unseren alten Mitbürgern im eigenen Land ein schmerzfreies Alter gönnen.

Nicht-Operierte wie mein mit 89 Jahren verstorbener Vater landen oft im Rollstuhl und belasten, wenn sie nicht Selbstzahler sind, wie er es war, sehr viel stärker die Pflegekassen.

Herr Badenheuer ist vermutlich (noch) kein 80-Jähriger mit Hüftgelenkarthrose.

**Brigitte Bean-Keiffenheim, Frankfurt am Main**

## Preußisches Ehrgefühl und Anstand als bestes Mittel gegen Missbrauch

**Zu: „Kinderschänder“ (Nr. 11)**

Was als Feldzug gegen die katholische Kirche wegen sexuellen Missbrauchs von Schülern in deren Internaten begann, gerät immer mehr zur Schmutzkampagne. Die staatlichen Schulen scheinen jedoch kaum betroffen zu sein, denn dort ist ein Straf- und gleichzeitiges Disziplinarverfahren unausweichliche Regel. Im Fall erwiesener Schuld bedeutet das für den betroffenen Lehrer schnell die Existenzvernichtung.

Ein solches Vorgehen möchte man auch der katholischen Kirche anraten, verbunden mit Zahlungen an die Opfer. Gestandene Schulmänner versicherten mir übrigens, dass das preußische Erbe von Ehrgefühl und Anstand in diesen Dingen immer noch die beste Sicherung bilde. Ein Lehrer, der mit seinen Schülern ein Bordell besucht, wie es Jean-Paul Sartre tat, sei sogar heute noch in Deutschland undenkbar.

**Dr. Carl-Heinz Gönnert, Emmerich**

## Fehlerteufel

**Zu: „Wie Phoenix aus der Asche“ (Nr. 10)**

Sie schreiben: „Gerne wird die Leistungsfähigkeit der Verwaltung in der Kaiserzeit auch daran festgemacht, dass von 16200 gestellten Entschädigungsanträgen bis Ende September 1918 nur noch 23000 nicht erledigt waren.“

Handelt es sich bei diesen beiden Zahlen nicht um einen Fehler? Nur eine davon kann richtig sein. **Werner Schuka, Minden**

**Anmerk. der Redaktion:** *Sie haben völlig Recht. Bei der ersten Zahl fehlte eine Null, es wurden 162000 Entschädigungsanträge gestellt.*

## Hat da eine Mafia der Lkw-Betreiber die Politik beeinflusst?

**Zu: „Streckennetz seit 1945 fast halbiert“ (Nr. 6)**

„Neue Wege“ der Eisenbahner im nördlichen Ostpreußen: Der einleitende Satz kann als Nachhilfe in Geopolitik durchgehen, damit die Bemühungen der regionalen Eisenbahner besser zu verstehen sind. Aber ohne Sie diskreditieren zu wollen, kommt mir hier der „alte Adam“ wieder zum Vorschein: Belegt mit Zahlen wird der jüngste Absturz des Güterumschlags um 32 Prozent auf 12,6 Millionen Tonnen in 2009, jedoch geschwärmt wird von 131,5 Millionen Tonnen (man beachte die Nachkommastelle!) im Jahre 2015. Ja, ja, mit Prognosen lässt sich traumhaft leben …

Und was sind das für „neu gebahnte Wege“ nach Litauen oder nach Weißrussland? Eine zweite Strecke (außer der bestehenden einzigen Hauptstrecke nach Kaunas und Minsk) über Tilsit (Memelbrücke) soll doch gerade stillgelegt werden. Vielleicht sind hier weniger „Strecken“ als vielmehr Verkehrsangebote, also „Relationen“ gemeint, die von Spediteuren akquiriert werden müssten. Ob da nicht die Mafia der Lkw-Betreiber noch ein Wörtchen mitreden wird?

Unvermittelt folgt ein weiterer „Nebel“-Satz: „Erheblich früher will man die Linie von Berlin bis nach St. Petersburg verlängern“ – von wo nach wo und wie, auf bestehenden oder Neubaustrecken?

Und wer von einem „einmaligen“ System der Umspurung schreibt, sollte Bezug auf die Anlagen in Brest, gegebenenfalls auch an der französisch-spanischen Grenze nehmen und andeuten, ob als Spurwechselprodukte der oben genannten Linie Braunsberg oder Königsberg in Frage kämen.

**Manfred W. Krüger, Overath**

## Modernistische theologische Wassersuppe hat die Kirchen geleert

**Zu: Leserbrief „Auferstehung und Trinität sind falsch – Käßmann hat Recht“ (Nr. 9)**

Ich finde es immer wieder amüsant, in welchem Brustton der Seriosität sich viele unserer linksliberalen Zeitgenossen mit dem Etikett der Aufgeklärtheit schmücken. Aufklärung ist eine Sache der Vernunft, die Vernunft aber ist eine sehr beschränkte, defizitäre Gabe, mit der wir allenfalls Aussagen über unsere Erfahrungswelt machen können, keinesfalls aber über geistliche Dinge. Was wir unter „aufgeklärt“ verstehen, ist aus biblischer Sicht Menschenweisheit, welche bekanntlich eine Torheit vor Gott ist. (1. Kor. 3, 19) Der Glaube ist eine höhere Disziplin: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich … wir … nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.“ (2. Kor. 10, 4-5) Der Schreiber des Briefes beruft sich auf vermeintliche Erkenntnisse der modernen Theologie und behauptet, Jesus habe sich „keineswegs als Messias verstanden“. In der Theologie mag er sich auskennen, nicht aber in der Bibel. Ein kurzer Blick in die Hl. Schrift würde ihn belehren, dass es gerade der Anspruch auf die Gottessohnschaft war, der Jesus ans Kreuz gebracht hat (Mat. 26, 63-64). Auch die angegebene Stelle (Mat. 5, 17-19) ist falsch verstanden; sie besagt nicht, dass Jesus die jüdische Gesetzestreue predigt, sondern dass er sie erfüllt. Genau das ist nämlich das Neue an seiner Botschaft, das Gesetz nicht mehr auf steinerne Tafeln, sondern durch die Wiedergeburt (Joh. 3, 5) auf die fleischernen Tafeln des Herzens (2. Kor. 3, 3) geschrieben ist. Natürlich hat Frau Sölle Recht, wenn sie über „das ontologische ‚Wie‘ und ‚Wo‘ Gottes nichts aussagen kann“. So etwas kann man auch nicht, wenn einem die persönliche Gotteserfahrung fehlt oder – mit den Worten der Bibel – einem der Heilige Geist nicht innewohnt (1 Kor. 2, 10). Nebenbei bemerkt, muss sie es auch nicht können, weil ihr als Frau ohnehin die Lehrbefähigung und -befugnis abgeht (1 Tim. 2, 12). Das gleiche gilt für Frau Käßmann. Sie mag eine Bischöfin gewesen sein, von welcher religiösen oder politischen Sekte auch immer, von der biblischen Gemeinschaft der Heiligen eo ipso nicht. Ihre Vorliebe für politische Einmischung rührt wohl von dem gottgegebenen Mangel an geistlichem Potential. Berücksichtigt man ihre Beliebtheit im linksliberalen Spektrum der politischen Klasse und ihrer Hofberichterstatter, fällt einem unweigerlich das Wort ein: „Wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist“ (Jak. 4, 4).

Womit wir beim Knackpunkt angelangt sind. Die Aussagen des Schreibers über Trinität und Auferstehung offenbaren seine Glaubensinhalte endgültig als eine eigenständige Religion, die mit dem christlichen Glauben nichts mehr zu tun hat. Und die massenhaften Kirchenaustritte, die ihn erschrecken, sind zum größten Teil gewiss den vom säkularen Zeitgeist infizierten Zeitgenossen (und ihrem Bestreben, die Kirchensteuer zu sparen) zu verdanken. Es dürften aber auch einige dabei sein, die sich die modernistische theologische Wassersuppe nicht mehr bieten lassen.

Gott offenbart sich uns durch seine Heilige Schrift. Ein Gottesbild, das davon abweicht, verstößt in der Tat gegen das Gebot, uns kein – eigenes – Bild von Gott zu machen. Ein Gott, welcher sich uns nicht offenbarte, das heißt ein Numinosum bliebe, wäre eine völlig unverbindliche Größe für uns. Ja, es zieht das biblische Anathema auf sich: „So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht (Gal. 1, 9).“ Auch wenn die Praxis der Bibel nicht die der mittelalterlichen Ketzerverfolgung ist, denn das endgültige Urteil wird der Gott fällen, der eben kein Numinosum ist, sondern sich unmissverständlich offenbart und uns mitgeteilt hat, was er von uns will.

Natürlich hat jeder das Recht, zu meinen – und zu glauben – was er will. Das räumt ihm auch die Bibel ein. Gott hat uns einen freien Willen gegeben. (Wenn auch kein Zweifel daran besteht, dass unsere Entscheidung gegen ihn schwerwiegende Konsequenzen nach sich zieht.) In diesem Sinne klingt auch das Fazit des Leserbriefschreibers, Herrn Badenheuer der tendenziösen Meinungsmache überführt zu haben, leicht komisch. Welche Tendenzen sind gemeint? Was machen wohl „Der Spiegel“, „Die Zeit“, die „Frankfurter Rundschau“ oder die „Süddeutsche Zeitung“?

**Martin Scharmacher, Lenzkirch**

# Das Ostpreußenblatt



Nr. 14 – 10. April 2010


## MELDUNGEN

### Journalist ermordet

**Königsberg** – Maxim Sujew, ein in Russland bekannter Journalist, ist ermordet worden. Der 35-Jährige wurde am 18. März in seiner Königsberger Wohnung tot aufgefunden. Er war durch mehrere Messerstiche ums Leben gekommen. Zeugen hatten ihn zuletzt am 13. März lebend gesehen. Sujew, der seine Karriere bei der etablierten Zeitung „Kaliningradskaja Prawda“ begonnen hatte, genoss als Blogger und erster Internet-Journalist der Region Kultstatus. Nachdem er für verschiedene Zeitungen, unter anderem für „Strana Kaliningrad“, geschrieben hatte, leitete er das erste Internet-Portal der Stadt, kenig.livejournal.com. Gerüchten zufolge soll Sujew in letzter Zeit dem Journalismus den Rücken gekehrt und sich „Geschäften“ zugewandt haben. *MRK*

### Sieger feiern Tannenberg

**Tannenberg** – Lech Kaczynski, Polens Präsident, und seine litauische Amtskollegin Dalia Grybauskaite wollen gemeinsam den diesjährigen 600. Jahrestag des Sieges von Polen und Litauern über den Deutschen Orden in der Tannenbergschlacht vom 15. Juli 1410 feierlich begehen. Zu der Feierlichkeit sind auch die Staatsoberhäupter der Nachbarstaaten eingeladen. Aus der Bundesrepublik Deutschland wird voraussichtlich keine offizielle Delegation teilnehmen. *PAZ*

# Park oder Hochhaus

## Im Osten von Königsbergs Innenstadt erregen sich die Gemüter über ein Bauvorhaben

**In der östlichen Innenstadt von Königsberg soll eine ökologisch wertvolle Grünfläche am Kupferteich überbaut werden. Die Anwohner wehren sich nicht mehr nur mit Worten.**

Überall in der Stadt entstehen Luxuswohnhäuser, sowohl im zentralen Stadtpark als auch im Südpark und sogar am Ufer des Kupfersees am Lieper Weg (ul. Jaltinskaja) genau beim Deutsch-Russischen Haus. Doch an die Stelle des außergewöhnlichen Grünraums soll nach dem Willen der Stadtplaner ein 17-stöckiges Hochhaus mit einem Unterhaltungskomplex gebaut werden. Dabei ist das fast der einzige Ort auf diesem Abschnitt der Tapiauer Straße (Moskowskij Prospekt), an dem die Bewohner der umliegenden Wohnhäuser heute noch spazieren gehen können.

### Bauzäune niedergerissen, Bauwagen umgeworfen

Doch schon werden dort Vorbereitungen für das Fällen der Bäume getroffen: Die traditionellen blau-weißen Bauzäune sowie ein Bauarbeiterwagen wurden bereits aufgestellt. Das eingezäunte Gelände erstreckt sich bis zum Deutsch-Russischen Haus und grenzt ans Seeufer.

Die Bewohner der drei- bis vierstöckigen Häuser aus der Vorkriegszeit schlugen Alarm und riefen alle möglichen Instanzen an, jedoch ohne Erfolg. Im Vorzimmer des Chefarchitekten der Stadt sagte man ihnen, dass dieser Park im Generalplan von Königsberg nicht als Erholungszone ausgewiesen sei, sondern nur als Grünfläche. Anstelle des Parks solle ein Wohnkomplex mit Parkplatz und einem Unterhaltungskomplex entstehen, der die gesamte bisherige Grünfläche ausfüllen wird. Die Anwohner erfuhren beiläufig, dass dem Bauträger die Erlaubnis erteilt wurde, und dass die Baufirmen bereits im vergangenen Juli eine vom Vize-Premier der Gebietsregierung Jurij Schalimow unterzeichnete Genehmigung zum Fällen von 37 Bäumen erhalten haben.



In Sichtweite des Deutsch-Russischen-Hauses (hinten): Niedergerissene Bauzäune künden vom Bürgerzorn. Bild: Tschernyschew

Die Bürger sind entrüstet über die Baugenehmigung, deren Gesetzmäßigkeit nun diskutiert wird, zumal sich in einer Umfrage vor zwei Jahren eine Mehrheit gegen eine Bebauung der Grünfläche ausgesprochen hatte. Darüber hinaus war in dieser Umfrage nur von einer Bebauung der dem See gegenüberliegenden Seite die Rede gewesen. Der geplante Umfang der Bauarbeiten wurde den Bürgern damals verschwiegen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Kupferteichs ragen bereits Hochhäuser hervor, die das Sackheimer Tor, ein Baudenkmal von überregionaler Bedeutung, überragen.

Die Umweltschützer hegen den Verdacht, dass die Beamten der Stadtverwaltung den Park schon vor längerer Zeit zur Bebauung freigeben wollten und ihn deshalb im Generalplan Königsbergs absichtlich nicht als Park ausgewiesen haben. Außerdem zweifeln sie das Ergebnis des ökologischen Gutachtens an, das vor jeder Fällgenehmigung erstellt werden muss.

Die Anwohner haben nun eine Sammelbeschwerde bei der Staatsanwaltschaft des Kreises, bei der Umweltschutzbehörde sowie bei der Regierung des Königsberger Gebiets eingereicht. Solange sie von diesen Stellen keine Antwort erhalten, handeln sie buchstäblich „auf eigene Faust“: Sie gingen auf die Straße, rissen einige der Bauzäune nieder und warfen den Bauarbeiterwagen um. Dies könnte erst der Beginn des Kampfes für den Park sein.

*Jurij Tschernyschew*

# Busse statt Züge

## Königsberger erzwingen Alternative zu gestrichenen Verbindungen

Nachdem etwa die Hälfte der Zugverbindungen im Königsberger Gebiet eingestellt worden ist, gibt es für viele Menschen der Küstenregion, aber auch für die Königsberger, die ans Meer wollen, nur noch zwei Möglichkeiten, dorthin zu gelangen: entweder per Linienbus oder mit einem Großraumtaxi. In der ersten Zeit nach der Stilllegung vieler Bahnverbindungen bildeten sich an den Schaltern der Busbahnhöfe lange Schlangen. Dies hängt unter anderem mit der Preiserhöhung für Zugfahrten um 20 Prozent zusammen, so dass die Busse nach Rauschen (Swetlogorsk) oder Cranz (Selenogradsk) jetzt deutlich günstiger sind. Nachdem die Bahn ihre Preise schon einmal um 20 Prozent erhöht hatte, ist sie um 40 Prozent teurer als die Busse.

Auf Verlangen der Bewohner wurden anstelle der stillgelegten Bahnverbindungen Buslinien eingerichtet. So verbindet zum Beispiel der neue Bus Nr. 161 Königsberg über Nowomoskowskie und Muschkino mit Zimmerbude (Swetloje). Die Linie 123 wird Königsberg über Rosignaiten (Otkosowo) und Pawlinino mit Kolosowka im Zwei-Stunden-Intervall verbinden.



Der Bus als Lückenbüßer: Haltestelle Hansaplatz Bild: Tschernyschew

Schon bald soll die Buslinie Nr. 140 über den Küstenautobahnring eingerichtet werden. Über sie kann man das Seebad Cranz schneller als früher erreichen (in 30 Minuten statt einer Stunde Fahrzeit). Der Bus soll vom Königsberger Südbahnhof mit Haltestellen auf dem Hansaplatz (Ploschtschad Pobedy) und dem Wassiljewskij-Platz abgehen. Auf dieser Route sollen sechs Minibusse im 30-Minuten-Takt zum Einsatz kommen. Im Sommer wird sogar alle zehn Minuten ein Bus Richtung Meer starten. Außerdem soll es saisonale Änderungen im Fahrplan für die Seebäder Rauschen und Cranz geben. Bei gutem Wetter und hoher Fahrgastzahl werden pro Richtung weitere vier Busse eingesetzt.

*Jurij Tschernyschew*

# Zweiter Versuch

## Schloss Lyck soll versteigert werden – Deutsche Bieter willkommen

Schloss Lyck soll im zweiten Anlauf doch versteigert werden. Deutsche Investoren sind willkommen. Gegen Bestgebot – darunter versteht die Gemeindeverwaltung neben Geld auch ein tragfähiges Konzept für den Tourismus – sollen die historischen Gebäude mit 760 Quadratmeter Nutzfläche in neue Hände übergehen. 450000 Euro hält die Stadt für einen angemessenen Preis. Die Grundstücke auf der früheren Insel und heutigen Halbinsel im Lycker See sollen auf 99 Jahre verpachtet werden.



Schloss Lyck: Soll vor dem Verfall gerettet werden Bild: Wikipedia

Wer hier investiert, tritt ein wirklich historisches Erbe an. Ulrich von Jungingen hatte auf der damaligen Insel zwischen 1398 und 1400 für den Deutschen Orden die erste Wehranlage, eine Kreuzritterburg aus Holz, errichten lassen. Sie brannte bei Kämpfen gegen die Jagiellonen nieder. Das Schloss wurde in Stein wieder errichtet und immer wieder erneuert, während das kleine Lyck zu einer wohlhabenden Stadt heranwuchs. Die heutige Fassung des Schlosses stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zuletzt wurde die Anlage als Gefängnis genutzt; seit 1985 stehen die Gebäude leer.

Beim ersten Versuch, das Lykker Schloss zu versteigern, mussten alle Interessenten letztlich passen: Der Zustand des Anwesens ist wahrlich nicht mehr der beste. Neben Phantasie ist hier vor allem viel Geld notwendig.

Stadtpräsident Tomasz Andrukiewicz will über den Preis und vor allem über die künftige Nutzung mit sich reden lassen. Die Stadt wünscht sich ein Hotel mit allem modernen Komfort – denn gute Hotelzimmer fehlen in der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Ostpreußenkenner wissen, wie bezaubernd die Lage des Schlosses im Lycker See ist.

Vorschläge oder Angebote erwartet die Verwaltung unter Stadtpräsident Tosmasz Andrukiewicz bis zum 8. Juni 2010 (ul. Pilsudskiego 4, PL-19-300 Elk). *vs*

## Ein Festival für die Jugend

Der „Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen“ (VdG) veranstaltet am 9. und 10. Oktober dieses Jahres in der Schulhalle der Gesamtschule Groß Döbern in Oberschlesien einen Musikwettbewerb für Ensembles und Solisten aus der gesamten Republik Polen. „Die allerwichtigste Voraussetzung ist“, so Monika Wittek vom VdG: „Jeder Song muss auf Deutsch dargeboten werden.“

Die Teilnehmer des „Deutschen Jugendligafestivals 2010“ werden danach unterteilt, ob sie als Solist oder als Ensemble auftreten und ob sie zwischen 15 und 20 oder zwischen 21 und 30 Jahre alt sind, so dass der Wettbewerb in insgesamt vier Kategorien ausgetragen wird. Die Wettbewerbsteilnehmer sollen zwei bis vier Eigen- oder Fremdkompositionen vortragen aus Genres wie Jazz, Rock, Hip-Hop und Pop. Nicht gewünscht sind hingegen klassische Stücke, Volks- oder Kirchenlieder sowie Schlager. *M.R.*

# Ein Dorf mit 120 000 Einwohnern

### Die wechselvolle Geschichte der Stadt Hindenburg (Zabrze) in Oberschlesien – Ausstellung in Essen

Derzeit blicken Deutschlands Kulturfreunde auf die Ruhr-Region, die 2010 Kulturhauptstadt ist. Vor allem Essen mit seinem Folkwang-Museum zieht viel Interesse auf sich. Doch fernab jeden Medienrummels gibt es ein kleines Museum, das trotzdem viel zu erzählen hat. Denn die westdeutsche Stadt Essen übernahm 1953 eine Patenschaft über Hindenburg in Oberschlesien, und so fand die „Hindenburger Heimatsammlung“ ihr Zuhause in der innerstädtisch gelegenen Luisenschule. Zusammen mit dem Stadtarchiv und Teilen der Stadtbibliothek bildet es das „Haus der Essener Geschichte“.

In zwei großen Räumen kann sich der Besucher anhand von persönlichen Erinnerungsstücken, Dokumenten, Fotos, Landkarten, Stadtplänen, Zeitungen, Büchern und Postkarten ein Bild von Hindenburg machen. Besonders anschaulich sind die Stücke zum Bereich Bergbau sowie zu religiösen Themen. Im Rahmen dieser Ausstellung hat auch die jetzt unter polnischer Souveränität stehende Stadt die Möglichkeit, das heutige Stadtbild in einer Dauerausstellung zu präsentieren.

Das moderne Ausstellungskonzept spreche mehrere Zielgruppen an: Vertriebene, ihre Nachkommen, Aussiedler und die einheimische Bevölkerung. Einen wesentlichen Teil nehme die Geschichte Hindenburgs ein. Interessant seien beispielsweise Zeitdokumente der polnischen Wahlpropaganda in deutscher Sprache wie auch die Sammlung von Sportauszeichnungen und Diplomen. Hinzu komme eine umfangreiche, thematisch geordnete Fotosammlung, berichtet Helga Zöllig, die die Ausstellung betreut.

„Ich selbst stamme aus Hindenburg und kenne es noch aus meiner Kindheit“, berichtet Zöllig. Als ihre Mutter 1945 in die damalige Ostzone ging, blieb die Tochter erst einmal beim Großvater zurück. „In der Schule habe ich Polnisch und Russisch gelernt und Deutsch verlernt“, erinnert sich Zöllig. 1949 kehrte der Vater aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Endgültig vereint wurde die Familie 1953, als Großvater und Enkelkind in die DDR gingen. Die Familie siedelte 1957 nach Westdeutschland über und wurde berufs- und ausbildungsbedingt gleich wieder über das ganze Bundesgebiet verstreut. Seit 1958 lebt Zöllig nun schon mit ihrem Ehemann in Essen. „Ich fühle mich wie im Ausland. Ich lebe im falschen Teil Deutschlands.

**Im Krieg wurde die Industriestadt kaum zerstört**

Hindenburg ist immer deutsch gewesen. Durch die Zerrissenheit der Familie fehlen mir auch viele Jahre.“ 1985 war Zöllig erstmals wieder in der alten, „richtigen“ Heimat. Und erschrak, wie heruntergekommen alles war. „Das Elternhaus gibt es nicht mehr.“ Und warum engagiert sie sich in der Heimatsammlung? „Die Kinder erfahren ja in der Schule nichts über die Vertreibung. Wir wollen die Erinnerung daran wach halten.“

Hindenburg hieß bis 1915 auch in deutscher Sprache Zabrze. Entstanden war es aus dem Zusammenschluss von Dörfern wie Biskupitz, Dorotheendorf, Mathesdorf und Klein-Zabrze. Laut einer Urkunde von 1260 gilt Biskupitz als die älteste Siedlung im heutigen Stadtgebiet. Das älteste große Steinkohlenbergwerk wurde 1790/91 gegründet. Wenn man die Bedeutung Hindenburgs um 1900 als Industriestandort berücksichtigt, wundert es, dass die Gemeinde damals noch immer den Status eines Dorfes hatte. Im Jahre 1915 beschloss die Gemeinde nach dem Sieg des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg und nach Rücksprache mit ihm, sich seinen Namen zu geben. Im Zuge der verwaltungsmäßigen Neuordnung Oberschlesiens nach der Abtrennung Ostoberschlesiens 1922 erhielt die Landgemeinde Hindenburg am 15. Oktober 1922 endlich das Stadtrecht, 1927 zählte sie gut 127 000 Einwohner. Die Stadt blieb im Zweiten Weltkrieg von Fliegerangriffen weitgehend verschont. Auch nach der Besetzung Ende Januar 1945 durch die sowjetische Armee wurde wenig zerstört. Die polnische Verwaltung, die am 19. Mai 1945 die sowjetische Militäradministration ablöste, übernahm intakte Industrieanlagen, die mit Hilfe zwangsverpflichteten deutschen Personals bald wieder in Betrieb gesetzt werden konnten. *Andreas Rüdig*

---

**Lewe Landslied,**
**liebe Familienfreunde,**

zu den vielen Zuschriften, die eine persönliche Beantwortung benötigen, gehörte unlängst ein Kurzbrief, der sich auf die beigelegte Kopie einer Zeichnung bezog. „Wer kann nähere Angaben über die Künstlerin des vorliegenden Bildes geben? Es trägt die Unterschrift ‚Abschied vom ostpreußischen Bauernhof/Steinzeichnung, **Gertrud Lindt**‘?“, fragte der Leser aus Paderborn. Die Antwort konnte ich selber geben, da ich die Graphikerin sehr gut gekannt hatte, ja sogar mit ihr freundschaftlich verbunden gewesen war: Gertrud **Lerbs**, die später noch den Namen ihres Mannes, des Malers **Kurt Bernecker**, hinzufügte. Die 1902 in Rogehnen geborene Künstlerin, die bereits mit 15 Jahren an der Königsberger Kunstakademie studierte, galt nach **Käthe Kollwitz** als bedeutendste Graphikerin des deutschen Ostens. Ich stand mit ihr auch auf künstlerischem Gebiet in Verbindung, weil sie eine 1944 von mir geschriebene Novelle „Die große Wassersnot“ illustrieren sollte. Wir freuten uns über diese gemeinsame Arbeit, die leider vergeblich gewesen war. Manuskript und Steinzeichnungen gingen im Bombenhagel unter, als das Gebäude des Königsberger Verlages getroffen wurde. Dieser schmerzliche Verlust verband uns noch stärker, als wir uns nach Krieg und Flucht in Lüneburg wiedersahen. Leider verstarb diese sensible Künstlerin schon 1968 an einem unheilbaren Leiden. Dies konnte ich also dem Leser mitteilen und damit wäre die Angelegenheit erledigt gewesen, als etwas Unerwartetes eintrat: Fast gleichzeitig erhielt ich die Nachricht, dass der Hüter ihres Lebenswerkes und ihr Biograph **Peter Drahl** verstorben war. Dass soviel Wissenswertes über die ostpreußische Künstlerin erhalten bleibt, ist ihm zu verdanken, und deshalb muss ich heute noch einmal auf diese beiden Menschen eingehen, die ein Leben lang eng verbunden waren, denn Peter Drahl war der Patensohn der kinderlos gebliebenen Gertrud Lerbs-Bernecker.

Ich hatte ihn schon als Kind gekannt, als der Dreijährige mit seinen Eltern Königsberg verließ, weil sein Vater sich in Hamburg eine Existenz aufbauen wollte. Das war auch für seine Patentante schicksalsbestimmend, denn Peters Mutter **Herta** Drahl, ihre beste Freundin, wurde 1943 mit ihren Kindern in die Lüneburger Heide evakuiert. Damals machten sich bei der in Königsberg lebenden Künstlerin erste Anzeichen ihrer Krankheit bemerkbar, die sie zwangen, die angebotene Professur an der Kunstakademie abzulehnen. Auf dringendes Bitten von Herta Drahl zog sie im Herbst 1944 zu ihr auf den Bauernhof und blieb dadurch vor Flucht, Hungertod oder Verschleppung bewahrt. Das Verhältnis zwischen den Freundinnen und Patensohn wurde noch inniger, der Junge erlebte ihr weiteres Schaffen, aber auch ihren körperlichen Verfall. Erst lange nach ihrem Tod erleidet auch er einen schweren Schicksalsschlag: Der in Hamburg tätige Dipl. Ingenieur bleibt nach einem operativen Eingriff querschnittsgelähmt. In seinem Haus in Sasel hütet er das künstlerische Erbe der Künstlerin und trägt sich – da keine Biographie über die Künstlerin vorhanden war – mit dem Gedanken, diese zu schreiben. Um das Werk nach seinem Willen gestalten zu können, gründet er den Walddörfer Kunstverlag und bringt 2002 die Biographie zum 100. Geburtstag der Künstlerin heraus. Der voluminöse Großband „Gertrud Lerbs-Bernecker – Eine Künstlerin aus Ostpreußen“ enthält nicht nur eine Übersicht über ihre bekannten und unbekannten Werke von frühester Jugend an, sondern auch ihre selbst geschriebene Lebensgeschichte und viele Briefe, die immer wieder ihre Liebe zur verlorenen Heimat bezeugen. Das war auch das Anliegen von Peter Drahl, das er in einem kurzen Nachwort zusammenfasst: „Ich hoffe, mit diesem Buch dargestellt zu haben, dass Gertrud Lerbs mit ihren Werken, ihrer Sehnsucht und ihrer Liebe zu dieser Stadt auch zu denjenigen zählt, durch die Königsberg weiterleben wird.“ Das Wort „weiterleben“ tröstet über seinen plötzlichen Tod hinweg.


Bild: privat

„Abschied vom ostpreußischen Hof“: Steinzeichnung aus dem Jahre 1937

Mit der Steinzeichnung „Abschied vom ostpreußischen Bauernhof“, die 1937 entstand, scheint Gertrud Lerbs schon das schmerzliche Verlassen der Heimat vorauszuahnen, das unser aller Schicksal wurde. Und nie vergessen wurde, wie die Briefe beweisen, die sich immer wieder damit beschäftigen, wie die Suchfrage von Herrn **Friedhelm Steinke** aus Lüdenscheid beweist. Er hat schon einige Anstrengungen unternommen, um sie zu lösen, bisher leider vergeblich. Und nun wendet er sich an die Ostpreußische Familie, „weil ich immer sehe, dass es doch noch Erfolgsergebnisse gibt“. Hoffentlich trifft das auch auf seine Suche nach der Familie **Stahnke** aus Pohiebel, Kreis Rastenburg zu. Herr Steinke schreibt:

„Bei dieser Familie haben wir das Kriegsende erlebt. Wir – meine Eltern, Oma und ich – sind am 22. Januar 1945 aus dem Kreis Lötzen geflüchtet und nur 30 Kilometer weit gekommen. In Pohiebel war unsere Flucht zu Ende. Das Haus der Familie Stahnke war schon voll von Flüchtlingen, aber wir fanden noch Platz bei diesen netten Menschen. Wir mussten ja die Straße räumen. Als dann die Front durchzog, wussten wir, dass der Krieg zu Ende war. Dann kamen die schlimmen Tage. Das Ehepaar Stahnke, 72 beziehungsweise 70 Jahre alt, sowie meine 82-jährige Oma und ein krankes Flüchtlingskind wurden erschossen wie der Hund und andere Hoftiere. Meine Eltern und ich überlebten nur, weil wir uns versteckt hatten wie auch die beiden Stahnke-Töchter, 16 und 18 Jahre alt. Sie überlebten zwar das Massaker, wurden aber später nach Sibirien verschleppt. Nach mehrjähriger Gefangenschaft sollen sie dann doch noch nach Deutschland gekommen sein.“

Herr Steinke scheint dafür einen Beweis zu haben. Als er im letzten Sommer in der Heimat war und wieder diesen Ort aufsuchte, sagten ihm die heutigen Bewohner – zu denen er einen guten Kontakt hat –, dass 2007 eine etwa 80 Jahre alte Dame da gewesen sei, die sich alles im Ort angesehen habe, aber nicht den Hof habe betreten wollen. Herr Steinke vermutet, dass es sich um eine der Stahnke-Töchter handeln könnte. Falls jemand weiß, ob eine dieser beiden Frauen noch lebt, bittet er um einen Hinweis. Eine große Überraschung wäre es, wenn sie sich bei Herrn Steinke selber melden würden. (Friedhelm Steinke, Am Grünewald 16 in 58507 Lüdenscheid, Telefon 02351/23986.)

Auch Herr Dipl. Ing. **Johannes Meyer** aus Castrop-Rauxel ist immer wieder erstaunt über die rege Mithilfe unserer Leser bei Such- und Familienfragen. Deshalb bringt er auch seinen Suchwunsch auf diesen Weg. Sein Großvater **Karl August Matschull**, * 4. August 1867 in Gertlauken, scheint ein tüchtiger Mann gewesen zu sein, er war Maurer, Bauunternehmer und Landwirt. Er ging schon in jungen Jahren in den Westen, denn am 4. April 1891 heiratete er in Essen die 1865 in Kirschnakeim/Kirschkeim geborene **Adeline Bertha Boi**. Nach deren Tod am 27. Juli 1931 in Castrop-Rauxel ging der Witwer zurück nach Ostpreußen und heiratete erneut in Althof/Pr. Eylau, wo er auch am 1. Januar 1944 verstarb. Über diese zweite Ehe ist nichts bekannt. Herr Meyer möchte nun Näheres über diese mütterliche Linie erfahren, auch über die Region, in der sie lebte. An Geschwistern seines Großvaters ist nur **Minna Thiel** geborene Matschull bekannt, die aber schon als junge Frau in Essen verstarb. Hatte sie Kinder, gibt es hier Nachkömmlinge? Wer weiß etwas über die im Raum Laukischken–Kirschkeim–Gertlauken östlich der Deime beheimateten Familien Matschull und Boi zu sagen. Von Karl August gibt es noch ein um die Jahrhundertwende in Essen aufgenommenes Foto, das sein scharf geschnittenes Profil mit einem kräftigen, schwarzen Schnauzbart zeigt, es dürfte aber wenig Erkennungswert für die möglichen Informanten haben. Als ständiger Leser unserer Zeitung ist Herr Meyer immer mit Ostpreußen, der Heimat seiner Vorfahren, verbunden. Es wäre zu wünschen, dass er mehr über ihr Leben und Umfeld erfährt. (Dipl. Ing. Johannes Meyer, Regerstraße 17 in 44575 Castrop-Rauxel, Telefon 02305/24510, Telefax 02305/442491.)

Der Wunsch von Herrn **Hans-Joachim Biermann** aus Welver geht in die Internierungszeit in Dänemark zurück, speziell in das Doppellager Grove/Gedhus in Jütland. Der heute 62-jährige hält noch immer oder sogar verstärkt Kontakt zu ehemaligen Lagerinsassen. Einige hat er schon gefunden und er plant mit etwa 20 Interessierten eine gemeinsame Fahrt nach Dänemark – eine Reise in die Vergangenheit und an seine Geburtsstätte, denn er kam am 5. Juli 1948 im Krankenhaus Gedhus zur Welt. Die Familie Link stammt aus dem Kreis Heiligenbeil, und er listet die Angehörigen auf, die damals im Lager Grove (60-11) Bezirk V Baracke 510/7 waren. Es handelt sich um **Luise Link**, * 2. Dezember 1896, aus Schönwalde, **Gerhard** Link, * 5. März 1932, und **Gerda Gumm** geborene Link, * 23. September 1920, beide aus Schönwalde, sowie um die Kinder **Werner** Gumm * 4. März 1945 in Hasselbusch, und **Marianne** Gumm, * 16. April 1941 in Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil. Der deutsche Lagerleiter war **Rudolf Georg Müller**, * 27. April 1895 in Konstantinopel. Wer kann sich an diese Personen erinnern und hatte zu ihnen Kontakt, stand mit ihnen auch nach der Internierung in Verbindung? Die Familie Link gehörte zu den etwa 4000 Insassen, die erst 1948 entlassen wurden, es könnten sich also in der langen Internierungszeit schon Beziehungen ergeben haben, die auch nach der Entlassung Bestand hatten. Herr Biermann ist jedenfalls für jeden Hinweis dankbar. Er ist auch an der ehemaligen Lagerzeitung „Deutsche Nachrichten“ 1948/49 interessiert, wer besitzt noch Exemplare? Für das Lager Grove gab es die „Grover Nachrichten“, hier würde sich Herr Biermann auch über einzelne Blätter freuen. Sie sind für ihn von größter Wichtigkeit, weil er diese frühe Zeit seiner Kindheit durchleuchten will. (Hans-Joachim Biermann, Lippestraße 1 in 59514 Welver, Telefon 02384/941060.)

**Die ostpreußische Familie**


Ruth Geede
Foto: Pawlik

Und jetzt eine Frage, von der ich leider annehmen muss, dass sie kaum eine zufrieden stellende Antwort findet, weil die erforderlichen Angaben zu dürftig sind. Na, versuchen wir es mal, wir haben da ja schon Überraschungen erlebt. Frau **Dorothea Wedemeyer** aus Bremen sucht zur Komplettierung der Familiendaten konkrete Daten über eine Verwandte, über die sie außer privaten Informationen leider keine brauchbaren Angaben besitzt. Die Gesuchte war einige Zeit – auf jeden Fall im Zeitraum Juni bis September 1920 – als Hauslehrerin oder Erzieherin auf Schloß Preyl bei dem Grafen **Lehndorff** tätig. Frau Wedemeyer fragt: „Können sie da weiterhelfen? Über genauere Namen, Daten eventuell Adressen von weiteren Nachkommen beziehungsweise Geschwistern würden wir uns sehr freuen.“ Ich lasse es mal so stehen, ohne weiteren Kommentar. (Dorothea Schelling-Wedemeyer, Katzbachstraße 29 in 28211 Bremen, E-Mail: wededoro@yahoo.de)

Auch dieser Suchwunsch leidet an Magersucht, aber es gibt wenigstens einen Namen und einige Ortsbezeichnungen, die zwar auch fehlerhaft, aber richtig zu stellen sind. Kurz und gut: Eine Enkelin sucht für ihre ostpreußische Großmutter nach deren Cousine, von der sie seit ihrer Jugendzeit nie etwas gehört hat. Frau **Annemarie Krahmer** geborene **Meiritz**, * 1. Mai 1931, stammt aus dem Oberland, an einige Ortsnamen erinnert sich die 78-Jährige: Allenstein, Mohrungen, Naasewitt, Bestendorf. Wir fokussieren uns auf die letzteren Orte, weil es sich bei Naasewitt um ein Vorwerk handelt, das zur Gemeinde Groß Bestendorf gehörte. Es ist anzunehmen, dass Frau Krahmer von hier stammt oder jedenfalls zu diesen kleinen Orten eine engere Beziehung hat. Von ihrer Cousine ist lediglich der Name bekannt: **Christel Malewski**. Es dürfte ihr Mädchenname sein. Die Enkelin, Frau **Christine Rodewald**, schreibt, dass ihre Oma immer wieder fragt, ob die Cousine „noch dort lebt“. Also scheint Christel Malewski auch aus Naasewitt/Bestendorf zu stammen oder jedenfalls aus dieser Gegend. Können wir dieses Puzzlespiel lösen? Da die Enkelin nur ihre E-Mail angibt (christine.rodewald@gmx.de), bitte ich, Zuschriften an mich zu richten.

**Eure**

*Ruth Geede*

**Ruth Geede**

„**Unsere Familie**“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

# Wir gratulieren ...

## ZUM 103. GEBURTSTAG

**Naujoks**, Lina, geb. **Bernotat**, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April

## ZUM 101. GEBURTSTAG

**Tietz**, Gertrud, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Seilerstraße 20, 45473 Mülheim an der Ruhr, am 14. April

## ZUM 100. GEBURTSTAG

**Bombosch**, Maria, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Gothestraße 9, 42533 Velberg, am 11. April

## ZUM 99. GEBURTSTAG

**Jansen**, Friedrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Seniorenzentrum Findorff, Walsroder Straße 1, 28215 Bremen, am 18. April

## ZUM 98. GEBURTSTAG

**Skibba**, Helene, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Ludwig-Auerbach-Straße 9, 77960 Seelbach, am 17. April

## ZUM 97. GEBURTSTAG

**Belling**, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Saarlandstraße 29, 44139 Dortmund, am 17. April

**Eggert**, Gertrude, aus Königsberg, jetzt Silberbornstraße 21A, 34134 Kassel, am 16. April

**Soldanski**, Emma, geb. **Bury**, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 2, 49565 Bramsche, am 13. April

## ZUM 96. GEBURTSTAG

**Kayss**, Erna, geb. **Romanowski**, aus Freidorf, Jägersd., Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 21, 33803 Steinhagen, am 17. April

**Napierski**, Helene, geb. **Witzki**, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Johannesstraße 6, 19249 Lübtheen, am 12. April

## ZUM 95. GEBURTSTAG

**Burdenksi**, Dr. Wolfhart E., aus Königsberg, Königstraße 11 und Lobeckstraße 14b, jetzt Am Hohlacker 61, 60435 Frankfurt/Main, am 12. April

**Meyer**, Martha, geb. **Jedamski**, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Stiegeweg 40, 49565 Bramsche, am 17. April

**Sawitzki**, Marie, geb. **Abramek**, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannstraße 27, 32052 Herfort, am 16. April

## ZUM 94. GEBURTSTAG

**Katzmarzik**, Cäcilie, geb. **Sakrewski**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße, 47447 Moers, am 17. April

**Kleemann**, Hildegard, aus Lyck, jetzt Bennweg 9, 63619 Bad Orb, am 18. April

**Kintzel**, Frederike, geb. **Skindzel**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gabriel-Seidl-Straße 10, 28209 Bremen, am 17. April

**Kohse-Grebenstein**, Frida, geb. **Augstein**, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Am Mühlenberg 1, 25712 Burg, am 14. April

**Linne**, Ella, geb. **Druskat**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Rüsing 44, 59555 Lippstadt, am 18. April

**Mollenhauer**, Martha, geb. **Dunkel**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Angerhauser Straße 8, 47259 Duisburg, am 17. April

**Oehm**, Elsbeth, geb. **Malessa**, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hohmannstraße 1, Seniorenzentrum, 97464 Niederwerren, am 12. April

**Wallis**, Lisbeth **von**, geb. **Przykopanski**, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Cheruskerstraße 7, 50679 Köln, am 16. April

## ZUM 93. GEBURTSTAG

**Graef**, Annelore, geb. **Glaser-von Terzi**, aus Lyck, jetzt Osterhörner Straße 26, 26817 Rhauderfehn, am 18. April

**Gretzki**, Frieda, geb. **Bialluch**, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mahlstrück 7, 53809 Ruppichteroth, am 17. April

**Krolczik**, Hildegard, geb. **Olschewski**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Thorvaldsenstraße 26, 12157 Berlin, am 12. April

**Saremba**, Gertrud, geb. **Rohmann**, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Mühlweg 8, 91257 Pregnitz, am 16. April

**Schinkowski**, Willi, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Herbeckweg 8, 42579 Heiligenhaus, am 18. April

**Tallarek**, Marie, aus Neidenburg, jetzt Hosp. St. Viti, Hospitalstraße 5, 06429 Nienburg/Saale, am 17. April

## ZUM 92. GEBURTSTAG

**Meiser**, Herta, geb. **Broska**, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Bassener Straße 13, 28832 Achim, am 18. April

**Schwarzer**, Heinz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Muntenburgstraße 3, 59077 Hamm, am 16. April

**Zimmer**, Anna, geb. **Waschinski**, aus Neidenburg, jetzt Dellwiger Straße 273, 44388 Dortmund, am 12. April

## ZUM 91. GEBURTSTAG

**Graber**, Margarete, geb. **Strikowski**, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ehrenbergstraße 7, 58332 Schwelm, am 17. April

**Hermenau**, Frieda, geb. **Will**, aus Wehlau, Alleestraße, jetzt Grömitzer Straße 27, 23730 Merkendorf, am 18. April

## ZUM 90. GEBURTSTAG

**Achenbach**, Kurt, aus Schuggern/Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 61, 28898 Labenz, am 13. April

**Dormeyer**, Lydia, aus Lyck, jetzt Sollingweg 74, 30851 Langenhagen, am 15. April

**Gröger**, Elfriede, geb. **Krappa**, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hasestraße 16, Senioren-Zentrum „Am Hasetal", 49740 Haselünne, am 14. April

**Herdam**, Gerhard, aus Neidenburg, jetzt An den Fischteichen 27, 33014 Bad Driburg, am 18. April

**Körner**, Hedwig, geb. **Prengel**, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Andechser Straße 7, 82205 Gilching, am 13. April

**Lenkeit**, Elli, geb. **Hasenpusch**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Damm 3A, 28857 Syke, am 18. April

**Münch**, Martha, geb. **Ziemba**, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Jansenstraße 1, 41540 Dormagen, am 13. April

**Rudat**, Gertrud, geb. **Halw**, aus Treuburg, jetzt Vaasastraße 2/120, 24109 Kiel, am 14. April

**Sbresny**, Herta, geb. **Sostak**, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Große Busch 9, 59348 Lüdinghausen, am 12. April

**Tararako**, Martha, geb. **Paykowski**, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wüllnerstraße 22, 59067 Hamm, am 12. April

**Venn**, Hilde, **van der**, geb. **Drazba**, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Wiensieker Weg 1a, 32108 Bad Salzuflen, am 16. April

**Waldhorst**, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Holzheimer Straße 112, 40476 Düsseldorf, am 15. April

**Weirich**, Ursula, geb. **Kasten**, aus Königsberg, Schönstraße 15, jetzt Fehlingstraße 57, 23570 Lübeck, am 14. April

## ZUM 85. GEBURTSTAG

**Arnold**, Gertrud, geb. **Bednarzik**, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Sundernweg 187, 33330 Gütersloh, am 12. April

**Bartkowski**, Walter, aus Neidenburg, jetzt Friedrichstraße 12, 49393 Lohne, am 13. April

**Behnert**, Arno, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Milsper Straße 15, 58256 Ennepetal, am 13. April

**Biallas**, Kurt, aus Lyck, jetzt Kempener Straße 86a, 50733 Köln, am 18. April

**Döpner**, Karin, geb. **Döpner**, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedenstraße 26, 79189 Bad Krotzingen, am 5. April

**Friedl**, Traute, geb. **Neumann**, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 52, 04523 Auligk, am 15. April

**Goike**, Helene Erna, geb. **Dobat**, aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, jetzt Ansgartstraße 79e, 25336 Elmshorn, am 15. April

**Gorray**, Willi, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandring 25, 31226 Peine, am 18. April

**Hartling**, Christel, geb. **Schiller**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Dionysiusplatz 1, 47647 Kerken 1, am 17. April

**Hoffmann**, Erika, geb. **Mross**, aus Neidenburg, jetzt Neutorstraße 14, 97070 Würzburg, am 16. April

**Hofmann**, Helene, geb. **Brandt**, jetzt Fritz-Reuter-Straße 50a, 15859 Storkow, am 15. April

**Jarchow**, Elfriede, geb. **Niedzwetzki**, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 12, 16866 Dannenwalde, am 12. April

**Kannenberg**, Elfriede, geb. **Czaczkowski**, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Lerchenfeld 46, 23701 Eutin, am 12. April

**Mank**, Gertrud, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnstorfer Weg 3, 38444 Wolfsburg, am 14. April

**Mitzig**, Eleonore, aus Lyck, jetzt Au der Alten Aller 1, 27299 Langwedel, am 13. April

**Nachtigall**, Erika, aus Legen, Kreis Ebenrode, jetzt Maxstraße 39, 22089 Hamburg, am 16. April

**Peuker**, Alice, geb. **Schmidt**, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Hangstraße 1, 04758 Oschatz, am 18. April

**Rattay**, Hildegard, geb. **Krintus**, aus Plenkitten, Kreis Mohrungen, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 22, 27753 Delmenhorst, am 17. April

**Renk**, Erika, geb. **Berger**, aus Treuburg, jetzt Wilhelm-Langguth-Straße 3, 97877 Wertheim, am 14. April

**Renkewitz**, Gertrud, geb. **Weykunat**, aus Treuburg, jetzt St. Nikolai-Straße 7, 31157 Sarstedt, am 16. April

**Schulz**, Gerhard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Von-Kleist-Straße 27, 21337 Lüneburg, am 16. April

**Schwemmer**, Edith, geb. **Roden**, aus Lötzen, jetzt Heimstättenweg 2, 50827 Köln, am 13. April

**Wieding**, Heinz, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Frankfurter Straße 137, 46562 Voerde, am 15. April

## ZUM 80. GEBURTSTAG

**Amonat**, Gertrud, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Am Bahnhof 15, 99198 Vieselbach, am 12. April

**Bernd**, Erich, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Maternusstraße 45, 41569 Rommerskirchen, am 16. April

**Bischoff**, Anna, geb. **Schiffkowski**, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Alleenstraße 13, 78532 Tuttlingen, am 18. April

**Buczilowski**, Edith, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 13a, 32791 Lage, am 16. April

**Czinczoll**, Ruth, aus Schedlau, Schlesien, jetzt Finkenweg 1, 53842 Troisdorf, am 6. April

**Donde**, Inge, aus Tapiau, Schlageter Straße, Kreis Wehlau, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 112, 23968 Wismar, am 14. April

**Färber**, Herta, geb. **Artischewski**, aus Stradauenen, Kreis Lyck, jetzt Könemannshof 2, 31228 Peine, am 14. April

**Januschkowski**, Horst, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt In der Ruhstatt 22, 65582 Diez, am 17. April

**Kompa**, Martha, geb. **Krokowski**, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 44866 Bochum, am 17. April

**Kowalzik**, Alfred, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 22844 Norderstedt, am 13. April

**Kowalzik**, Horst, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Coburger Straße 17, 98646 Steinfeld, am 17. April

**Krause**, Charlotte, geb. **Salewski**, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Nonnenstraße 3, 04860 Torgau, am 17. April

**Lasarzik**, Gerd, aus Bartken, Kreis Treuburg, jetzt Hölderlinweg 28, 31552 Rodenberg, am 15. April

**Lenkeit**, Vera, geb. **Fuhr**, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Stichlerweg 9, 39112 Magdeburg, am 16. April

**Lyhs**, Irene, geb. **Tellbach**, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Rathausplatz 4, 67125 Dannstadt, am 13. April

**Lyß**, Margarete, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Marx-Straße 58, 02681 Wilthen, am 15. April

**Martensen**, Erika, geb. **Grieschat**, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 36, 25917 Enge-Sande, am 15. April

**Martschat**, Fritz, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Klosterbergweg 5, 01897 Schmölln, am 15. April

**Miehling**, Adelheid, geb. **Buxa**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hüftersheimer Mühle, 61239 Ober-Mörlen, am 15. April

**Mintel**, Waltraud, geb. **Gerwins**, aus Wehlau, jetzt Schillerallee 3, 22926 Ahrensburg, am 16. April

**Poluda**, Manfred, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kastanienplatz 6, 96231 Bad Staffelstein, am 16. April

**Pruß**, Hans, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Teich 7, 58239 Schwerte, am 13. April

**Richter**, Waltraut, geb. **Pelz**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geesthachter Straße 14, 23556 Lübeck, am 9. April

**Riedel**, Helga, geb. **Klein**, aus Freudenfeld, Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt Heideweg 12, 04249 Hartmannsdorf, am 17. Mai

**Rogowski**, Gerhard, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Konsul-Adam-Weg 9, 38642 Goslar, am 15. April

**Romanowski**, Hilde, geb. **Dembeck**, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Helmstedter Straße 51, 30519 Hannover, am 12. April

**Samoray**, Lydia, geb. **Malinka**, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Baumschulenweg 10, 06786 Vockerode, am 13. April

**Scharff**, Christel, aus Buschkau/Danzig, jetzt Kasseler Straße 58, 28215 Bremen, am 26. April

**Scheunemann**, Dora, geb. **Preuß**, aus Königsberg Altroßg. Predigerstraße 41b, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 98c, Seniorenheim Haus Seestern, 23968 Wismar, am 13. April

**Seinwill**, Herbert, aus Narwicken, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Weg 17, 29328 Faßberg, am 12. April

**Söffker**, Irma, aus Kinderfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Hohensteinstraße 35, 31840 Hessisch Oldendorf, am 12. April

**Trilat**, Liselotte, geb. **Lottemoser**, aus Königsruh, Kreis Treuburg, jetzt Lehmweg 106, 38518 Gifhorn, am 12. April

**Wegelin**, Heinz, aus Goritten, Kreis Ebenrode, jetzt Lassallerstraße 10, 06217 Merseburg, am 17. April






**Stichler**, Willi, aus Königsberg, und Frau Margarete, geb. **Hempel**, aus Masten, Kreis Johannisburg, jetzt Friedrich-Ackmann-Haus, Am Wasserturm 7, Zimmer 339, 38518 Gifhorn, am 12. April

## Ermländische Begegnungstage



**Bad Sassendorf** – Vom Freitag, 28. bis Sonntag, 30. Mai finden die „Ermländischen Begegnungstage 2010" im Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Telefon (0251) 211477, statt. Traditionsgemäß werden Gäste aus Westdeutschland sowie dem heutigen Ermland erwartet. Auch wird unter anderem der ermländische Visitator Dr. Schlegel diese Tage der Begegnung begleiten. Die diesjährigen ermländischen Begegnungstage stehen unter dem Thema: „Das unliebsame Kind". Mit diesem Schwerpunkt wird der Blick nach innen, in die deutsche Gesellschaft gerichtet. Darin soll die heutige Arbeit und Seelsorge an Vertriebenen, die Jugendarbeit in Polen und Deutschland, die Begegnung mit der neuen polnischen Generation beleuchtet und dies der Tatsache gegenübergestellt, dass diese Aktivitäten stets in der bundesrepublikanischen Gesellschaft ein Schattendasein fristen, dass sie politisch ausgeblendet werden, ja unliebsam sind. Zum einen, weil der Blick nach Osten wegen des Wohlstandsgefälles generell mit einer gewissen Zurückhaltung behaftet ist, und zum anderen, weil das Geschehene in den Weltkriegen immer noch auf uns wie ein vorgehaltener Spiegel lastet. Diesem in der Völkergemeinschaft einzigartigen Verhalten der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland will man auf den Grund gehen. Preise für Vollpension: Erwachsene: 49 Euro/Nacht, Kinder kostenlos (bis 15 Jahren), GJE 50 Prozent Ermäßigung und Reisekostenzuschuss.

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

## Veranstaltungskalender der LO

**Jahr 2010**

**23./25. April**: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont
**3.–5. Mai**: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen im Ostheim, Bad Pyrmont
**21./24. Mai**: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont
**26. Juni**: Deutsches Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein
**24.–26. September**: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
**11.–17. Oktober**: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont
**29.–31. Oktober**: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont
**6./7. November**: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont
**8.–12. November**: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

*Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080. Auf einzelne Veranstaltungen wird hingewiesen. Änderungen bleiben vorbehalten.*

# AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



## ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 983883100.

**Zum 70. Geburtstag von Brigitte Junker** – Es gibt Menschen, die sich mit 60 oder mit 65 Jahren zur Ruhe setzen. Zu diesen Menschen gehört unsere Schatzmeisterin Brigitte Junker nicht, die am 14. April 2010 ihren 70. Geburtstag begehen kann. Noch in Heidenberg im Kreis Angerburg geboren, flüchtete sie mit ihrer Familie im Oktober 1944 vor der Roten Armee. Die Eltern haben sich zunächst im Kreis Wiedenbrück und später in Rotenburg (Wümme) niedergelassen. Nach dem Besuch der Mittelschule und einer abgeschlossenen kaufmännischen Ausbildung in einem Autohaus in Westfalen, nahm Brigitte Junker eine Tätigkeit in einer großen Hamburger Werkzeughandlung auf. Dort war sie viele Jahre als Leiterin der Buchhaltung tätig. Schon sehr früh fand Brigitte Junker den Weg zur Kreisgemeinschaft Angerburg und gehört seit 1981 dem Kreistag und seit 1983 ununterbrochen dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Angerburg an. Schon für den unvergessenen Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler war sie eine unverzichtbare und vertrauensvolle Mitarbeiterin, auf die man sich voll und ganz verlassen kann. So ist Brigitte Junker seit dem 1. April 1995 für die Finanzen der Kreisgemeinschaft zuständig, die sich bei ihr in guten Händen befinden. Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand ist sie zudem als stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Stiftung Ostpreußen auch für deren Kassengeschäfte zuständig. Außerdem ist sie langjähriges ordentliches Vorstandsmitglied der Ostpreußischen Kulturstiftung und seit 2005 ordentliches Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk mit Sitz in Lüneburg und hat sich auch in diesen Funktionen großes Ansehen erworben. Bei der Vorbereitung der heimatpolitischen Tagungen und der Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) kommt der Jubilarin ihr ausgeprägtes Organisationstalent zugute. Die Pflege der Kontakte zum Landkreis Rotenburg (Wümme), dem Patenschaftsträger der Kreisgemeinschaft Angerburg, ist ihr sehr wichtig. Ebenso wichtig sind Brigitte Junker die Beziehungen zur Deutschen Gesellschaft Mauersee und zu den heutigen Bewohnern im Heimatkreis. Ihr großer Einsatz für Angerburg und Ostpreußen wurde am 14. September 2002 mit der Verleihung des „Silbernen Ehrenzeichens" der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. Am 24. November 2006 ehrte die Landsmannschaft Ostpreußen sie mit der Verleihung des „Goldenen Ehrenzeichens". Die Kreisgemeinschaft Angerburg gratuliert Brigitte Junker von ganzem Herzen zum 70. Geburtstag und wünscht ihr weiterhin Tatkraft und Erfolg, Glück und Gesundheit. Wir hoffen, dass sie mit ihrer Kompetenz und hochengagiert noch viele Jahre das Amt einer Schatzmeisterin und stellvertretenden Kreisvertreterin in unserer Kreisgemeinschaft ausübt.



## BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

**8. Kreistreffen in der Heimat** – 8. Kreistreffen in der Heimatstadt Braunsberg vom 15. bis 24. Juni 2010 (zehn Tage). Reisepreis pro Person im DZ 780 Euro, EZ-Zuschlag für die ganze Reise beträgt 170 Euro. Zusteigemöglichkeiten am Dienstag 15. Juni in Sankt Augustin, Bonn, Köln, Dortmund, Hannover, Bremen, Hamburg und entlang der BAB Hannover-Berlin nach Absprache. Erste Übernachtung im Großraum Posen, sechs Nächte in Braunsberg beziehungsweise Frauenburg, zwei Nächte in Danzig und auf der Rückfahrt in Stettin. Melden Sie sich bei Kreisvertreter Manfred Ruhnau, Telefon (02241) 311395. Er schickt Ihnen gerne nähere Informationen und die Reiseunterlagen zu.



## FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 22037 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

**31. Ortstreffen Palmnicken und Umgebung** – am 24./25. April 2010, im Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St. Apernstraße 32, Köln, Telefon (0221) 20930, ab 14.00 Uhr. Ansprechpartner Hannelore Domsol-Krause, Grevenbroicher Weg 70, 40547 Düsseldorf Haus Lörick II App. 210, Telefon (0211) 5992730.

**18. Ortstreffen Neukuhren** – am 28. April 2010, im Hotel Gorch-Fock, Strandallee 152, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon (04503) 899111. Ansprechpartner Dieter Weiß, Breite Lieth 6, 27442 Gnarrenburg-Brillit, Telefon/Fax (04763) 7275.

**Seestadt Pillau** – Im Rahmen der von der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V. jährlich angebotenen Hans-Parlow-Vorträge spricht Hans-Joachim von Leesen am 17. April um 17 Uhr im Eckernförder Stadthallenrestaurant zum Thema „Detlev von Liliencron – ein deutscher Dichter als Wegbereiter der modernen Literatur". Der Eintritt ist frei.

**Ehrenamtliche Mitarbeiter** – Für verschiedene Tätigkeiten sucht die Heimatgemeinschaft ehrenamtliche Mitarbeiter. Meldungen bitte an den Vorsitzenden: Dr. Bernd Wöbke, Kinzigstraße 76, 63571 Gelnhausen.



## GERDAUEN

Kreisvertreter: Arnold Schumacher, Hüttenstraße 6, 51766 Engelskirchen, OT Rümderoth, Telefon (02263) 902440. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

**Heimattreffen 2010 – 12. bis 16. April** 2010, Stadttreffen Gerdauen in Bad Pyrmont, Ostheim. **16. bis 18. April** 2010, Kirchspieltreffen Klein Gnie / Muldszen (Mulden) in Bad Pyrmont, Ostheim. **23. bis 26. April** 2010, Nordenburger Siedlungstreffen (Siedlung Kinderfreude) in Lügde. **25. April** 2010, Kirchspieltreffen Karpowen (Karpauen) in Steinhude, Strandterrasse, Meerstraße 2. **9. bis 12. Mai** 2010, Ortstreffen Reuschenfeld in Kleingera. **7. bis 9. Juni** 2010, Ortstreffen Skandau, Sillginnen und Solknick in Bad Pyrmont, Ostheim. **9./10. Oktober** 2010, Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf, Hotel Esplanade

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!



## HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochantel, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

**Unser Kreistag** – Nachwahl zum Vorstand. Am Wochenende vom 19.–21.3.2010 tagte wieder der Kreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Ostheim in Bad Pyrmont. Geleitet wurde die Frühjahrsitzung unseres Kreistages durch Kreisvertreterin Elke Ruhnke. Die Sitzung fand in einer harmonischen und konstruktiven Atmosphäre statt. Wichtige Programmpunkte waren unter anderem die Kündigung der Patenschaft durch die Region Hannover, das positive Verhältnis zur Administration von Heiligenbeil/Mamonovo und die geplante Reise der Kreisvertreterin in unsere alte Heimat zu Gesprächen mit Bürgermeister Schlik. Ganz besonders aber freuen wir uns, dass der Kreistag nun mit Peter Böck einen neuen und erfahrenen Schatzmeister gewählt hat. Peter Böck hatte dieses Amt bereits einmal für mehrere Jahre sehr erfolgreich geführt. Seine freundschaftliche Verbundenheit zur Kreisgemeinschaft Heiligenbeil trug nun dazu bei, sich für eine erneute Wahl zur Verfügung zu stellen. Er wurde einstimmig gewählt. Im Namen des Vorstands gratulieren wir Herrn Böck und wünschen ihm für seine Arbeit Freude und ein gutes Gelingen. Seine freundschaftliche Verbundenheit zur Kreisgemeinschaft hat auch in der Zeit nach seiner Amtsniederlegung stets Bestand gehabt.

**22. Sondertreffen des Kirchspiels Zinten-Land 2010** – Der Einladung zum traditionellen Sondertreffen in Altenau/Harz folgten auch in diesem Jahr wieder die Landsleute aus dem Kirchspiel Zinten-Land. In ausgezeichneter Atmosphäre trafen sich 26 Landsleute aus fünf Gemeinden des Kirchspieles. Gemeinsam verbrachten sie ein Wochenende, um zu plaudern, zu erzählen und fröhlich miteinander heimatliche Klänge anzustimmen. Zwei Filme aus dem jetzigen Ostpreußen fanden großes Interesse und bereicherten das Programm. Irmgard Lenz als Kirchspielvertreterin begrüßte ganz besonders sechs Landsleute, die erstmalig zum Sondertreffen angereist waren. Sie wurden herzlich aufgenommen und alle fühlten sich in diesem Kreis ausgesprochen wohl. Aufgrund der winterlichen Wetterlage sagten unsere vier Tagesgäste für Sonnabend leider ab, die Anreise wäre verständlicherweise zu gefahrvoll gewesen. Allen, die wegen Krankheit nicht nach Altenau kommen konnten, senden die Teilnehmer herzliche Grüße und wünschen baldige Genesung. Auch derer wurde gedacht, die aus meist gesundheitlichen Gründen nicht mehr an den Sondertreffen teilnehmen können, aber das sei an dieser Stelle erwähnt, mit dem Herzen unter uns weilten. Ihnen allen einen herzlichen Gruß von ihrer Kirchspielvertreterin. Leider war auch dieses 22. Sondertreffen wieder einmal viel zu kurz, doch es wurden bereits Absprachen für das nächste Treffen getroffen. Am Ende des harmonischen Treffens bedankte sich Irmgard Lenz bei ihren Landsleuten noch einmal ganz herzlich für die Teilnahme. Auch 65 Jahre nach Flucht und Vertreibung lohnt sich die Kirchspielarbeit, in der die Kontakte auch weiterhin gepflegt werden. Das verspricht auch zukünftig für die Landgemeinden Zinten Ihre Irmgard Lenz.

## Informationsbroschüre

**Hamburg** – Im September 2009 tagte unter der Leitung von Bundesvorstandsmitglied Gottfried Hufenbach der 7. Deutsch-Polnische Kommunalpolitische Kongress in Frankfurt an der Oder zu dem Thema „Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa". Die Redebeiträge der Referenten wurden nun in einer zweisprachigen Broschüre (deutsch und polnisch) veröffentlicht. Neben den Grußworten des Oberbürgermeisters von Frankfurt/Oder Patzelt und des Bürgermeisters von Słubice Bodciacki enthält die Broschüre Beiträge zur Vermittlerrolle des Collegiums Polonicum zwischen Deutschland und Polen, Krzysztof Wojciechowski, und zur engen Zusammenarbeit der Nachbarn in der Euroregion Pro Europa Viadrina, Tobias Seyfarth. Annette Bauer stellt die Europa-Universität Viadrina und Kinga Hartmann-Wóycicka die Entstehungsgeschichte und den Inhalt des Geschichtslehrbuches „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten" vor. Dem Thema „Zwischen gestern und morgen – Deutsche und Polen in Europa" widmet sich der Journalist Dietrich Schröder.

*Interessenten wenden sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Christiane Rinser, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, Fax (040) 41400826 E-Mail: rinser@ostpreussen.de*



## LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562, Fax (04853) 701. info@strammverlag. de, Internet: www.labiau.de.

**Horst Potz, geboren am 13. Juni 1929 – gestorben am 18. März 2010 aus Mehlawischken / Liebenort, Kirchspiel Popelken** – Erneut hat unsere Kreisgemeinschaft einen schlimmen Verlust zu ertragen. Horst Potz, stellvertretender Kreisvertreter unserer Kreisgemeinschaft und Kirchspielvertreter für Markthausen/Popelken, ist ganz plötzlich friedlich von uns gegangen. Mit tiefer Bestürzung müssen wir leider den Verlust hinnehmen. Horst Potz war seit 1993 Mitglied unserer Kreisvertretung. Seine Verdienste um Ostpreußen und speziell um Labiau sind vielfältig. Die herausragende Leistung ist dabei die Schaffung der Hotelanlage Forsthaus, die es unseren Landsleuten ermöglichte, im Heimatkreis, nur wenige Kilometer vom Wohnsitz in der Heimat, zu wohnen, fast wie „Tohus". Er organisierte weiterhin zahlreiche Seminare sowohl im Heimatkreis als auch im Westen Deutschlands, zeigte dadurch den jetzigen Bewohnern unseres Heimatkreises Wege auf, mit der neuen Situation nach „Glasnost" klarzukommen. Er war der Begründer des „Freundeskreises Popelken" und sorgte mit seinen Getreuen dafür, dass das Leben im Heimatort etwas lebens- und liebenswerter wurde. Deshalb war die Bestürzung bei den jetzigen Bewohnern Popelkens ebenfalls groß und wir trauern gemeinsam um einen beliebten und aktiven Landsmann. In den letzten Jahren widmete er sich ganz der Tätigkeit, als Zeitzeuge an Schulen zu gehen, um dort Defizite im Unterricht, was Ostpreußen, Flucht und Vertreibung betrifft, den Schülern näher zu bringen. Die jungen Menschen hörten ihm gebannt zu. Wo Horst Potz seine Vorträge hielt, wurde die Geschichte ein klein wenig „gerade gerückt". In unserer Kreisgemeinschaft brachte er sich ebenfalls intensiv ein und sein Rat war stets gefragt. Wir verlieren mit Horst Potz einen aktiven, stets engagierten Menschen, dem seine Heimat Ostpreußen immer sehr nahe stand, alle seine Aktivitäten rankten sich darum. Wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet, vermissen ihn schon jetzt und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seiner Familie. Die Beisetzung fand am 26. März auf dem Stadtfriedhof Engesohde statt. Für die Kreisgemeinschaft Labiau war die Kreisvertreterin anwesend, um Horst Potz auf seinem letzten irdischen Weg zu begleiten. *Brigitte Stramm, Kreisvertreterin.*

**Ostpreußenfahrt** – Es können noch Restplätze für die Fahrt der Kreisgemeinschaft nach Nordostpreußen und Masuren für die Reise vom 19. – 28.6.2010 angeboten werden. Info bei der Kreisvertreterin oder im Internet www.labiau.de



## RASTENBURG

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (04381) 4366, Dorfstr. 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (0281) 26950.

**Terminänderung** Kirchspiel Drengfurt – Das Kirchspieltreffen Drengfurt wurde durch den Hotelier verschoben, und findet jetzt vom 16. bis 19. Juni 2010, an alter Stelle, in Bispingen-Behringen statt. Die Kosten belaufen sich auf 49,50 Euro pro Person/Nacht bei HP.



## TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Ulrich Depkat, Gartenstraße 21, 26180 Rastede, Tel.: (04402) 695727, Geschäftsstelle: Tel.: (0431) 77723 Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: tilsit.stadt@web.de

**Stadtgemeinschaft im Internet** – Seit Jahresbeginn ist die Stadtgemeinschaft mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Man findet sie unter www.tilsit-stadt.de. Obwohl noch im Aufbau befindlich sind bereits Informationen über die Stadtgemeinschaft und die jeweiligen Ansprechpartner, über Aktuelles und Geschichtliches von der Stadt am Memelstrom sowie über die Arbeit der zahlreichen Schulgemeinschaften zu erfahren. Die Homepage soll den Tilsiter Rundbrief nicht ersetzen, aber da dieser nur einmal im Jahr erscheint, bietet das Internet ein Portal für rasche Information sowie aktuelle Hinweise auf Termine und Veranstaltungen. Die Homepage enthält ein komplettes Inhaltsverzeichnis aller bisher erschienenen 39 Tilsiter Rundbriefe. Verwalter der Heimatseite ist Vorstandsmitglied Manfred Urbschat, zu erreichen unter E-Mail: urb.man@freenet.de

# Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



## BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

**Schwäbisch Hall** – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Im Lindach“, Schwäbisch Hall. Unter dem Motto „Unsere verlorene Heimat“ blickt die Gruppe auf ihr 20jähriges Bestehen zurück. dazu sind alle Heimatvertriebenen herzlich eingeladen Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des ehemaligen Landrates, Ulrich Stückle. Für alle Zugreisende: Das „Im Lindach“ ist gut zu Fuß innerhalb von fünf Minuten vom Bahnhof Schwäbisch Hall zu erreichen. Mitglieder und Freunde sind heute schon herzlich eingeladen. Um besser planen zu können, bittet die Vorsitzende Ursula Gehm, um Anmeldung unter Telefon (0791) 51782

**Stuttgart** – Sonnabend, 10. April, 10 Uhr, 11. Landesfrauentagung im Hotel Wartburg, Lange Straße 11. 14 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Margarethe Dörr: „Was hat die Kriegsgeneration ihren Kindern mitgegeben?“ – Donnerstag, 22. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Wartburg, Langestraße 11, Stuttgart. Schwerpunkt bilden die Jahreshauptversammlung und die Rechenschaftsberichte, anschließend gemeinsamer gemütlicher Ausklang.

**Weinheim** – Mittwoch, 14. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Wolf. Unter dem Motto „Nun will der Lenz uns grüßen“ gibt es Gedanken und Gedichte zur Frühlingszeit.



## BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

**Ansbach** – Mittwoch, 21. April, 18.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Preußen in Franken – Franken in Preußen“ – durch den Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen, Wolfgang Freyberg – aus Anlass des 61-jährigen Bestehens der Gruppe im Foyer der Hauptsparkasse Ansbach, Promenade.

**Bad Wörishofen** – Die Gruppe der Königsberger Ostpreußen-Gemeinschaft in Bad Wörishofen macht eine gewünschte Reise in die Heimat. Dazu sind alle heimattreuen Landsleute und Freunde Ostpreußens herzlich eingeladen mitzufahren. Königsberg, das Samland, die Kurische Nehrung und Masuren warten auf die Heimatverbundenen. Die Fahrt geht mit dem bekannten Reiseunternehmen Busche. Termin: 15. bis 26. Juni 2010, Ausgangspunkt: Hannover sowie Königsberg (Franken / bei Schweinfurt – Bamberg in Süddeutschland). Das Programm sieht wie folgt aus: Am Vortag (14. Juni) von Hannover kommend Treffen in Königsberg (Bayern) und Zwischenübernachtung. Dienstag, 15. Juni: Abfahrt Richtung Hof, Leipzig, Frankfurt/Oder, Grenzübergang, weiter in den Großraum Posen. Eine Übernachtung im Großraum Posen. 16. Juni: Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Braunsberg zur Grenze bei Heiligenbeil/Grunau. Am Abend kommt die Gruppe in Rauschen an. Dort bleibt man sechs Tage. Die Ausflugsfahrten gehen mehrmals nach Königsberg. Dort erwartet die Reisenden unter anderem ein wunderbares Orgelkonzert im Königsberger Dom oder zum Beispiel eine Bootsfahrt auf dem Pregel. Tapiau, Insterburg, das Gestüt Georgenburg und andere gewünschte Orte können besucht werden, Taxifahrten für Jedermann sind möglich. Von Rauschen aus geht es für drei Nächte nach Sensburg ins schöne Masuren. Heiligelinde, Nikolaiken, Lötzen, eine Bootsfahrt und vieles Altostpreußische wird zu sehen sein. Gedenkstunden vor Kirchen und Friedhöfen – um der Toten der ostpreußischen Heimat zu gedenken – gehören dazu. Auskünfte erteilt Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (0731) 9508330.

**Bamberg** – Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi. Thema: „Ostpreußisches Brauchtum im Jahreslauf“. Gäste sind stets willkommen. – Unter der Leitung der beiden Vorsitzenden, Rosemarie Pezzei und Heinz Josat, begann die Jahreshauptversammlung mit einem Totengedenken, insbesondere der kürzlich verstorbenen Anne-Marie Winkler, die sich jahrzehntelang aktiv in der Gruppe engagiert hatte. Das Wachhalten des kulturellen Erbes der Ostpreußen war ihr besonderes Anliegen, das sie auch als langjährige Leiterin der Frauengruppe verwirklichte. Nach den üblichen Regularien wurden vom Vorstand im Rückblick die Aktivitäten und Themen in Erinnerung gebracht: Teilnahme an der Konferenz des BdV, der Kulturwartetagung, „Tag der Heimat“, an den Totenehrungen im Hain und der Fasanerie in Memmelsdorf. Einige Themen der Monatstreffen: E.T.A. Hoffmann, Erinnerungen an Siegfried Lenz, Lovis Corinth, Siegfried von Feuchtwangen sowie ein aktueller Masuren-Reisebericht. Erfreulicherweise bleibt die Zahl der Mitglieder durch Neueintritte stabil.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 9. April, 14.30 Uhr, Osternachfeier der Gruppe im Wirtshaus Auf der Lände.

**Hof** – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant am Kuhbogen, Hof. Vortrag zum Thema: „Deutsch Eylau und Umgebung“. – Für die Masurenreise vom 28. Mai bis 4. Juni 10 sind noch einige Plätze frei. Auskunft erteilt Christian Joachim, Telefon (09283) 9416.

**Ingolstadt** – Sonntag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8.

**Landshut** – Dienstag, 20. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“. Gezeigt wird ein Videofilm: „Rückblick 2009“.

**München Nord/Süd** – Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8166 München. Ein Frühlingsfest mit gemeinsamem Singen unter der musikalischen Begleitung von Ehepaar Bethke und kleinen Vorträgen. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

**Weiden** – Sonntag, 11. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten“.

**Weißenburg-Gunzenhausen** – Mittwoch, 21. April, 18.30 Uhr, Eröffnung der Ausstellung „Preußen in Franken – Franken in Preußen“ aus Anlass des 61-jährigen Bestehens der Gruppe Ansbach im Foyer der Vereinigten Sparkasse Ansbach, Promenade. Anschließend gibt es ein gemütliches Beisammensein im Restaurant Bürger-Palais, Promenade, Ansbach.



## BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@-online.de

**Bremen** – Dienstag, 13. April, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Roten Turm der Domsheide. Ziel der Wandergruppe ist das Focke-Museum und die Teilnahme an der Führung um 16.30 Uhr. – Dienstag, 13. April, 16.30 Uhr, Führung durch die Ausstellung „Manieren – Geschichte von Sitte und Anstand“ im Focke-Museum. Treffpunkt ist der Eingangsbereich des Museums. Für Eintritt und Führung sind pro Person 10 Euro (ermäßigt 8 Euro) zu zahlen. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstr. 4, 28209 Bremen, Tel.: (0421) 3469718. – Donnerstag, 15. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel zur Post.

**Bremerhaven** – Freitag, 23. April, 14.30 Uhr, Kulturnachmittag im „Barlachhaus“. – Für den Zeitraum vom 6. bis 13. August ist eine Reise nach Nikolaiken und Elbing geplant. Besucht werden Stargard, Deutsch-Krone, Schneidemühl (1x Übernachtung), Bromberg, Thorn, Sensburg (3x Übernachtungen), Nikolaiken, Kruttinnen, Eckertsdorf, Lötzen, Steinort, Rastenburg, Bartenstein, Frauenburg, Cadinen, Elbing (2x Übernachtungen), Oberländischer Kanal, Buchwalde, Marienburg, Tiegenhof, Danzig, Karthaus, Stolp, Köslin (1x Übernachtung), Naugard, Stettin und Kolbaskowo (Grenze). Die Reise kostet pro Person 799 Euro/DZ beziehungsweise 985 Euro/EZ. Anmeldungen ab sofort bei Klaus Eichholz, Telefon (04744) 5063, oder Bernhard Tessarzik, Telefon (04703) 1612.



## HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

HEIMATKREISGRUPPEN



**Gumbinnen** – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe unter dem Motto: „Frühling lässt sein blaues Band“ im Haus der Heimat, Teilfeld 8. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Stadthausbrücke oder der U-Bahn bis Rödingsmarkt. Man geht in Blickrichtung Michaeliskirche rund sechs Minuten. Gemäß der Satzung unserer Landesgruppe (§ 9.1) muss eine Neuwahl des Vorstandes durchgeführt werden. Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Es erwartet Sie eine Kaffeetafel und ein frühlingshaftes Programm. Organisation und Auskunft bei Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (040) 6016460.



**Insterburg** – Mittwoch, 5. Mai, 13 Uhr, gemütliches Beisammensein und Gedankenaustausch im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123-125. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



**Osterode** – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Spielnachmittag im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, Hamburg-Ohlsdorf. Der Frühling wird mit fröhlichen Liedern und einer gemeinsamen Kaffeetafel begrüßt. Der Eintritt ist frei.



**Sensburg** – Sonntag, 11. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es gibt Osterüberraschungen. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPE

**Billstedt** – Dienstag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg, nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 26. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Thema: „Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte – Frühling in Gesang und Prosa“.

FRAUENGRUPPE

**Hamburg-Bergedorf** – Freitag, 23. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Dieter und Ute Eichler lesen und erzählen Bernsteinmärchen.



## HESSEN

Vorsitzende: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Tel. (06206) 4851. Kulturreferent: Eberhard Traum, Wächtersbacher Straße 33, 63636 Brachttal, Tel. (06053) 708612, E-Mail: ekt.lit@googlemail.com

**Landesgruppe** – Außerordentliche Landesdelegiertenversammlung der Landesgruppe. Die außerordentliche Landesdelegiertenversammlung wurde einberufen, nachdem der gesamte Vorstand, nach Antrag des Landesschatzmeisters Kuno Kutz, am 20. Januar 2010 zurückgetreten war. Die Neuwahl des Vorstandes wurde auf den 19. März 2010 festgelegt. Als Gast zur Delegiertenversammlung kam aus Wiesbaden Christean Wagner, Vorsitzender der

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

## Ostpreußischer Heimatgottesdienst

**Hamburg** – Ein Ostpreußischer Heimatgottesdienst findet am Sonntag, 11. April, 10 Uhr, in der St. Johanneskirche, Bremer Straße 9, Hamburg-Harburg statt. Die Predigt halten Propst Bollmann und Pastor Ludwig Fetingis aus Litauen. An der Orgel begleitet Dorothea Werner die Solistin Edelgard Gassewitz. Im Anschluss gibt es bei Tee, Kaffee und Gebäck Gelegenheit zu einem regen Gedankenaustausch. Verwandte, Freunde und Herzlich eingeladen.



„Und meine Seele spannte weit die Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.“

**Hildegard Müller**
geb. Goetz
* 27. 9. 1923 † 28. 3. 2010

Heilerbichl 1, Marquartstein

Trauerfeier am Freitag, 16. 4. 2010, um 14.00 Uhr in der evangelischen Kirche in 83250 Marquartstein, Loitshauser Straße 14.
Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille im Rahmen eines Seebegräbnisses in der Nähe Sassnitz statt.



Seine Güte währet ewiglich
Psalm 107

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir

**Ella Salewski**
geb. Zantopp
* 30. 8. 1911 in Neu Rosenthal, Kreis Rastenburg
† 8. 2. 2010 in Hoyerswerda

ebenso

**Heinrich Salewski**
Bäckermeister in Pr. Holland
* 19. 2. 1903 in Klein Kanten, Kr. Mohrungen
† 28. 3. 1997 in Hoyerswerda

Im Namen aller Angehörigen
**Gisela Lossack**
Erich-Weinert-Straße 18, 02977 Hoyerswerda




*Schließ ich einst die Augen fern meinem Heimatland, seh ich nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand. Eh mein Auge gebrochen, erkaltet meine Hand flüstern meine Lippen: „Grüß mir Ostpreußen, mein Heimatland.“*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner geliebten Mutter, unserer Schwiegermutter und unserer lieben Oma

**Traute Ochsenknecht**
geb. Blumenthal
* 10. April 1924 † 29. März 2010

**Astrid Müller-Ochsenknecht und Manfred Müller**
**Jürgen Rehder**
**Björn-Ole und Alena**

Heidmühlen, Mühlenholz 4

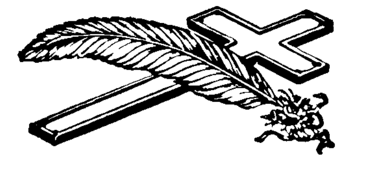
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. April 2010, um 14.00 Uhr von der Kirche in Heidmühlen aus statt.

Am 12. Februar 2010 ist im 80. Lebensjahr in Hannover verstorben

**Herr Erwin Gillert**
aus Orlowen/Adlersdorf, Kreis Lötzen

Herr Gillert hat sich in den vergangenen Jahrzehnten für die landsmannschaftlichen und familiären Interessen seines Heimatortes sehr intensiv eingesetzt und hat auch im Hinblick auf die geschichtliche und kirchengeschichtliche Vergangenheit des Ortes hervorragende Arbeit geleistet.
Wir danken Herrn Gillert sehr dafür und nehmen in stiller Trauer Abschied.

**Gerhard Engeleit, Langenhagen**
**Arnold Behrendt, Bad Neustadt**



## Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

CDU-Fraktion im hessischen Landtag. Er bekräftigte die Landesgruppe darin, weiterhin ihre wichtige Arbeit, bei der Aufarbeitung der Vergangenheit und für die europäische Zukunft, zu leisten. Er selbst ist Königsberger und stehe weiterhin mit Rat und Tat den Landsmannschaften zur Verfügung. Bei der außerordentlichen Versammlung kamen elf Kreisgruppen zusammen. Vor diesem Wahlgang gab es kontroverse Diskussionen über die Satzung des Landesverbandes und die Benennung von Kandidaten zur Wahl. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde die Beschlussfähigkeit festgestellt und so konnte die Neuwahl des Landesvorstands, unter der Leitung von Heinz Schmidt, Mitglied der Gruppe Gießen, durchgeführt werden. Die Wahlen wurden mit großer Mehrheit und teilweise einstimmig entschieden. Der geschäftsführende Vorstand: Landesvorsitzender und Landesobmann Ostpreußen – Dietmar Strauß (Lampertheim), Stellvertretende Vorsitzende und Landesobfrau Westpreußen – Waltraud von Schaewen-Scheffler (Kassel), Landesschatzmeister – Kuno Kutz (Hüttenberg), Landesschriftführer – Manfred Baaske (Petersberg). Der erweiterte Vorstand: Stellvertretender Landesobmann Ostpreußen – Dr. Christean Wagner (Lahntal), Stellvertretender Landesobmann Westpreußen – Dieter Leitner (Pfungstadt), Stellvertretender Landesschatzmeister – Christa Kutz (Hüttenberg), Stellvertretender Landesschriftführer – Eberhard Traum (Brachttal), Landeskulturreferent Ostpreußen – Eberhard Traum (Brachttal), Landeskulturreferent Westpreußen – Lothar Hoffmann (Eschenburg), Landesfrauenreferentin – Karla Weyland (Rauschenberg). Schiedsgericht: Renate Gogné (Hasselroth), Elisabeth Saklowsky (Waldsolms), Ruth Barthel (Kassel), Guntborg Hoffmann (Eschenburg) und Horst Soyka (Schöffengrund). Beisitzer: Gerhard Schröder (Mühltal) und Siegfried Munk (Eschwege).

**Darmstadt** – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel zeigt Gerhard Schröder Dias von einer Reise nach Nordostpreußen im September 2009. – Nach der Begrüßung durch die Vorsitzenden gedachte Gerhard Schröder der kürzlich verstorbenen Mitglieder: Wilhelm Griegereit (im 93. Lebensjahr), Irmgard Kunze (89 Jahre) und Ruth Tiedtke (93 Jahre). Man gedachte auch an Hans-Ulrich Karalus aus Heppenheim (86 Jahre) und an Hildegard Rauschenbach (84 Jahre). Von ihr las Erwin Balduhn das ostpreußische Heimatgedicht „Unvergesslich“. Anschließend würdigte Dieter Leitner die verstorbene ehemalige Berliner Senatorin und Parlamentspräsidentin Hanna-Renate Laurien. Dieter Leitner berichtete über die Delegiertenversammlung des Bundes der Danziger in Düsseldorf. Im September soll wieder ein Tag der Danziger im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde stattfinden. Er stellte auch ein Exemplar der neuen „Königsberger Allgemeinen“ vor. Die Zeitung erscheint zweisprachig auf Deutsch und Russisch und ist wie das von Alexander Wyneken im 19. Jahrhundert gegründete Blatt liberal. Zwar ist die deutsche Übersetzung teilweise etwas holprig und die bestimmten Artikel werden manchmal verwechselt, aber sie ist informativ. Die Zeitung erscheint monatlich und kann über D. Ibel, Friedrich-Elfers-Weg 19, 21709 Himmelpforten, zum jährlichen Bezugspreis von 24 Euro (Einzelpreis am Kiosk 1,50 Euro) bestellt werden. Schröder referierte über die Pest in Ostpreußen in den Jahren 1709/10, die ein Drittel der Bevölkerung dahinraffte. Gerhard Turowski stellte seine Betrachtung unter Texte aus dem Johannesevangelium. Mit dem Gedicht „Als das Meer blinkt“ grüßte Brigitte Schröder alle, die Geburtstag hatten. Gisela Keller überreichte ihr zu ihrem Geburtstag am Tag zuvor eine Blumenschale. Zum Auftakt des Vortrags von Ursula Nötzel über das Segelschulschiff „Gorch Fock“ las Leitner ein Gedicht von Johann Kinau, der sich Gorch Fock nannte und ein humor- und gemütvoller Erzähler in Hochdeutsch und Hamburger Platt aus der Welt der Seefahrt war. Nach ihm wurden die Segelschulschiffe der Marine benannt. Die erste „Gorch Fock“ ging 1945 als Reparationsleistung an die Sowjetunion. Das neue Vollschiff der Bundesmarine ist eine Drei-Mast-Bark mit 120 Mann Besatzung, auf der Kadetten zu Offizieren ausgebildet werden. Neuerdings werden auf ihr auch Frauen zur Ausbildung zugelassen. Seinen Heimathafen hat das Schiff in Kiel. Nötzel wusste viel Interessantes über die Schiffe zu berichten und hat sie auch besucht. Mit Fotos dokumentierte sie ihre Erlebnisse. Ihr wurde herzlich gedankt.

**Hanau** – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Menges. – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der „Sandelmühle“, Philipp Schleißnerweg 2a. Lm. Schulz wird die Gruppe zu Frühlingsliedern musikalisch begleiten. Dazwischen werden unterhaltsame Beiträge erzählt. Gäste sind herzlich willkommen.

**Wiesbaden** – Dienstag, 13. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. „Nun will der Lenz uns grüßen“ lautet das Motto dieses beschwingten Frühlings-Nachmittags. – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Die dreijährige Amtszeit des derzeitigen Vorstandes und der Kassenprüfer läuft aus, deshalb werden Neuwahlen erforderlich. Tagesordnung: Abstimmung über die Tagesordnung, Feststellung der Anwesenheit und des Stimmrechtes, Geschäftsbericht des Vorstandes, Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer, Aussprache, Entlastung des Vorstandes, Wahl des Wahlleiters, Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer, Verschiedenes. – Donnerstag, 22. April, 12 Uhr, Stammtisch der Gruppe in der Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert werden Königsberger Klopse. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Für die Platz- und Essensdisposition bis zum 16. April anmelden, bei Familie Schetat, Telefon (06122) 15358.



## NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

**Braunschweig** – Beim letzten Treffen der Gruppe hielt Klaus Scholz einen Diavortrag über Königin Luise und ihre Zeit (1776–1810). In seinem Vortrag schilderte er die Vorgeschichte und die politische Lage bis zurück zu König Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1713–40), und Friedrich der Große (1740–86) sowie Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1797–1840), der seit 1793 mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz, der späteren Königin Luise, verheiratet war. In die Regierungszeit von Friedrich Wilhelm III. fielen die Napoleonischen Kriege. Am Krieg der vierten Koalition gegen Frankreich war auch Preußen beteiligt und erlitt am 14. Oktober 1806 in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt vernichtende Niederlagen. Erst die Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812) gab den Anstoß zur Erhebung Preußens gegen Napoleon und führte zu den Befreiungskriegen von 1813–1815. Besonders in diesen schweren Jahren war Königin Luise zur großen Stütze ihres Gemahls geworden. Die Befreiung Preußens erlebte Luise nicht mehr. Sie verstarb bereits am 19. Juli 1810 im Alter von 34 Jahren. Hervorzuheben war die gute Qualität des Bildmaterials und dazu die Ausführungen aus dem Leben und Wirken der Königin Luise. Es war ein sehr interessanter Diavortrag, gerade zum 200. Todesjahr von Königin Luise, der mit viel Beifall bedacht wurde.

**Göttingen** – Dienstag, 13. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Junkernschänke“, Barfüßerstraße 5. Motto: „Ostern in Ostpreußen“. – Vom 25. Juni bis 3. Juli veranstaltet die Gruppe eine neuntägige Reise nach Masuren. Der Preis beträgt 399 Euro (110 Euro EZZ) und umfasst acht Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt zum Sommerfest in Allenstein, einen Besuch der Feierlichkeiten zum 20jährigen Bestehen der Deutschen Volksgruppe in Bischofsburg, eine Rundfahrt in Masuren sowie weitere Rundfahrten im Ermland. In den acht Übernachtungen sind jeweils Zwischenübernachtungen auf der Hin- und Rückreise enthalten. Zustiegsmöglichkeiten außerhalb von Göttingen sind Seesen, Salzgitter, Braunschweig und an der BAB 2 Richtung Berlin gegeben. Schriftliche Anmeldungen bis zum 31. März an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Sonnabend, 4. September, findet der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder statt.

**Helmstedt** – Donnerstag, 8. April, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111. – Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Begegnungsstätte am Schützenwall 4. – Donnerstag, 15. April, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

**Osnabrück** – Dienstag, 13. April, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, Treffen der „Insterburger Teutonen“ in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, Osnabrück, zu einem gemütlichen Zusammensein. Alle aus Insterburg Stadt und Land stammenden sind herzlich eingeladen. – Der Vorsitzende Alfred Sell begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste zur Jahreshauptversammlung. Die Einladung war schriftlich und fristgerecht erfolgt. Einwände gegen die Tagesordnung gab es nicht, und Anträge sowie Vorschläge waren nicht zu verzeichnen. In seiner Ansprache erinnerte der Vorsitzende an das Jahr 1945, in dem Deutschland zerbombt und die Menschen hungernd ums Überleben kämpften. In dieses Elend kamen die Flüchtlinge und Vertriebene, noch hungriger und abgerissen, aber mit dem Ziel, wieder menschenwürdigt leben zu wollen und es zu etwas zu bringen. Das sogenannte Wirtschaftswunder war kein Wunder, sondern harte Arbeit. Es ist unbestritten, dass ohne die Vertriebenen diese alles nicht gelungen wäre. So sei die Geschichte von Flucht und Vertreibung nicht nur eine Geschichte von Trauer und Zorn, sondern auch eine Geschichte von Mut und Hoffnung. Gerhard Reihs gedachte im Anschluss daran der Toten, die durch Kriegseinwirkungen ihr Leben ließen, und der Mitglieder, die im vergangenen Geschäftsjahr verstorben sind. Dann galt es, die stellvertretende Vorsitzende Xenia Sensfuß zu verabschieden, da sie aus gesundheitlichen Gründen das Amt abgab. Alfred Sell dankte ihr mit herzlichen Worten. Xenia Sensfuß sei ihm und allen Mitgliedern und Freunden ein Vorbild und eine gute Ratgeberin gewesen. Zum Abschied überreichte er ihr eine Gedenkmedaille von Ostpreußen sowie einen Blumengutschein. Durch ihren Umzug hinterlässt Xenia Sensfuß eine große Lücke, die kaum zu schließen sein wird. Es folgten die Berichte der Kultur- und Frauenreferentin sowie der Pressereferentin und des Schatzmeisters. Letzterem konnte aufgrund ordnungsgemäßer Kassenführung Entlastung erteilt werden. Danach standen Wahlen an. Folgende Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt: Gerhard Reihs (stellvertretender Vorsitzender), Gertrud Franke (Kulturreferentin), Marianne Reiger (Frauenreferentin) und Heinz Bruweleit (Schatzmeister). Kassenprüfer sind Felicitas Thiede und Peter Reimer. Zum Abschluss der Regularien ließen sich alle die Grützwurst mit Sauerkraut und Kartoffelbrei gut schmecken.

**Rinteln** – Die Reise „Königsberger Provinz“ im Mai ist restlos ausgebucht. Wer eventuell Interesse an einer ähnlichen Reise im nächsten Jahr hat, kann zur unverbindlichen Zusendung der Reiseankündigung Adresse und Telefonnummer an Joachim Rebuschat, Alte Todenmanner Straße 1, 31737 Rinteln, E-Mail: j.rebuschat@web.de, mitteilen.



## Ostpreußen – Was ist das?

**Hamburg** – Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Broschüre „Ostpreußen – Was ist das?“ auf Grund der großen Nachfrage neu drucken lassen. Die Broschüren werden gegen eine Schutzgebühr von 0,50 Euro pro Exemplar zuzüglich Verpackung und Versand abgegeben. Bei Bestellungen ab 50 Exemplaren liegt der Preis bei 0,40 Euro pro Broschüre und bei Bestellungen ab 100 Exemplaren bei 0,30 Euro pro Broschüre.

*Bestellungen nimmt entgegen: Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Ute Vollmer-Rupprecht, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080, Fax (040) 41400819, E-Mail: vollmer@ostpreussen.de*



## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

**Aachen** – **Terminänderung!** Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, aus technischen Gründen muss das Frühlingsfest leider entfallen.

**Bielefeld** – Montag, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 15. April, 15 Uhr, „Ostpreußisch Platt“ in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Die Ostpreußische Mundharmonika-Gruppe trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (05241) 56933.

**Bonn** – Vom 14. bis 22. August plant die Gruppe eine neuntägige Reise nach Königsberg. Start ist in Bonn, Zustiege entlang der BAB Bonn–Köln–Dortmund–Hannover–Berlin sind nach Absprache möglich. Zwischenübernachtung im Großraum Posen. Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, die polnisch-russische Grenze nach Königsberg. Ein interessantes Programm erwartet Sie. Reisepreis pro Person im DZ ab 40 Personen: 685 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), ab 30 Personen: 745 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), EZ-Zuschlag für die gesamte Reise beträgt 150 Euro. Anmeldungen bei Manfred Ruhnau, 53757 Sankt Augustin, Telefon (02241) 311395. Reiseunterlagen werden schnellstens zugeschickt.

**Dortmund** – Montag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. – Donnertag, 20. April, 18.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße. Barbara Berger stellt das Buch: „Atemschaukel“ der Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller vor.

**Düren** – Freitag, 16. April, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im HDO.

**Ennepetal** – Donnerstag, 15. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube. Es gibt einen kleinen Imbiss.

**Düsseldorf** – Mittwoch, 7. April, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im Raum 311, GHH. – Freitag, 9. April, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Laurens, Bismarckstraße 62. – Mittwoch, 15. April, 19.30 Uhr, offenes Singen mit Barbara Schoch, Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH. – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Ursula Schubert, im Raum 412 oder Raum 312, GHH. – Mittwoch, 21. April, 19.15 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Kurt Düwell: „Tatenloses Abwarten und stumpfes Zusehen sind keine christliche Haltungen – zum 65. Todestage von Dietrich Bonhoeffer“ im Konferenzraum, GHH.

**Essen** – Freitag, 16. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45127 Essen. Herr Kehren hält einen Vortrag: „Eindrücke von der Kurischen Nehrung 2009“.

**Gevelsberg** – Freitag, 16. April, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Keglerheim, Hagenerstraße 78.

**Gütersloh** – Montag, 12. April, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. Anmeldung ist nicht erforderlich. Interessierte „Drosseln“, die gerne singen, sind herzlich willkommen. Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Montag, 19. April, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Mittwoch, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Informationen bei Renate Thamm, Telefon (05241) 40422.

**Köln** – Freitag, 23. April, 18.30 Uhr, IX. Preußische Tafelrunde im Kolpinghotel International, St. Apern-/Helenenstraße 32, Köln. Jürgen Kolbe hält einen Vortrag: „Preußens Glanz und Gloria oder Schimpf und Schande“. Essen zur Wahl auf eigene Kosten bitte anmelden: 1. Zwei Schweinelendchen, Kräuterchampignons, Pommes und gemischten Salat (15,50 Euro), 2. Bunter Salat mit Thunfisch und Ei (8,50 Euro), 3. Rindergulasch mit Erbsen, Möhren und Spätzle (9,50 Euro), 4. Hühnerfrikassee mit Reis und kleinem gemischten Salat (9.50 Euro). Anmeldungen bei Taruttis, Telefon (0221) 791616, (0221) 22126645 (Mo. und Do.) oder Mobil: (0177) 5649427.

**Leverkusen** – Sonnabend, 17. April, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Gaststätte Kreuzbroich, Heinrich Lübke Straße 61. Nach der Berichterstattung aus allen Bereichen, findet eine gemeinsame Vesper statt. Anschließend folgt ein fröhlicher, kultureller Teil. eine Diskussion über die Tätigkeiten der Gruppe ist erwünscht.

**Lüdenscheid** – Vom 29. Mai

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

## Nachtrag: Landsmannschaftliche Arbeit



## BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-blv.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



**Frauengruppe der LO** – Mittwoch, 10. März, 13.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstr. 115, 10963 Berlin, Lesung—Peter Dziengel. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



**Rastenburg** – Sonntag, 14. März, 15 Uhr, Restaurant Stamm-haus, Rohrdamm 24 b, 13629 Berlin. Anfragen: Martina Sontag, Telefon (033232) 21012.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 18

bis 8. Juni führt die Gruppe eine elftägige Reise nach Ostpreußen durch. Die Reise geht in den südlichen und nördlichen Teil unserer Heimat bis auf die Kurische Nehrung nach Rossitten und auf Wunsch aller Teilnehmer auch nach Nidden und Schwarzort. Interessierte Landsleute und Gäste, die die Sehenswürdigkeiten unserer Heimat kennenlernen möchten, melden sich bitte umgehend bei Dieter Mayer oder Waltraud Lange, Telefon (02351) 81942 an.

**Neuss** – Sonntag, 18. April, 15 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz, Vorträgen und einer Tombola im Marienhaus, Kapitelstraße 36, Neuss.

**Viersen-Dülken** – Sonnabend, 10. April, 15 Uhr, im „Dülkener Hof", Lange Straße 54, Gedenkveranstaltung zum 60jährigen Bestehen der Gruppe und ihres Wirkens. Als Vertreter der Politik haben Ortsbürgermeister Michael Aach und der stellvertretende Bürgermeister Ozan Atakani ihr Kommen zugesagt. Sie werden auch ein Grußwort an die Anwesenden richten. Der Mundharmonikakreis der landsmannschaftlichen Gruppe Wesel, unter der Leitung von Kurt Koslowski, wird die Gedenkstunde musikalisch umrahmen. Gäste sind herzlich willkommen. Ein Kaffeegedeck kostet 4 Euro pro Person.

**Wermelskirchen** – Sonnabend, 10. April, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl, verbunden mit dem Frühlingsfest in der Gaststätte Centrale, Wermelskirchen. Einlass 15.30 Uhr, Beginn 16 Uhr. Freunde und Gönner der LM Ost- und Westpreußen sind herzlich willkommen. Für das leibliche Wohl gibt es Grützwurst und Frikadellen. Nach dem Essen ein kurzer Unterhaltungsteil. Anmeldungen umgehend unter den Telefon (02196) 5607 oder Telefon (02196) 4320.

**Wesel** – Sonnabend, 17. April, 17 Uhr, Frühlingsfest der Gruppe in der Heimatstube, Kaiserring 4, Wesel. Traditionelles Grützwurstessen und ein Frühlingsprogramm stehen für alle auf dem Plan. Anmeldungen bis zum 10. April bei Kurt Koslowski, Telefon (0281) 64227, oder Ursula Paehr, Telefon (0281) 1637230.



## RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

**Witten** – Donnerstag, 22. April, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Einstimmung auf den Frühling.

**Mainz** – Donnerstag, 15. April, Treffen der Frauengruppe im Café Zucker, Bahnhofsstraße 10. – Freitag, 16. April, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. – Donnerstag, 22. April, 12.30 Uhr, Fahrt mit dem Zug nach Gau-Algesheim. Dort Besuch des Rheinhessischen Fahrradmuseum und anschließender Einkehr. Treffpunkt: 12.30 Uhr am Hauptbahnhof Mainz, Bahnhofsplatz 2. – Freitag, 23. April, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

**Neustadt an der Weinstraße** – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Es wird der Videofilm „Ostpreußens Pferde" gezeigt, in dem unter anderem die Pferdezucht nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert wird. – Einstimmig entlastet wurde der gesamte Vorstand bei der Mitgliederversammlung der Gruppe. Die Mitgliederzahl konnte im laufenden Geschäftsjahr gehalten werden, zu der auch einige kulturgeschichtlich interessierte Pfälzer gehören. Der Vorsitzende Manfred Schusziara berichtete von zehn Monatsversammlungen zu bestimmten Themen im Berichtsjahr. So hat eine Familie aus dem Hunsrück über das Scheitern ihres Versuchs berichtet, in die ostpreußische Geburtsheimat zurückzukehren. Für 2010 sind Veranstaltungen zur ostpreußischen Mundart, Interpretationen zweier Balladen Agnes Miegels und ein Ausflug nach Landau geplant. Der Vorsitzende betonte, dass das Ziel der Gruppe die Versöhnung mit Polen und Russland sei. Natürlich liebe man die Pfalz – dort wo man nun lebe, aber gleichzeitig sehnt man sich nach der ostpreußischen Geburtsheimat.



## SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

**Landesgruppe** – „Glaubensflüchtlinge in Ost- und Westpreußen" war das Thema des 10. Kirchentags in Dresden. Viele Glaubensflüchtlinge aus Sachsen und der Bundesrepublik Deutschland folgten der Einladung der Organisatorin Elfriede Rick. Die sehr gut organisierte Veranstaltung wurde mit einem Gottesdienst von Pfarrer i.R. Plorin, Pfarrer Schneiderat und Pfarrer Mestars eröffnet. Die Predigt stand im Wort aus dem Hebräerbrief Kap. 13, 14: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir." Pfarrer Plorin ging in seiner Predigt auf Flucht und Vertreibung in der ganzen christlichen Epoche ein, die mit der Flucht Jesus Christus vor König Herodes begann. Die Kollekte mit einem Betrag von 413,50 Euro kommt zum Aufbau der Kirchgemeinde von Laukischen in Ostpreußen zu Gute. Im Anschluss trug Elfriede Rick ihr Referat über „Die Emigration der Salzburger Lutheraner" vor. Sie ging auf die Großzügigkeit von König Friedrich Wilhelm I. ein, der einem Großteil der Salzburger Emigranten in Ostpreußen eine neue Heimat gab. Nach der Mittagspause sprach Dr. Gresch zum Thema: „Mennoniten und Hugenotten in Ost- und Westpreußen". Die Mennoniten (Täufer) sind in Holland weit verbreitet. Die Hugenotten kamen aus Frankreich nach Ost- und Westpreußen. Zum Schluss dieses schönen und informativen Tages beglückte uns der Carl-Maria von Weber Chor, unter der musikalischen Leitung von Herrn Rick, mit seinem hochwertigen Gesang. Beginnend mit einem Trinitatisgesang eines unbekannten Meisters aus dem 15. Jahrhundert spannten sie einen Bogen bis zum „Irischen Reisesegen" des zeitgenössischen Dresdner Komponisten Prof. Günter Schwarze. Die 90 Teilnehmer waren von diesem Tag begeistert und der Überzeugung, dass das Gelingen dieses Tages nur Elfriede Rick zu verdanken ist, dass alle Anwesende sich so wohl gefühlt haben. Vielen Dank Elfriede Rick für ihre Bemühungen sagt ihnen der Landesvorstand auch auf diesem Wege.



## SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

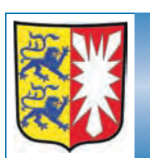
**Aschersleben** – Mittwoch, 21. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus".

**Dessau** – Montag, 12. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof". Motto: „So feiern wir Ostern".

**Halle** – Sonnabend, 10. April, 14 Uhr, Treffen der Ortsgruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 54. Mit Liedern, Gedichten und Geschichten wird der Frühling begrüßt.

**Magdeburg** – Freitag, 9. April, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt. – Dienstag, 20. April, 15 Uhr, Bowling im Bowlingcenter, Lemsdorferweg. – Freitag, 23. April, 16 Uhr, Singproben im TuS Neustadt.

**Tangermünde** – Busreise im Sommer 2010 nach Ostpreußen, ins Baltikum und nach St. Petersburg. Dr. Günter Lange plant auch in diesem Jahr wieder eine mehrtägige Reise, vom 9. bis 21. Juli 2010 wird es mit dem Bus über Ostpreußen nach Litauen, Lettland, Estland und Helsinki gehen. Von dort mit der Fähre nach Rostock. Jeweils ein bis zwei Tage Übernachtung sind geplant: in Danzig, Königsberg, Insterburg, Wilna, Riga, Reval, St. Petersburg mit Stadtführungen. Der Preis beträgt etwa 1300 Euro (Übernachtung, HP), abhängig von der Teilnehmerzahl. Nähere Auskünfte unter Telefon (039322) 3760. Es sind noch einige Plätze frei.



## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

**Kiel** – Donnerstag, 15. April, 15. März, Treffen der Ostpreußen-Gemeinschaft im Haus der Heimat.

**Neumünster** – Mittwoch, 14. April, 15 Uhr, Treffen zu einem literarischen Masuren-Nachmittag der Gruppe im Restaurant am Kantplatz. Hajo Westphal liest aus den „Masurischen Geschichten", „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz vor und berichtet über Leben und Werk des bekannten Dichters aus Lyck.

**Pinneberg** – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im VfL-Heim, Fahltskamp 53. Der Vorsitzende der Landesgruppe Edmund Ferner hält einen Vortrag: „Was ist Deutschland – Deutsche Nationalhymne". Anmeldungen bei Frau Schmidt, Telefon (04101) 62667, oder Frau Kieselbach, Telefon (04101) 73473.

## HÖRFUNK & FERNSEHEN

**Freitag**, 9. April, 20.15 Uhr, 3sat: Der Zweite Weltkrieg – Verfolgt, verschleppt, vernichtet (4/5).

**Freitag**, 9. April, 21.30 Uhr, 3sat: Kolumbien – Sehnsucht nach Sicherheit.

**Freitag**, 9. April, 23.30 Uhr, ARD: Aghet – ein Völkermord. Der Genozid an den Armeniern im Osmanischen Reich.

**Sonnabend**, 10. April, 22.30 Uhr, Phoenix: Meine Mutter – Spurensuche in Riga.

**Sonntag**, 11. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

**Sonntag**, 11. April, 20.15 Uhr, 3sat: Der Zweite Weltkrieg – Gipfelstürmer und Wüstenfüchse (5/5).

**Sonntag**, 11. April, 23.05 Uhr, N24: N24 History – Die Geschichte der Deutschen. Hitler und die Traumfabrik.

**Dienstag**, 13. April, 20.15 Uhr, Phoenix: Aghet – Ein Völkermord.

**Dienstag**, 13. April, 20.15 Uhr, Arte: Krieg um den Reis – Hungerkrisen, vermeidbare Katastrophen?

**Mittwoch**, 14. Dezember, 20.15 Uhr, Arte: Das letzte Aufgebot – Hitlers Todespiloten.

**Mittwoch**, 14. Dezember, 21.05 Uhr, Arte: Niemals vergessen! Was Diktaturen Menschen antun.

**Donnerstag**, 15. April, 20.15 Uhr, 3sat: Bubacks Mörder – Auf den Spuren eines ungeklärten Verbrechens.

**Donnerstag**, 15. April, 23.15 Uhr, WDR: pereSTROIKA – Kapitalismus auf Russisch.

**Freitag**, 16. April, 20.15 Uhr, RBB: Damals mit Panda, Gorilla & Co. – 1844 eröffnete der Berliner Zoologische Garten.



## THÜRINGEN

Vors.: E. Dietel, August-Bebel-Str. 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

**Landesgruppe** – Mittwoch, 21. April, 10 Uhr, landesweites Ostpreußentreffen im Kay's Loungehotel, Weimar. In einem würdigen Rahmen soll des 15jährige Bestehens der Landesgruppe gedacht werden. Im Namen des Vorstandes sind dazu alle Landsleute herzlich eingeladen.

Alle – auf den Seiten »Glückwünsche und Heimatarbeit« – abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

# Kant, der Europäer

## Ausstellung im Museum Stadt Königsberg

**Museum Stadt Königsberg beteiligt sich am Projekt „Ruhr 2010“ mit einer Ausstellung zum großen deutschen Philosophen.**

Die Wahl der Stadt Essen und des gesamten Ruhrgebietes zur Kulturhauptstadt Europas 2010 nimmt das Duisburger Museum Stadt Königsberg zum Anlass, um die europäischen Wurzeln im Wirken Kants, seine europäische Existenz in seiner Heimatstadt sowie die Rezeption seines Werkes in den Ländern Europas in einer großen Sonderausstellung darzustellen.

Immanuel Kant greift bekanntlich in seinem gesamten Denken auf die europäische Philosophie der Antike, des Mittelalters, der Renaissance und der Aufklärung zurück. Aus den Unterrichtsprogrammen seiner Schule, den überlieferten Schriften seiner Lehrer an der Königsberger Universität, seinen eigenen Werken und der Bestandsliste seiner Bibliothek sind die Namen jener Philosophen und Naturphilosophen bekannt, die Kant gelesen und deren Gedanken er in verschiedener Weise in seinem Werk aufgenommen hat.

**Der große Denker der Aufklärung aus Königsberg**

In der Heimatstadt Königsberg begegnete er Menschen verschiedener europäischer Völker. Seine zwei besten Freunde waren ein Engländer und ein Schotte. Seine Bücher ließ er zu einem großen Teil in der lettischen Stadt Riga drucken. In seinem gesamten Leben gibt es zahlreiche weitere europäische Bezüge.

Vornehmlich mit den drei „Kritiken“ schuf Kant die Voraussetzungen für den „Deutschen Idealismus“ und zugleich für die verschiedenen philosophischen Schulen in Europa in den zweihundert Jahren nach seinem Tode. Mit seiner Rechtsphilosophie, seiner Staatsphilosophie, seiner Religionsphilosophie und mit seinen ethischen Gedanken zu Menschenwürde und Humanität wurde er ein Mitbegründer westlicher Werte und ein Vordenker des modernen demokratischen Nationalstaates. Mit seiner Philosophie des Völkerrechts ist Kant nicht nur ein Denker für Europa, sondern für die ganze Welt geworden.

Die Verantwortung für das Duisburger Projekt, das aus der Ausstellung und einem Begleitbuch besteht, tragen Lorenz Grimoni für das Museum Stadt Königsberg und Prof. Dr. Steffen Dietzsch von der Humboldt-Universität in Berlin. Sie arbeiten mit mehreren Kantforschern verschiedener ost- und westeuropäischer Länder zusammen, mit der Universität Duisburg-Essen, mit weiteren Universitäten, mit der Stadtbibliothek Duisburg, der Stadtbibliothek Worms sowie mit weiteren Bibliotheken und Museen.

Die Gesamtfinanzierung von Ausstellung und Begleitbuch erfolgt durch Mittel der Stiftung Königsberg, des Bundesinnenministeriums, des Vereins der Freunde und Förderer des Museums Stadt Königsberg sowie weiterer kleiner Stiftungen. Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert hat die Schirmherrschaft für dieses Projekt übernommen und verfasst auch einen Beitrag für das Begleitbuch. *D. G.*

*Die große Kant-Ausstellung wird am 24. April eröffnet und kann bis zum 31. Dezember 2010 im Museum Stadt Königsberg, Duisburg, besichtigt werden.*

# Rund ums Ei

## Oberschlesisches Landesmuseum dokumentiert lebendige Tradition aus der Heimat

Wer sich dieser Tage den Museums-Räumlichkeiten im Obergeschoss nähert, dürfte sich beinahe auf einen Geflügelhof versetzt fühlen. Doch sehr bald stellt der Besucher fest, dass das Hühner-Gegacker lediglich als akustische Kulisse für die neue Ausstellung „Rund ums Ei – Prämierte schlesische Ostereier“ dient. Bis zum 25. April ist eine Auswahl von 340 bunten Kunstwerken aus der Sammlung des Museums in Gleiwitz / Gliwice zu bewundern.

Bei der Vernissage führte Bożena Kubit vom Museum in Gleiwitz / Muzeum w Gliwicach das Publikum in die Geschichte des im östlichen Teil Europas gepflegten Osterbrauches ein. Das kunstvolle Verzieren von Eiern lässt sich in Oberschlesien bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen. Bei Ausgrabungen in Oppeln wurde ein mit einer Batiktechnik verziertes Osterei gefunden. Diese Schmuckform und -art gilt deshalb als die älteste der Region. Bei der zumeist verwendeten Kratztechnik wird das jeweilige Muster aus der einfarbig getönten Oberfläche des Eis herausgekratzt.

Um die Tradition zu bewahren und an die junge Generation weiter zu geben, organisiert das Gleiwitzer Museum seit 1999 jährlich den Wettbewerb „Die schönsten Ostereier“. Die Ergebnisse des Wettbewerbs werden in einer Sonderausstellung präsentiert, umrahmt von Schauvorführungen und einem Ostermarkt. Die preisgekrönten Arbeiten werden in den Bestand des Hauses aufgenommen, der mittlerweile mehr als 1200 Objekte umfasst. Das von Jahr zu Jahr wachsende Interesse an dieser populären Veranstaltungsreihe trug auch zur Erweiterung deren lokalen Reichweite bei – vom Gleiwitzer Landkreis bis auf das Gebiet der ganzen Schlesischen Wojewodschaft.

**Lebensrhythmus im Gleichklang mit den Jahreszeiten**

In der Ratinger Schau bekommt der Besucher nicht nur die dekorierten Ostereier (in Oberschlesien „kroszonki“ genannt) zu sehen, sondern erfährt auch viel Wissenswertes und Unterhaltsames über Osterbräuche bis hin zum Osterspaziergang in Goethes „Faust“.

Die begleitenden Text-Tafeln informieren ausführlich über die verschiedenen Techniken, mit denen Hühner-, Enten- oder Straußeneier zu schmucken Ostereiern verwandelt werden. Zu den Verarbeitungsmethoden, die in Oberschlesien auch heute noch sehr verbreitet sind, gehört die Gravur- beziehungsweise die Ausschabetechnik. Mit scharfen Ritz- und Schabeinstrumenten werden unterschiedlich breite Linien erzielt.

Bei der Wachsbatiktechnik wiederum werden die Ornamente mit einem Wachsstift oder in heißes Wachs getauchten Nadeln auf das Ei aufgetragen.

Für eine weitere Dekorationsform, die vor allem in Ostpolen, Schlesien und an der Ostseeküste beliebt ist, werden Materialien wie Wollfäden, Perlen oder getrocknete Blumen auf die Eier geklebt.

Die Präsentation wird durch Ostereier aus der Sammlung des Oberschlesischen Landesmuseums sowie durch zwei thematisch passende Malereien von Luzie Rutkowski abgerundet.

Begleitend zur Ausstellung gibt es auch ein museumspädagogisches Programm für Kindergärten und Schulklassen. *Dieter Göllner*



**Ob gemalt, gekratzt oder beklebt – die oberschlesische Tradition des Eierverzierens ist vielfältig und phantasievoll.** Bild: DG

## Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

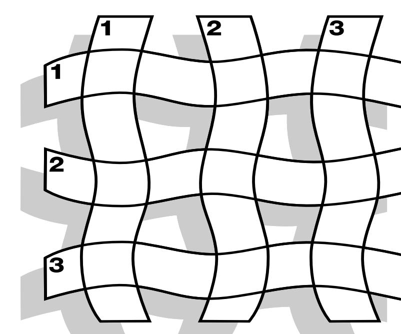
ABEIKNNNTZ, EEPS, AKNST, AIOW, GIINN, AEMN, ANNU, IKTT, ALNOS, AIM, ABEGRT, EINSTW, NTU

## Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein eingedickter Auszug aus pflanzlichen oder tierischen Stoffen.

| Nr. | links | Mittelblock | rechts |
|---|---|---|---|
| 1 | SINFONIE | | MUSIK |
| 2 | PREIS | | SHORTS |
| 3 | TRITT | | WAGEN |
| 4 | DRUCK | | ZUG |
| 5 | SCHUELER | | MOTOR |
| 6 | BERG | | WIRBEL |
| 7 | WELT | | BRIEF |

## Magisch



Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Lagerhaus; Vorratsraum
2 Abrichter von Greifvögeln
3 Oper von Beethoven

PAZ10_14

# Jeder für sich und doch gemeinsam

## In einigen Schulen wird das jahrgangsübergreifende Lernen praktiziert – Stark für Schwache wie Begabte

**Kinder der Klassenstufen 1 bis 4, die gemeinsam lernen? Das klingt nach einem weiteren pädagogischen Experiment vom Reißbrett der Theoretiker, doch ein Praxistest überrascht.**

Wie ein Häufchen Elend sitzt Amelie in der Runde. Die Kleine reibt ihre schweißnassen Handflächen gegeneinander und klemmt sie dann zwischen die Knie. Ihr Blick ist scheu gesenkt. „Nun Amelie, erzähl den anderen Kindern mal, woher du kommst", fordert Klassenlehrerin Christiane Hüttmann das dunkelblonde Mädchen, das sich den Unterricht an der Johannes-Gutenberg-Schule in Bargteheide anschauen möchte, freundlich auf. 20 Kinderaugenpaare blicken ihre mögliche neue Klassenkameradin neugierig an, doch Amelie schweigt.

Weshalb die Kleine hier ist, hat sie in der Pause, als die anderen Kinder auf dem Schulhof waren, der Lehrerin ohne zu stocken erzählt. Zu Beginn der Mathestunde an ihrer jetzigen Schule lässt der Lehrer die Kinder aufstehen und stellt dann Rechenaufgaben. Wer die Lösung zuerst sagt, der darf sich setzen. Am Ende steht immer nur noch Amelie, die vor lauter Angst, als letzte übrigzubleiben, ein Durcheinander im Kopf hat. Dann lachen immer alle anderen Kinder. Das Ganze ist so schlimm, dass die Zweitklässlerin weg will. Die Klasse von Frau Hüttmann soll ihre Rettung sein, denn hier ist alles etwas anders, da hier jahrgangsübergreifendes Lernen (JÜL) praktiziert wird.

Doch das bedeutet nicht, dass die Kinder der verschiedenen Klassenstufen in dem Raum wie früher in Dorfschulen nach und nach unterrichtet werden, während die anderen Kinder sich still beschäftigen. Hier werden alle gemeinsam unterrichtet. Das ist vor allem möglich, weil es kaum noch klassischen Frontalunterricht gibt und die Kinder nicht mehr Buchstabe für Buchstabe lernen, sondern so schreiben, wie sie die Wörter hören. Nach und nach werden sie dann an die richtige Rechtschreibung herangeführt.

Nachdem Amelie vorgestellt wurde, gehen alle Kinder wieder an ihre Gruppentische. Derzeit sind die Klassenstufen 1 bis 3 in Frau Hüttmanns Klasse vereint, doch im nächsten Schuljahr bekommt die stellvertretende Schulleiterin noch sechs Schulanfänger dazu, so dass dann Kinder der 1. bis 4. Klasse zusammen unterrichtet werden.

Sofort machen sich die Kinder an die Arbeit, und Amelie wird von einer Drittklässlerin unter die Fittiche genommen. Diese erzählt der Jüngeren, dass die Klasse sich gerade mit Märchen beschäftigt und sie dabei ist, fünf Fragen zu einem von ihr ausgewählten Märchen zu formulieren. Amelie bekommt das „Logbuch" zu sehen, welches den Wochenplan jedes einzelnen Schülers enthält, in dem jeder für sich abhakt, wenn er etwas erledigt hat und ob er die Aufgabe „sehr gut", „gut", „durchschnittlich" oder „schlecht" erledigen konnte. Verwundert sieht Amelie ein Mädchen am Nebentisch Matheaufgaben lösen, während wiederum ein Erstklässler in sein Heft den Satz „Emma ist ser braf" schreibt. Die ihm gegenübersitzende Charlotte kommt gerade von der Lehrerin zurück, die in einer Ecke am Fenster ihren Schreibtisch hat. In Charlottes Hand ist ein Zettel, auf den sie fünf Fragen zu Aschenputtel geschrieben und auf dem Frau Hüttmann die Fehler markiert hat. Jetzt muss das Mädchen die Fragen noch einmal sauber und vor allem richtig abschreiben.

Noch wirkt Amelie ein wenig überfordert. Ungläubig sieht sie, wie fast jedes Kind andere Aufgaben bearbeitet. Hin und wieder stehen einige Schüler auf, gehen zur Lehrerin oder zu einem anderen Gruppentisch und stellen Mitschülern Fragen oder holen sich ein Buch aus dem Regal hinten an der Wand. Ein Junge rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her, nimmt dann sein Heft und setzt sich auf eine der Bänke in der Mitte des Raumes, die genutzt werden, wenn die Klasse zu Beginn der Stunde zusammensitzt, um Organisatorisches zu besprechen. In anderer Sitzposition arbeitet er nun weiter und schreibt etwas in sein Heft. Derweil macht die Lehrerin ihre Runde, schaut den Kindern über die Schulter, weist auf Fehler hin, beantwortet Fragen. Lara träumt vor sich hin, doch da die Zweitklässlerin erkältet ist, gewährt ihr Christiane Hüttmann die Verschnaufpause. Zudem ist Lara gut im Plan, wie ein Blick in ihr „Logbuch" zeigt, das die Kinder am Ende der Woche immer bei der Lehrerin abgeben müssen.




Die Klassen 1. bis 4. in einem Raum: Die Großen helfen den Kleinen, aber auch die Kleinen den Großen.

Foto: imago

„Das heißt doch nicht der, die das Bunter", klärt Lasse seinen Gruppentischnachbarn derweil auf. Der Erstklässler macht schon die Aufgaben der Zweitklässler und erzählt einem langsamen Drittklässler, dass man Adjektive klein schreibt. Drei der vier Jungen am Tisch verfassen eigene Märchen. Lasse schreibt über einen Delfin. Dann wird es etwas laut am Tisch, doch nach einem fragenden Blick von Frau Hüttmann setzt sich einer der Jungen an einen Einzeltisch.

Es wird emsig gearbeitet, nächste Woche werden Arbeiten geschrieben. Einige wollen schon gleich am Montag schreiben. Wobei: Jeder kann selbst entscheiden, an welchem Wochentag zu welcher Stunde er welches Fach schreiben will. Für Außenstehende klingt das wie völlige Anarchie, doch dank einer hochmotivierten, gut strukturierten Lehrerin, die sich durchsetzen kann, tanzt hier keiner aus der Reihe. Außerdem: Die knapp 15 000 Einwohner zählende Stadt Bargteheide liegt im Speckgürtel von Hamburg, die meisten Kinder entstammen bürgerlichen Mittelschichtsfamilien. Einen Migrationshintergrund hat in dieser Klasse nur ein verschwindend geringer Teil der Schüler, alle sprechen einwandfrei Deutsch, und der Junge, der unter dem Aufmerksamkeitsdefizit (ADS) leidet, fällt hier kaum auf, da sich die Kinder frei bewegen können und nicht vom Platz aus konzentriert und still den Ausführungen des Lehrers lauschen müssen. Und auch Amelie fällt nicht auf. Ihre Schüchternheit gegenüber Gleichaltrigen hemmt nicht ihre Leistungen, da sie sich hier nur selten vor der gesamten Klasse äußern muss. Was aber nicht heißt, dass sie es nicht kann, so sie denn will. *Rebecca Bellano*

# »Ich möchte kein Picasso sein, lieber Monet«

## Der siebenjährige Kieron Williamson malt Bilder, die mittlerweile hohe Preise erzielen

Der siebenjährige Kieron Williamson aus England kniet auf der Küchenbank und fährt mit einem Pastellstift über das vor ihm liegende Blatt Papier. Mit Gelb- und Grautönen zeichnet er den Himmel. „Ein paar Bäume werden in den Himmel ragen und in die Mitte kommt ein See", erklärt er.

Der kleine Nachwuchs-Künstler lebt mit Vater Keith, Mutter Michelle und der jüngeren Schwester Billie-Jo in Norfolk. Im vergangenen Dezember hatte Kieron in seiner Heimatstadt die zweite Ausstellung. Innerhalb von 14 Minuten waren alle Bilder

### Kunden stehen auf der Warteliste

verkauft. Die 16 Gemälde brachten dem Jungen 18 200 Pfund ein. 680 Leute, die ein Original-Kieron erwerben wollen, stehen mittlerweile auf der Warteliste.

In der Kunstszene handelt man Kieron bereits als neuen Picasso. „Wir haben eigentlich keine Ahnung von Picasso", sagt Keith. „Ich kenne Picasso", unterbricht ihn Kieron. „Ich will nicht Picasso werden – lieber Monet oder Seago."

Als der damals fünfjährige Kieron mit dem Malen begann, sahen seine Bilder aus wie die eines ganz gewöhnlichen Jungen im Vorschulalter. Aber er machte schnell Fortschritte und stellte schon bald Fragen, die ihm seine Eltern nicht beantworten konnten. „Kieron wollte alles über die unterschiedlichen Techniken von Künstlern wissen und wie man ein Gemälde aufbaut", erzählt Michelle. Seither wird er von Künstlern aus Norfolk unterrichtet, darunter Brian Ryder und Tony Garner, der in den vergangenen Jahrzehnten über tausend Erwachsene unterrichtet hat. Kieron, so betont er, sei ihnen allen haushoch überlegen: „Er sagt nicht viel, er fragt nicht viel, er schaut einfach hin. Er ist ein visueller Lerntyp. Im Moment sind seine Bilder vielleicht noch ein wenig naiv, aber sie strahlen eine herrliche Frische aus."

Garner meint, dass die Eltern Kieron sehr gut vom geschäftlichen Aspekt und dem Stress, den dieser automatisch erzeugt, abschirmen. Keith und Michelle versichern, dass Kieron nur dann malt, wenn ihm danach ist. „Wir stellen uns täglich die Frage, ob wir das Richtige tun", sagt Michelle. „Kieron hat einen sehr starken Willen, man könnte ihn nicht zwingen, etwas zu tun, das er nicht möchte. Manche denken vielleicht, dass wir sein Talent nicht ausreichend fördern, dass wir mit ihm jedes Wochenende durch die Galerien ziehen sollten. Aber wir sind eine Familie und wir müssen auch an Billie-Jo denken. Wir müssen das Gleichgewicht wahren." Manchmal, wenn sie mit Kieron rausgefahren sind, damit er in der freien Natur malt, entschied er sich spontan um. Er sonderte sich ab und spielte im Matsch. Er darf ein kleiner Junge sein, wann immer er es mag.

Was denken die Schulkameraden über Kieron? Sind sie beeindruckt? „Klar", meint Kieron. „Ich bin auch der Beste in Englisch, in Erdkunde, Mathe und im Technikunterricht", sagt er, während er weiter an seinem Himmel malt.

Was würden seine Eltern sagen, wenn Kieron keine Lust hätte, wenn er nicht mehr weiter malte? „Wir würden das ihm überlassen", meint Keith. „Das ist ganz allein seine Entscheidung", ergänzt Michelle. „Wir fühlen uns

### Er darf auch ein ganz normaler Junge sein

im Moment etwas unter Druck, weil so viele Leute darauf warten, dass sie ein Werk von Kieron bekommen, aber ich bin bereit ihnen zu sagen, dass sie eben warten müssen."

Kieron ist mittlerweile fertig; kritisch betrachtet er das Ergebnis. „Ist es genauso gut wie das, das ich heute Morgen gemacht habe, oder besser?", fragt er. „Was meinst du selbst?", fragt Keith zurück. „Es hat ein schönes Leuchten, findest du nicht?", fährt Keith fort. Kieron nickt. *Corinna Weinert*



Kleines Genie? Kieron malt wie ein ganz Großer.

Bild: albanpix

## Für Sie gelesen

### Wechstaben verbuchselt

Du geine Müte! Won schieder sind ein paar Verdraher in den Setz geraten, aber so viele? Redaktore und Korrekteuren sind vor dem Feuhlertefel nicht gefeit. Doch liegt es meistens an der Aile, mit der sie ihre Erbeit verrichten müssen. Ganz anders der arme Herr Beckermann. Seit der nämlich eines Tages beim Einkaufen in die Drehtür eines Kaufhauses geraten ist und wieder herausgeschleudert wurde, vertauscht er die Buchstaben. Seitdem nennen ihn die Leute Wechstabenverbuchsler.

„Gaten Tug, mein Name ist Makkerbenn", sagte Herr Beckermann, als er Nina, die natürlich nicht Pana Nippe heißt, und ihrer Mutter Sisu, äh Entschuldigung, Susi, begegnete. Zugegeben, es ist nicht immer leicht, Herrn Beckermann zu verstehen. Da kann es schon einmal gescehen, dass wanderbure Letterschminge über die Wiemenbluse fliegen. Bei einer Bergwanderung ruft er begeistert: „Hauf hinoch! Ganz hauf hinoch!" Doch Susi und Nina haben es schnell raus und können Herrn Beckermann antworten. Das Glack ist fest pürfekt, als Susi und Herr Beckermann heiraten. Gemeinsam finden sie schließlich eine Lösung, wie sie Herrn Beckermann von seiner Wechstabenverbuchselei heilen können. Ein Kopfstand, und alle Probleme sind aus der Welt. – Schade eigentlich, es war doch zu lustig, Herrn Mackerbenn zuzuhören!




Mathias Jeschke erzählt eine unterhaltsame Geschichte über lustige Wortverdreher, die nicht nur für Kinder amüsant sind. Karsten Teich setzte den Text in eine herrlich schräge und witzige Bildsprache um. Und wer genau hinschaut, dem begegnen in den Bildern Ernz Heihardt, Arnst Jendl oder auch Jiachom Ningelratz, ähm, kurz mal auf den Kopf gestellt, so: Heinz Erhardt, Ernst Jandl und Joachim Ringelnatz. *os*

***Mathias Jeschke: „Der Wechstabenverbuchsler"**, mit Illustrationen von Karsten Teich, Boje Verlag, Köln 2010, 32 Seiten, zahlreiche farbige Illustrationen, gebunden, 12,95 Euro*

### Menschenlied gelernt

Mario ist der beste Sänger weit und breit, kein Wunder, ist er doch ein schmucker Amselmann. Doch in diesem Jahr ist alles anders, die Töne, die aus der Flöte der kleinen Nana kommen, sind viel schöner. Und so versucht er, diese Töne nachzusingen. Es dauert eine Weile, bis er das Lied „Wenn ich ein Vöglein wär" zwitschern kann. Welchem Stress und welchen Gefahren Mario in seinem Leben als Amselmann ausgesetzt ist, hat Hanna Johannsen spannend nacherzählt, so dass man viel über die gefiederten Genossen erfährt. *os*




***Hanna Johannsen: „Wenn ich ein Vöglein wär"**, Illustrationen Hildegard Müller, Carl Hanser Verlag, München 2010, 94 Seiten, farbige Illustrationen, gebunden, 12,90 Euro*

# Rätselhafte Morde

## Starb Breslauer wegen Bach?

Das (fiktive) evangelische Damenstift Heiligenwerder an der Ilmenau nahe Lüneburg ist der Dreh- und Angelpunkt in Michael Reinbolds Kriminalroman „Bachs Todeskantate". Drei Jahre nach Kriegsende leben in einigen Dörfern der Gegend 1948 mehr Vertriebene als Einheimische. Auch in Heiligenwerder, dem ehemaligen Augustinerinnenkloster, sind Flüchtlinge untergebracht.

Im Mai versetzen zwei als Selbstmord getarnte Morde die Bewohnerinnen in helle Aufregung. Der Stiftsorganist Dr. Harry Schroda, 54, ledig, früher Professor der Musikwissenschaft in Breslau, wird tot in der Ilmenau aufgefunden. Ein junger Pole, der behauptet, gesehen zu haben, wie jemand die Leiche in den Fluss warf, stirbt kurz darauf an einer Alkoholvergiftung, obwohl er nicht trank. Auch er stammte aus Breslau und kannte Dr. Schroda und seine alte Mutter. Die Ermittlungen und die darauf folgenden rätselhaften Ereignisse halten vor allem einen auf Trab: Captain Henry James Willoughby, Kulturoffizier der Royal Scots Greys, 29 Jahre alt und Sohn jüdischer Emigranten, die Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus verlassen hatten.

Kloster beherbergt 1948 viele Flüchtlinge

Reinbolds Erstlingswerk beruht auf akribischen Recherchen und garantiert gute Unterhaltung, nicht nur weil Umwelt und Atmosphäre der Nachkriegszeit authentisch dargestellt sind. Der Leser erfährt interessante Details aus der Geschichte der alten Salzstadt Lüneburg und über Johann Sebastian Bach. Tatsächlich war Bach von 1700 bis 1702 Stipendiat und Sänger im Lüneburger Michaeliskloster.

Ein Prolog bildet den Auftakt. Harry Schroda unterhält sich in einem Lokal mit einem alten Bekannten aus Breslau namens Karl, jetzt Medizinstudent in Hamburg. Es ist ein merkwürdiger Dialog. Dem damals 17-Jährigen hatte Schroda im letzten Kriegsjahr Musikstunden erteilt, bis sie sich nach einem Bombenalarm aus den Augen verloren. Kurz darauf vermisste er in seiner Wohnung eine alte Notenschrift von unschätzbarem Wert, deren Verlust ungeklärt blieb. An diesem Morgen im Mai hatten sich beide Männer überraschend auf dem Schwarzmarkt in Lüneburg getroffen und für den Abend zur Feier ihres Wiedersehens ein Treffen bei einem Glas Bier verabredet. Am selben Abend wird Harry Schroda umgebracht.

Wachtmeister Klaucke von der Landkreispolizei nimmt die Ermittlungen in der Mordsache auf, begleitet von Captain Willoughby. Doch dem geht es nicht schnell genug voran, er will den Dingen selbst auf den Grund gehen.

In Gesprächen mit der ihm bekannten Äbtissin, Frau von Oppershausen, erfährt er, dass der Ermordete einige Wochen vor seinem Tod Zeuge eines Einbruchs in die Klosterkirche geworden war, bei dem ein Pastorenportrait aus dem 18. Jahrhundert gestohlen wurde. Überdies lag ein Schatten auf der Vergangenheit Dr. Schrodas: Dieser hatte sich in seiner oberschlesischen Heimat in den Besitz der Handschriftensammlung seines Nachbarn, eines jüdischen Uniformschneiders, gebracht.

Die Sammlung war Ende 1944 bei einem Bombenangriff vernichtet worden. Indessen kommen im Kloster anlässlich einer Erblassung zwei sensationelle Kulturschätze ans Licht: eine bislang unbekannte Hochzeitskantate von Johann Sebastian Bach aus dem Jahr 1717 und ein Portrait des Komponisten. Der Begünstigte ist Richard Hoyemann, der junge Neffe der Äbtissin, seines Zeichens Maler und Gemälderestaurator und derzeit im Stift beschäftigt. Auch wenn einige Episoden ein wenig märchenhaft wirken, verdient dieser historische Lüneburg-Krimi uneingeschränktes Lob. *Dagmar Jestrzemski*

***Michael Reinbold: „Bachs Todeskantate"**, zu Klampen Verlag, Springe 2009, geb., 368 Seiten, 13,80 Euro*






# »Oh, meine vielgeliebte Therese«

## Luise von Preußen und ihre Geschwister – Aussagefähiger Briefwechsel

Wer den 200. Todestag der preußischen Königin Luise zum Anlass nimmt, um sich über das Leben der Monarchin zu informieren, der kann auf eine Fülle von Büchern über die Mutter des deutschen Kaisers Wilhelm I. zurückgreifen. Die Historikerin Carolin Philipps, die bereits mehrere Biographien europäischer Damen von Adel verfasst hat, wählte bei ihrer Luisen-Veröffentlichung eine besondere Herangehensweise. So entschied sie sich in „Luise – Die Königin und ihre Geschwister", Luises Leben anhand des sechsblättrigen Kleeblattes zu schildern.

Diese Bezeichnung hatten die sechs Kinder des Fürsten Karl von Mecklenburg-Strelitz für sich gewählt. Zwar stammen nur die fünf Kinder Charlotte (1769–1818), Therese (1773–1839), Luise (1776–1810), Frederike (1778–1841) und Georg (1779–1860) aus der Ehe von Karl von Mecklenburg-Strelitz mit Friederike von Hessen-Darmstadt, doch Halbbruder Carl (1785–1837) wurde in den Kreis aufgenommen. Allerdings war die emotionale Bindung der anderen fünf zu ihm nicht ganz so tief. Das lag jedoch weniger daran, dass er eine andere Mutter (†1785) hatte, die übrigens die Schwester der Mutter (†1782) der anderen fünf war, sondern weil Carl ein Nachzügler und Eigenbrötler war.

Anhand von Briefen zeichnet die Autorin die Beziehung der Geschwister, die jeweiligen Lebenslagen und den historischen Kontext nach. So erkennt man, dass es dem sechsblättrigen Kleeblatt nicht nur darum ging, sich Fakten mitzuteilen, sondern untereinander an der Gedanken- und Gefühlswelt teilzunehmen. Da regelmäßige Besuche wegen Krankheit, Geldmangels oder Kriegen nicht so häufig möglich waren, blieben nur Briefe, um miteinander zu kommunizieren. Einige waren sogar als Rundbriefe angelegt. Ging einer auf eine besondere Reise, schrieb er Tagebuch und schickte dieses dann als Rundbrief an die anderen.

Fakten und Gefühle, Konflikte und Zuneigung

Spannend schildert die Autorin, wie sich die Beziehungen der Geschwister untereinander entwickelten. Auch Streit und Verstimmungen werden thematisiert, wobei sie sich erstaunlich offen über die Konflikte austauschen, untereinander vermitteln und einander auch über einen der anderen vier austauschen, ohne jedoch ins Lästern zu verfallen. Hierbei scheint vor allem der Briefwechsel zwischen Therese, verheiratete Fürstin zu Thurn und Taxis, und Georg sehr analytisch, offen thematisieren sie die Stärken und Schwächen der anderen Geschwister.

Im Rahmen der Luisen-Verehrung wird immer wieder deren Bereitschaft, mit dem von ihr verabscheuten Feind Napoleon zu sprechen, hervorgehoben. Doch was Luise erst unter Zwang tat, war für Therese, Georg und auch Charlotte, verheiratete Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, eine Notwendigkeit, die dem verlorenen Krieg geschuldet war. So reiste beispielsweise Therese, die die Post-Geschäfte ihres nur an der Jagd interessierten Mannes nach dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches 1806 retten wollte, freiwillig zu Napoleon, um das Postunternehmen der Thurn und Taxis auf Lehnsbasis zu erhalten. Dies trübte die Beziehung zur Schwester auf dem angeschlagenen Preußenthron, doch Luise grollte nie lange, dafür war sie ihren Geschwistern emotional zu sehr verbunden. Zumal immer wieder Schicksalsschläge die Schwestern heimsuchten, die sie alle bewegten und bei denen sie einander Trost spendeten: der Tod eines Kindes. „Oh! Meine engelhafte, vielgeliebte Therese, wenn du wüsstest, wie sehr ich an deinem Schmerz Anteil nehme, wie sehr ich Dich beklage und wie deutlich ich das Ausmaß Deines Verlustes sehe und erkenne, dann hättest Du nicht geschrieben, ich möge Deinem Engel einige Tränen vergießen", schrieb Luise 1795, die gerade selbst ein Kind verloren hatte, an ihre Schwester.

Mit Georg kommuniziert Luise immer wieder über mögliche Heiratskandidatinnen. Der Erbe des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz ließ sich viel Zeit bei der Auswahl seiner künftigen Gattin. Was jedoch nicht bedeutet, dass er nicht die eine oder andere Liebschaft hatte. „Bedenke es recht", schrieb Luise, als sie hörte, dass ihr jüngerer Bruder mit dem Gedanken spielte, eine nicht standesgemäße Ehe mit dem etwas älteren Fräulein von Grebe einzugehen, und führte Argumente dagegen an. „Die erste Pflicht des Menschen ist, Herr über seine Leidenschaft zu werden", warnte sie. Und weiter „,... du bist ein gefühlvoller Mensch, zu gefühlvoll, das ist dein Fehler, manchmal schwärmerisch."

Wer allerdings eine idealisierte Luise-Biographie lesen möchte, ist bei Carolin Philipps falsch, denn gerade im Vergleich mit den Charakteren der Geschwister werden nicht nur Luises Stärken, sondern auch ihre Schwächen sichtbar. *Rebecca Bellano*

***Carolin Philipps: „Luise – Die Königin und ihre Geschwister"**, Piper, München 2010, broschiert, 457 Seiten, 12,95 Euro*

# Zur Orientierung

## Ehemaliger Schulamtsdirektor nennt »Meilensteine der deutschen Geschichte«

„Bei uns ist es Mode geworden, die Leistungen des deutschen Volkes gering zu schätzen", klagt Heiner Hofsommer. „Zur deutschen Geschichte gehören die großen Gestalten der mittelalterlichen Kaiserzeit, zur deutschen Geschichte gehört Martin Luther", so der einstige Lehrer, Schulleiter, Schulamtsdirektor und hessische Landtagsabgeordnete. Er betont, wie wichtig es ist, dass die Deutschen positive Geschichtsbilder haben, die ihnen Orientierung und Kraft geben. Und da Hofsommer ein Mann der Tat ist, gibt er seinen Lesern diese Personen in seinem Buch „Meilensteine der deutschen Geschichte – Ein Leitfaden für die im Geschichtsunterricht ‚Zukurzgekommenen'" gleich mit an die Hand.

Der Autor beginnt mit der Schrift „Über den Ursprung und die Gebiete der Germanen" des römischen Historikers Tacitus. Zügig schreitet er voran zur Christianisierung des Frankenreiches und liefert dem Leser nach jedem Themenkomplex eine Zeittafel mit den wichtigsten Daten.

„Infolge der Unfähigkeit der Nachfolger Karls des Großen, die Landesgrenzen zu schützen, bilden sich lokale Gewalten, die die Aufgabe übernehmen. Männer aus alten Grafengeschlechtern mit großem Landbesitz steigen zu Stammesherzögen empor. Daher stehen am Beginn der deutschen Geschichte fünf Stammesherzogtümer: Bayern, Sachsen, Schwaben, Franken und Lothringen als fast selbstständige Gebilde. Sie verhindern eine starke Zentralregierung und legen den Grund für die spätere territoriale Entwicklung des Deutschen Reiches."

Natürlich muss der Autor bei seinem Schnelldurchgang durch die Geschichte Prioritäten setzen, doch warum er beispielsweise das Jahr 1701 auslässt, verwundert. Wenn nicht als „Meilenstein", wie sonst will man dann die Selbstkrönung des brandenburgischen Kurfürsten zum Königs in Preußen in Königsberg bezeichnen? Auch wer gegen wen die schlesischen Kriege führte, kann der Leser nur erahnen. Des öfteren setzt der Autor Dinge als bekannt voraus. Dafür stellt er an anderen Stellen Verbindungen her, die für ein besseres Verständnis der historischen Zusammenhänge durchaus hilfreich sind. So schildert er, wie Hitler sich gezielt in eine Linie mit Friedrich dem Großen stellte, um seinen Herrschaftsanspruch zu legitimieren. Das wiederum trug dazu bei, dass nach dem Zweiten Weltkrieg außer dem NS-Regime auch gleich Preußen insgesamt als Werk des Teufels galt.

Hofsommers Prognosen für die Zukunft Deutschlands sind düster, doch aus Sicht des Autors wäre das Schicksal der Deutschen im Falle einer Art geistig-moralischen Wende noch gestaltbar. Zu dieser will Hofsommer mit seinen Ausführungen offenbar beitragen. *Bel*

***Heiner Hofsommer: „Meilensteine der deutschen Geschichte"**, Aton, Kamen 2009, broschiert, 133 Seiten, 13,90 Euro*




# Über die Herkunft der Deutschen

## Ein sprachwissenschaftlich-historisches Buch schließt kollektive Wissenslücken von erstaunlicher Größe

Ein schmales Bändchen, das, so der Anschein, unter dem gewichtigen Titel schier erdrückt wird: Das ist der erste äußere Eindruck des Buches „Sprache und Herkunft der Germanen", das der Linguist Wolfram Euler zusammen mit dem Journalisten Konrad Badenheuer verfasst hat. Doch es kommt anders als gedacht.

Ein zweigeteiltes Werk erwartet die Leser. Zunächst ein kompakter Abriss des enorm großen Themenfeldes, dann eine bis in feine Einzelheiten ausgearbeitete Studie zur Genese des Germanischen – letztere ganz überwiegend aus der Feder von Euler, erstere aus der von Badenheuer. Sehr lesbar und informativ ist dabei der erste Teil. Wer sich für die Kulturgeschichte Europas interessiert, ist von der ersten Seite an dabei und lernt aus flüssig und kompetent geschrieben Ausführungen. Geschickt werden Schulwissen und wissenschaftliche Kenntnisse gleichermaßen aufgenommen und auf einen verständlichen Nenner gebracht.

Enorm aufschlussreich im Speziellen ist der zweite Teil – aber Philologen sind hier klar im Vorteil. In höchst anspruchsvoller Untersuchung rekonstruiert Euler die (prä-)germanische Sprache, wie sie im Laufe des 2. und 1. Jahrtausends vor Christus gesprochen wurde – soweit das überlieferte Sprachmaterial diese Rekonstruktion eben zulässt.

Euler schließt damit eine alte Forschungslücke und liefert zugleich neue Argumente dafür, dass das Germanische sich nicht zuerst in Skandinavien herausgebildet hat, sondern in Mitteleuropa. Letzteres war übrigens, wie im ersten Teil des Buches herausgearbeitet wird, schon einmal Stand der Forschung und wurde dann ab etwa 1890 (mit eher dürftigen Argumenten) im Sinne der skandinavischen Herkunft der Germanen „korrigiert". Die Stimmigkeit ihrer Argumentation in diesem Punkt bestätigt dem Autorenduo der bekannte Namensforscher Professor Jürgen Udolph, der seit längerem mit anderen Argumenten zum selben Schluss kommt. Was Eulers Rekonstruktion des frühesten Germanisch der Bronze- und Eisenzeit angeht, so bestätigt ihm der Eichstätter Kollege Prof. Alfred Bammesberger „profunde Kenntnis des linguistischen Materials und der wissenschaftlichen Fachliteratur".

Die ältesten Wurzeln der Germanen lagen mitten in Deutschland

Die Abstraktion ist in diesem Teil allerdings vielfach so, dass der Rezensent nur noch staunend das präsentierte Ergebnis – darunter kurze Texte in frühgermanischer Sprache – zur Kenntnis nehmen, aber kein eigenes Urteil über deren Richtigkeit mehr aussprechen kann.

Die Korrekturen, die die Autoren an unserem kollektiven Weltbild über unsere Vorfahren anbringen, sind erheblich. Erstaunlich, wie groß unsere kollektiven Wissenslücken bislang waren! Die Germanen seien mit frühen Skandinaviern gleichzusetzen, seien echte Nordmänner gewesen, so lernten wir es in der Schule. Doch davon stimmt nur wenig. Vielmehr lagen die ältesten, bronzezeitlichen Wurzeln der vorgermanischen Stammesverbände, deren direkte Nachkommen wir vornehmlich durch die Brille der römischen Überlieferung kennen, mitten im heutigen Deutschland. Schon wegen dieser einen Korrektur – und das Buch bietet mehrere davon – schließt diese Arbeit eine große Lücke.

Das Buch ist mit etwa 40 Abbildungen großzügig illustriert, allerdings wurden zum Teil Karten verwandt, deren Aussagekraft in der Bildunterschrift gleich wieder relativiert wird. Sinnvollerweise hätte man einer veralteten Karte eine Darstellung mit dem neuen Forschungsstand beigeben können. Doch davon abgesehen ist die Bebilderung von hoher Qualität und Aussagekraft.

Der Inhalt des Werkes ist, das sei zusammenfassend gesagt, wahrlich gewichtig, der erwähnte Altgermanist Bammesberger spricht anerkennend von „grundlegender Bedeutung für die weitere Beschäftigung mit dem Germanischen". Die Aufmachung steht dazu in gewissem Gegensatz. Der Inhalt, eines fest gebundenen Buches ohne Abstrich würdig, wirkt durch die broschürenhafte Form unnötig verletzlich. Ungeachtet dessen ist der Preis von 29,90 Euro für „Sprache und Herkunft der Germanen" angesichts des Erkenntnisgewinns durchaus angemessen. *Sebastian Sigler*

***Wolfram Euler/Konrad Badenheuer: Sprache und Herkunft der Germanen**, Inspiration Un Ltd. Hamburg/London 2009, broschiert, 244 S., 29,90 Euro.*



**Zuckerlöffel Ostpreußen-Elchschaufel**
Vergoldeter Sammellöffel mit der Elchschaufel. Die Lieferung erfolgt in einem Kunststoff- Etui
Best.-Nr.: 6926

Best.-Nr.: 6926 nur € 12,95

**Heimatklänge aus Ostpreußen**
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau

CD

Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen.Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Erinnerung an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton.

So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte.

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m
Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95





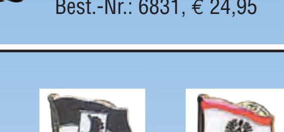
Winfied Brandstäter
**Mein Paradies lag in Masuren**
Kart., 144 Seiten
Best.-Nr.: 6859, € 10,90

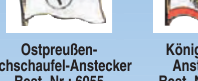
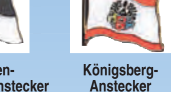
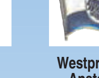
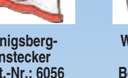
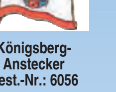
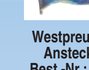
## Geschenkartikel

**Albertus klein**
vergoldet, massive Ausführung an Nadel mit Sicherung, Höhe 20 mm, Breite: 17 mm (ohne Nadel)
Best.-Nr.: 6645, € 4,95

**Albertus groß**
vergoldet, massive Ausführung an Nadel mit Sicherung, Höhe 32 mm, Breite: 28 mm (ohne Nadel)
Best.-Nr.: 6644, € 6,95

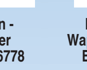
**Alberten-Manschettenknöpfe**
Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6831, € 24,95

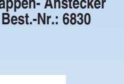



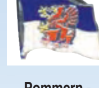
Ostpreußen-Provinz-Anstecker Best.-Nr.: 5889
Ostpreußen-Elchschaufel-Anstecker Best.-Nr.: 6055
Königsberg-Anstecker Best.-Nr.: 6056
Westpreußen-Anstecker Best.-Nr.: 6504





Sudetenland-Anstecker Best.-Nr.: 6880
Schlesien - Anstecker Best.-Nr.: 6778
Elchschaufel-Wappen- Anstecker Best.-Nr.: 6830
Elchschaufel-Anstecker Best.-Nr.: 6642





Preußenadler-Flaggen-Anstecker Best.-Nr.: 6722
Preußen-Anstecker Best.-Nr.: 6057
Pommern - Anstecker Best.-Nr.: 6928

Je Anstecker nur € 2,95

**Doennigs Kochbuch**
Der Küchen- Klassiker aus Ostpreußen mit mehr als 1500 Rezepten
Geb., 632 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95

statt früher € 15,90 nur noch € 7,95

HARALD SAUL
**Unvergessliche Küche Ostpreußen**
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820

## Modernes Antiquariat – Nur wenige Exemplare vorhanden




Ulla Lachauer
**Land der vielen Himmel**
Memelländer Bilderbogen
Das alte Memelland, das Land der vielen Himmel, das von der Bernsteinküste mit ihren Dünen, den einsamen Gehöften der bäuerlichen Bevölkerung und den flachen Ebenen geprägt wurde, wahrte stets seine Eigenständigkeit. Die wie unter dem ewigen Seewind geduckten Holzhäuser, die ständig weiterziehenden Wanderdünen, die abgeschiedenen Gehöfte erwecken den Eindruck, als wären sie von den Zeitläuften unberührt geblieben. Der Bild-Text-Band »Land der vielen Himmel« entstand, als das alles noch Sperrgebiet des sowjetischen Militärs war. Ulla Lachauer zählte zu den Ersten, die Zutritt zum alten und neuen Memelland erhielten. Ihre Texte und die schönen alten Fotografien von Walter Engelhardt gelten dem Land und seinen Menschen.
Geb., 158 Seiten, Bild-/Textband
Best.-Nr.: 2018

statt € 24,90 nur € 14,95*

*Mängelexemplare

**Wolfskind**
Ingeborg Jacobs
Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto
Geb., 320 Seiten
Best.-Nr.: 6923, € 24,90

PMD Preußischer Mediendienst

## hörensWERT!
### Die CD-Empfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Rieckmann empfiehlt...

Endlich wieder lieferbar!

CD

**Zogen einst fünf wilde Schwäne**
24 Lieder aus Ostpreußen
Die vorliegende CD mit einer Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder schließt eine schon lange vorhandene Lücke- und das in dreifacher Hinsicht: Einmal sind seit der Veröffentlichung einiger weniger Langspielplatten und Tonbandkassetten in früherer Zeit heute kaum Lieder aus Ostpreußen auf einer CD erschienen, zum anderen galt es, eine Auswahl zu bieten, die über die bekanntesten Weisen hinaus die Liedlandschaft Ostpreußen möglichst umfassend darstellt, und drittens sollte endlich dem ostpreußischen Liedgut fern von Schema und Schablone in Satz, Besetzung und künstlerischer Ausführung das Klanggewand angemessen werden, das ihm gebührt. Die Auswahl der 24 Lieder erfolgte anhand des Liederbuches „Der wilde Schwan- Lieder aus dem Nordostdeutschen Kulturraum". Sie sind sämtlich auf den Musikwochen des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e.V. mit freudiger Aufnahme gesungen worden. Ergänzend tritt als letztes Lied Eine Birke seh ich stehen hinzu, das jüngst in Ostpreußen entstanden ist. Die Ausführenden, kunstlied- bzw. sinfoniegewohnte Berufsmusiker, stellten ihre künstlerische Konzerterfahrung in den anspruchsvollen Dienst der Darstellung des vorliegenden Liedgutes, und zwar mit einer Hingabe, die in diesem Ausmaß überraschend und für den Wert der Musik wohl bezeichnend war.
Lieder: 1. Ännchen von Tharau, 2. Die Erde braucht Regen, 3. Sag, wohin fährst du, 4. Hab' ein Gärtlein, 5. Reiter, schmuck und fein, 6. Das Feld ist weiß, 7. Wir kommen herein, 8. Leute, steht auf, 9. Ach, Voader, leewste Voader, 10. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, 11. Es dunkelt schon in der Heide, 12. Abends treten Elche aus den Dünen, 13. Laßt uns all nach Hause gehen, 14, Zeit zu gehen ist's, 15. Zogen einst fünf wilde Schwäne, 16. An des Haffes anderem Strand, 17. 0 käm das Morgenrot herauf, 18. Et wär emoal twee Schwestre jung, 19. Es stand am Ran ein Hirtenkind, 20. Gehn will ich, 21. Land der dunklen Wälder, 22. Freiheit, die ich meine, 23. Der Vogel singt, 24. Eine Birke seh ich stehen
Best.-Nr.: 6934
Hörproben finden Sie auch meiner Internetseite

€ 12,95




Hans Joachim Kroschewsky
**Königsberg/Ostpreußen - Wir wollten nur leben**
Kart., 621 Seiten
Best.-Nr.: 6914, € 24,90

statt € 19,90 nur € 9,95*

Ingeborg Jacobs
**Freiwild/Das Schicksal deutscher Frauen 1945**
Geb., 230 Seiten
Best.-Nr.: 6701

*Mängelexemplare



Gabi Köpp
**Warum war ich bloß ein Mädchen?**
Das Trauma einer Flucht 1945
Geb., 158 Seiten
Best.-Nr.: 6905, € 16,95

Helmut Schnatz
**Der Luftangriff auf Swinemünde**
Dokumentation einer Tragödie
Geb., 1762 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 6924, statt € 24,90 nur noch € 14,95



Horst Schüler
**Workuta – Erinnerung ohne Angst**
Geb., 256 Seiten mit Abbildungen
Best.-Nr.: 1015, € 9,95



CD

**Preußens Gloria - Armeemärsche des 18. und 19. Jahrhundert**
1. Marsch aus der Zeit Friedrichs des Großen; 2. Marsch 1741 - Friedrich II. von Preußen; 3. Der Rheinströmer - Histor. Version; u.v.m.
Best.-Nr.: 6899, € 13,90




CD

**Die schönsten Volkslieder**
Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton
Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893, € 13,90



CD

**Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815**
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Mit ausführlichen Informationen und Liedertexten im beiliegenden Beiheft
Best.-Nr.: 6891, € 13,90

CD

Günther Ramin,
**Interpret-Improvisator, Komponist**
Gesamtspielzeit: 73:12 Min,
Mitwirkende: Thomanerchor Leipzig, Gewandhausorchester Leipzig
Best.-Nr.: 6938, € 9,95



CD

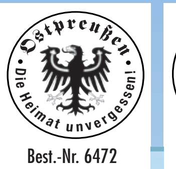
Gottfried Piefke
**Preußische Armeemärsche**
Stabsmusikkorps Berlin
Mit dem Großen Zapfenstreich, Preußens Gloria, u.v.m.
23 Titel,
Gesamtspielzeit: 46:55 Min
Best.-Nr.: 6894, € 13,90

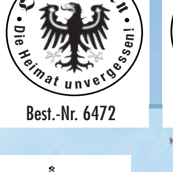
## Pommern, Schlesien, Sudeten Ost-und Westpreußen
### Die Heimat unvergessen!



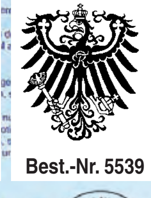
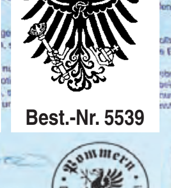


Best.-Nr. 6349 — Best.-Nr. 6347 — Best.-Nr. 6348





Best.-Nr. 6216 — Best.-Nr. 6472 — Best.-Nr. 6473

Best.-Nr. 5538 — Best.-Nr. 5539



**Rundstempel**
Durchmesser 30 mm
je Stück € 12,95

### Elchschaufel-Schlüsselanhänger rund




**Schlüsselanhänger**
mit der Elchschaufel.
Durchmesser 30 mm.
Best.-Nr.: 6829, € 4,95

### Elchschaufel-Schlüsselanhänger



**Elchschaufel-Schlüsselanhänger**
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

### Abzeichen Volksabstimmung Ostpreußen



**Replik eines Originalabzeichens**
Inschrift: Abstimmung: Ost- und Westpreußen 11.7. 1920
Durchmesser: 25 mm an Nadel mit Sicherungshülse
Best.-Nr.: 6925, € 6,95

## Arno Surminski



**Die Kinder von Moorhusen**
Geb., 198 Seiten m. Zeichnungen
Best.-Nr.: 1039, € 16,95



**Vaterland ohne Väter**
Geb., 455 Seiten
Best.-Nr.: 3926, € 22,00



**Gruschelke und Engelmannke**
Geb., 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95

### Königsberg-Schlüsselanhänger





Stadtwappen Königsbergs auf den Farben Preußens
Oberfläche des Emblems ist emailliert
Best.-Nr.: 6775, € 4,95

### Manschettenknöpfe-Preußenadler

Der Preußenadler auf weißem Hintergrund, silbern umrandet, Oberfläche emailliert, Durchmesser= 20mm.
Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6782, € 24,95

### Preußen-Schlüsselanhänger



Preußenadler im Wappen auf den Farben Preußens
Oberfläche des Emblems ist emailliert
Best.-Nr.: 6776, € 4,95

PMD Preußischer Mediendienst

14/10

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen

**Bestellcoupon**

| Menge | Best.- Nr. | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

**Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de**

## MELDUNGEN

### Immer weniger heiraten

**Berlin** – Jede dritte Frau und knapp 40 Prozent der Männer bleiben ehelos, so das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Damit hat sich die Heiratswahrscheinlichkeit seit 1980 halbiert. Besonders die Männer im Osten scheuten den Schritt in die Ehe. Derzeit leben in 39,5 Prozent der deutschen Haushalte Alleinstehende. „Für die Singularisierung sind vor allem die 25- bis 45-Jährigen verantwortlich“, so Stefan Fuchs vom Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie. *idea*

### »Linke« in Erklärungsnot

**Berlin** – Linke Politiker scheuen Interviews mit Medien, die aus ihrer Sicht zu rechts sind. Doch Ex-„Tatort“-Darsteller Peter Sodann, im Jahre 2009 Kandidat der „Linken“ für das Amt des Bundespräsidenten, unterlief hier ein Missgeschick. Naiv oder ahnungslos gab er dem Monatsmagazin „Zuerst“ ein Interview – angeblich hatte er seinen Gesprächspartner nicht gefragt, wo es veröffentlicht werden sollte. Peinlich für die „Linke“: Das Magazin steht noch deutlich rechts von der „Jungen Freiheit“. Dem Pressesprecher der Bundestagsfraktion blieb nur die undankbare Aufgaben, Sodanns „Entsetzen“ zu verkünden. *PAZ*

## ZUR PERSON

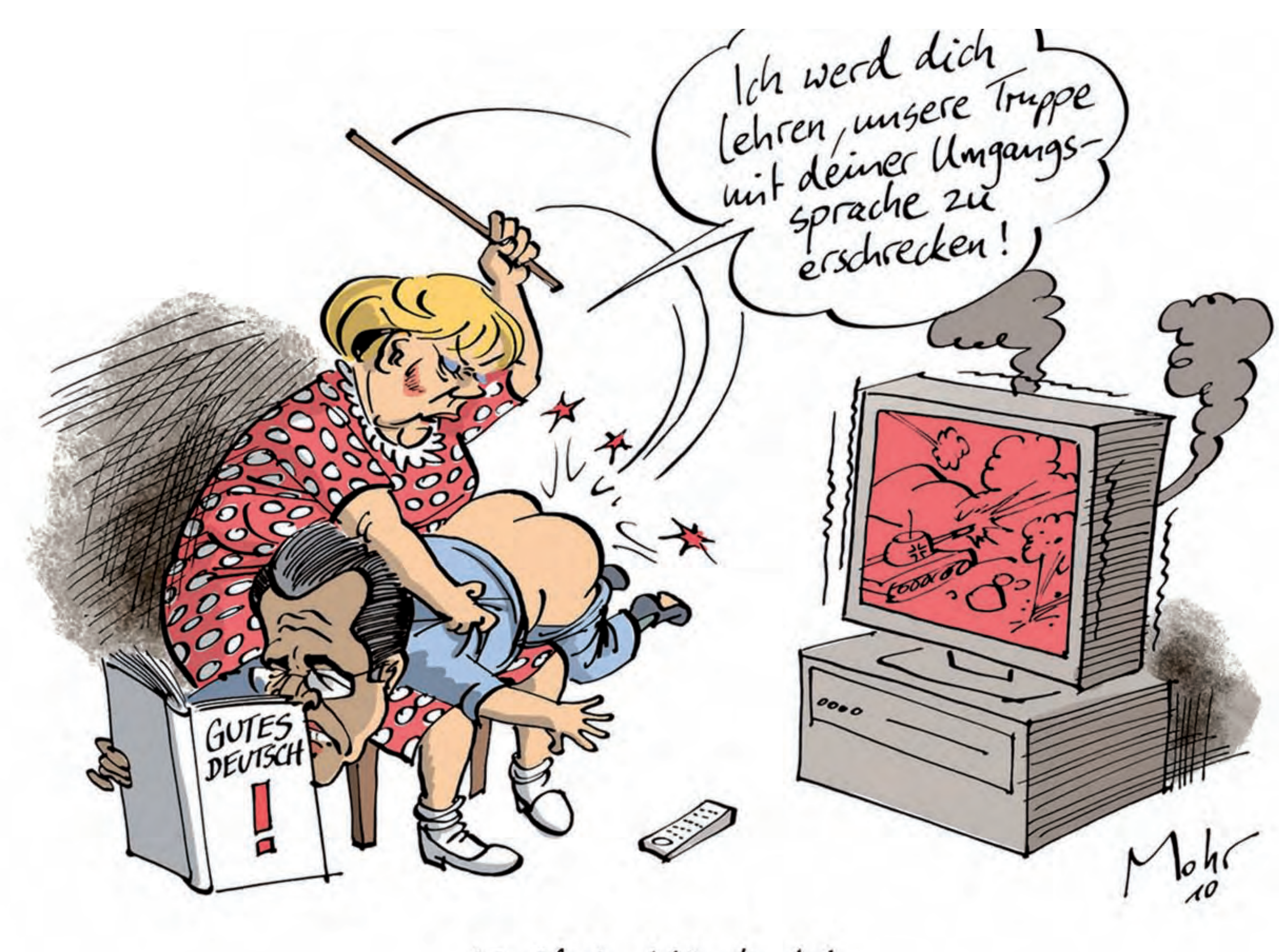
### Entschlossen und kompetent

Es heißt, es gebe auch deswegen so wenig Frauen in Führungspositionen, weil diese oft darauf warteten, dass man sie fragt, ob sie den anspruchsvolleren Job machen würden, während ihre männlichen Kollegen laut „Hier“ riefen und ihn dann auch bekämen. Da nach dem überraschenden Rücktritt von Axel Wieandt, des Chefs der Hypo Real Estate (HRE), offenbar kein Mann laut „Hier“ rief, wurde **Manuela Better** gefragt.

Nun ist die 49-jährige, langjährige Mitarbeiterin der HRE die erste Chefin eines großen deutschen Kreditinstituts. Allerdings gilt Frau Betters Job in der Branche auch nicht als sonderlich attraktiv, schließlich ist die Beinahe-Pleitebank HRE trotz über 100 Milliarden Euro Staatshilfen noch nicht gerettet. Zudem wollen der Finanzminister und der Bankenrettungsfonds Soffin genau wissen, was in der Bank vor sich geht. Und außerdem wird der undankbare Job aus Bankersicht auch noch mies bezahlt. Auf lumpige 500 000 Euro ist das Jahresgehalt des HRE-Chefs begrenzt. Doch da die Münchnerin trotz offensichtlicher Qualifikation in ihren bisherigen Funktionen bei der HRE nicht zu den Top-Verdienern gehörte, handelt es sich für sie zumindest nicht um einen finanziellen Rückschritt. In Sachen Finanzkrise hatte Better Glück. Sie war 2007 für die HRE in Hongkong tätig und damit an den gröbsten Fehlentscheidungen nicht beteiligt. Als Unbelastete wurde sie 2009 als Risikomanagerin in den neu zusammengestellten Vorstand berufen. Dort hat sie seitdem durch Entschlossenheit und Sachkunde auf sich aufmerksam gemacht. *Bel*



Foto: ddp




Endlich Klartext!

# Vom Umgang mit Umgangsdeutsch

**Die Kunst, etwas zu sagen, ohne es zu sagen / Die vielen deutschen Sprachen / Warum Heide Simonis nichts verstand / Der Wochenrückblick mit Klaus J. Groth**

Er hat es wieder getan! Er hat tatsächlich wieder von Krieg gesprochen, der Minister. Aber er hat es nicht so getan, dass man später sagen könnte, er habe etwas gesagt. Solche Fehler macht man nur als Anfänger. Und weil der Minister kein Anfänger mehr ist, hat er gesagt, zwar könne das, was seit Jahren in Afghanistan stattfinde, als Krieg bezeichnet werden, aber so richtig nun wieder auch nicht. Umgangssprachlich könne man das als einen Krieg bezeichnen. Nur umgangssprachlich. Damit hat er uns zu verstehen gegeben, dass sich ein Minister nicht der Umgangssprache bedient. Das ist die Sprache des Volkes im Alltag. Ministrabel ist so etwas überhaupt nicht. Ein Minister bedient sich der Hochsprache, und in der in Berlin gepflegten Hochsprache ist der Krieg gegen die Taliban offiziell „ein bewaffneter Konflikt“.

Vielleicht möchte der Minister dem Volke ganz gerne einmal aufs Maul schauen und den Krieg einen Krieg nennen, aber er darf das nicht. So hübsch wie sein Vorgänger im Amt, Franz Josef Jung, will er den bewaffneten Konflikt allerdings auch nicht machen. Jung wurde nicht müde zu betonen, in Afghanistan herrsche kein Krieg, die Bundeswehr leiste dort einen „Einsatz für Stabilität und Entwicklung“. Das hört sich doch gut an, da macht man doch gerne mit. Nur leider wurde das mit der Stabilität immer weniger und die Entwicklung ist auch nicht so richtig zu erkennen, jedenfalls nicht, wenn damit die Entwicklung zum Guten gemeint sein sollte. Und in die andere Richtung, da muss sich eigentlich nichts mehr entwickeln, das beherrschen die Warlords und ihre Handlanger schon ganz gut. Ohne Schiebung und Bestechung geht gar nichts, Hilfsgüter verschwinden auf unerklärliche Weise und der Mohn steht in schönster Blüte. Aber das soll jetzt ja alles besser werden, weshalb sich die Minister aus Berlin in Kabul die Klinke in die Hand geben, noch mehr Geld versprechen, aber alles viel besser kontrollieren wollen.

Frisch im Amt des Verteidigungsministers sprach Guttenberg von „kriegsähnlichen Zustände“ in Afghanistan, stellte fest, der Einsatz sei „seit Jahren auch ein Kampfeinsatz“, äußerte Verständnis für die Soldaten, „die von Krieg sprechen“. Die Soldaten hörten es gerne, das politische Berlin hingegen nicht. Während Soldaten unter Einsatz ihres Lebens in Afghanistan Minen entschärfen, gingen in Berlin die politischen Minen hoch. Und Schluss war mit der behutsamen Annäherung an die Wahrheit. Der Minister, der noch im Herbst zustimmend feststellte, die Soldaten im Kampf hätten „kein Verständnis für juristische, akademische oder semantische Feinsinnigkeiten“, versteckt sich nun selbst hinter einer semantischen Feinsinnigkeit: dem umgangssprachlichen Krieg. Der unterscheidet sich vom richtigen Krieg dadurch, dass er nur von den Soldaten und vom Volk als solcher wahrgenommen wird, aber in Wirklichkeit gar keiner ist. Jedenfalls nicht so richtig. Darum wird – allerdings ziemlich erfolglos – versucht, diesen Krieg semantisch zu verstecken. Als ob, was nicht beim Namen genannt wird, nicht existent sei. Als ob es etwas nutze, den Kopf in den Sand zu stecken.

> Simonis klagt, dass sie die Banker bei der HSH Nordbank einfach nicht verstanden hat

Solche Taktiken kann man lernen. Wer als Politiker etwas werden will, der lässt sich schulen, wie man sich unsichtbar macht, wie man in Deckung geht, wie man fürchterlich viel redet und trotzdem nichts sagt, wie man schließlich immer wieder auftaucht und sich eindrucksvoll ins rechte Bild setzt. Beim NDR in Kiel war ein Redakteur gerne bereit, solche Wünsche nach Fortbildung zu erfüllen, gegen Bares, versteht sich. Da lernten Politiker dann bei einem Medienmann, wie sie andere Medienleute einwickeln, um den Finger wickeln oder abwimmeln. Fest zum Programm einer solchen Schulung gehört die Förderung einer klaren Aussprache. Die Hilfsmittel, die dabei angewendet werden, sind recht unterschiedlich. Dem Vernehmen nach ließ der NDR-Redakteur seine Kunden erst eine Weile auf einem Korken kauen, ehe er Proben einer klaren Aussprache abforderte. Aber wozu sollen die Kunden, in diesem Fall also überwiegend Politiker, eine klare Aussprache beherrschen, wenn es anschließend darum geht, nach Möglichkeit gar nichts zu sagen? Im Idealfall sollte diese Nicht-Aussage allerdings prägnant und zitierfähig sein. Und somit wären wir wieder bei der rhetorischen Glanzleistung des Verteidigungsministers Freiherr zu Guttenberg: Umgangssprachlich könnte man das als Krieg bezeichnen. Das ist prägnant. Das ist zitierfähig. Und gesagt hat er trotzdem nichts. Ein Politiker könnte keinen größeren Fehler machen, als sich an das Evangelium zu halten, in dem es bei Matthäus heißt: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist von Übel.“

So einfach ist das nämlich nicht. Es kommt schon darauf an, in welcher Sprache einer etwas sagt.

Schließlich ist Deutsch nicht gleich Deutsch. Es gibt, wie wir gerade wieder gelernt haben, das Hochdeutsch und das Umgangsdeutsch. Ferner gibt es das Auf-Gut-Deutsch, das häufig dem Umgangsdeutsch nahe kommt. Dann gibt es das Niederdeutsch oder Plattdeutsch. Weiterhin gibt es das gepflegte Umgangsdeutsch, das hin und wieder in Glossen dieser Art anzutreffen ist. Von starkem Einfluss ist das Fernsehdeutsch, weshalb Kinder und Jugendliche, die zu lange vor der Glotze hocken, schließlich gar nicht mehr sprechen können. Schließlich gibt es noch das Fachdeutsch der Ärzte, Juristen, Werbetexter und Banker, das sich allerdings so weit vom Deutschen entfernt hat, dass es bisweilen auch als Jargon oder Fachchinesisch bezeichnet wird.

Eine Unterart dieses Fachchinesisch wird auch als Denglisch bezeichnet, weil teilweise nicht mehr zu unterscheiden ist, ob es sich beim Gebrauch dieser Sprache um ein wenig Deutsch mit starkem englischem Anteil oder aber um Englisch mit geringem deutschem Anteil handelt. Besonders beliebt ist dieser Jargon bei Wertpapierverkäufern und höher angesiedelten Managern der Bankenbranche.

Wer auch nur ein bisschen Ahnung von den Tücken des Denglisch hat, der bekam geradezu Mitleid mit der ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidentin Heide Simonis. Die hat einmal so richtig ausgepackt im Untersuchungsausschuss des Landtages zu den Vorgängen um die HSH Nordbank. Als nämlich bei der gemeinsamen Landesbank von Hamburg und Schleswig-Holstein jene riskanten Geldgeschäfte eingefädelt wurden, die die Bank später an den Rand der Pleite brachten, war die Ministerpräsidentin auch Vorsitzende des Aufsichtsrats. Wie die Bezeichnung dieses Postens – umgangssprachlich gesehen – schon recht klar zum Ausdruck bringt, obliegt dem Aufsichtsrat eine gewisse Aufsicht. Und warum wurden dann die gefährlichen Geschäfte der Bank nicht rechtzeitig erkannt? Weil, sagte Heide Simonis jetzt vor dem Untersuchungsausschuss, die Bankmanager immer diesen Jargon geredet haben, immer ganz schnell, da sei gar nichts zu verstehen gewesen, auch weil die englischen Wörter in der Sprache der Bankmanager noch nicht einmal die Bedeutung haben, wie sie die für andere Menschen haben, sagen wir mal im Umgangsenglisch. Und darum konnte der Aufsichtsrat eigentlich gar nichts dafür, dass er keine Aufsicht führen konnte, da er nicht verstand, worüber die Herren auf der anderen Seite des Tisches so schnell und arrogant sprachen. Hätte man nicht mal nachfragen, um Aufklärung bitten können? Na ja, die Blöße wollte man sich dann doch wohl nicht geben. Kann man verstehen, oder?

So, das war jetzt eine zum Thema gehörende Abschweifung. Um die Aufzählung der variablen Formen des Deutschen abzuschließen, sei noch auf das Dumm-Deutsch verwiesen. Auch das wird häufiger angewendet, jedenfalls häufiger als allgemein angenommen.

Darum kann nur nachdrücklich diese Empfehlung gegeben werden: Wenn Ihnen jemand etwas sagt, fragen Sie immer nach: Und in welcher Sprache war das eben jetzt gemeint? Nur wenn Sie das wissen, können Sie das Gesagte wirklich einordnen, ja, können Sie überhaupt erst feststellen, ob wirklich was gesagt worden ist.

*Hans Heckel macht Urlaub und ist ab 12. April wieder für Sie da.*

## ZITATE

***CSU-Chef Horst Seehofer** erklärt im „Stern“ vom 31. März, was ihn nach 30 Jahren in der Politik noch überraschen konnte:*

„Überrascht hat mich die totale gesellschaftliche Veränderung, das ist in den letzten Jahren kein Stein mehr auf dem anderen geblieben. Die Menschen sind viel mündiger geworden, sie wollen echte Partizipation. Früher wurde in der CSU oben entschieden, und dann wurde das solidarisch nach unten durchgetragen. So können Sie nicht mehr regieren.“

***Salomon Korn**, Vize des Zentralrats der Juden in Deutschland, moniert im „Spiegel“ vom 29. März, dass die Deutschen sich die **Juden als Aufpasser** gönnen:*

„Ich wünschte mir, dass die Stimme der Juden in Deutschland eine Stimme unter vielen anderen Demokraten wäre. Aber so ist es nicht. Wir erleben nach wie vor eine partielle Selbstentmündigung von nichtjüdischen Deutschen in moralischen Fragen. Es ist auch bequem, sich den Koscher-Stempel von den Juden zu holen. Gleichzeitig widerspricht es dem demokratischen Prinzip der Eigenverantwortlichkeit.“

Die **Islamkritikerin Necla Kelek** fordert im „Focus“ vom 29. März eine Modernisierung des Islam:

„Im Koran und den Überlieferungen findet man Stammesbräuche und Sitten, die es schon vor dem Islam gab. Der Koran hat sie übernommen, weil es damals darum ging, möglichst viele Stämme für die neue Lehre zu gewinnen. Viele Suren aus Medina sind politische Statements für die damalige Zeit. Heute sind sie hinderlich und gehören abgeschafft ... Auch in Deutschland kenne ich keinen Imam, der seine Gemeinde aufgefordert hätte: Geht doch nicht zu der Hochzeit mit der minderjährigen Importbraut.“

### Gretchenfragen

Wie hast du's denn, du Union<br>der Frommen und der Zahmen,<br>tatsächlich mit der Religion –<br>genügt ein „C“ im Namen?

Bekennst du dich in Wort und Tat<br>zu dieses Signums Werten?<br>Wo suchst du in Bedrängnis Rat –<br>am End' bei Schriftgelehrten?

Wie hast du's in der neuen Zeit<br>mit deinem Vaterlande?<br>Trittst nicht auch du die Lehre breit<br>von ewger Schuld und Schande?

Gibst nicht auch du beflissen auf<br>die souveränen Rechte<br>und billigst deren Abverkauf<br>an anonyme Mächte?

Und mit der Muttersprache auch,<br>wie hast du's da seit Jahren?<br>Ist sie selbst dir nur Schall und Rauch,<br>nicht wert sie zu bewahren?

Erkennst du nicht, dass Wort und Schrift,<br>des Denkens Elemente,<br>Beschützer sind vor Seelengift,<br>verlässlich resistente?

Wie hast du's mit dem Volke denn<br>und dessen Selbstvertrauen?<br>Wie soll es ohne falls und wenn<br>an seiner Zukunft bauen?

Das Reizwort Türkenschule lässt<br>solch Gretchenfragen sprießen –<br>doch bald wird man sie wieder fest<br>im Panzerschrank verschließen ...

**Pannonicus**